



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„'È in pericolo la democrazia.' Umberto Ecos
journalistischer Widerstand gegen Silvio Berlusconi“

verfasst von / submitted by

Claudia Pöhlmann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 350 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Italienisch
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.- Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio

Sono nato sotto il fascismo.
Desiderei tanto non dover morire sotto Berlusconi.

- Umberto Eco -

Danksagung

Das größte Dankeschön geht an dieser Stelle an meine wundervolle Familie, insbesondere an meine Mama, meinen Papa, meine Schwester Katharina und meine Großeltern, die ich stets an meiner Seite wusste und die mich nicht nur finanziell, sondern vor allem mit unendlich viel Liebe über all die Jahre unterstützt haben.

Ein spezieller Dank gilt im Besonderen auch meiner langjährigen Studienkollegin Laura, mit der mich stets eine ganz besondere Freundschaft und Liebe für Italien und die italienische Sprache verbinden wird.

Ein ebenso großes Dankeschön möchte ich an meine liebste Mitbewohnerin Bini für ihre immer noch währende Geduld mit mir aussprechen, an Verena für unsere innige Freundschaft seit dem Kindergarten, an Julia für die emotionale Begleitung beim Schreiben meiner Diplomarbeit und an Julian, der mich all die Jahre trotz seiner Spanien-Vorliebe ertragen hat.

Besonderer Dank gilt zuletzt vor allem auch meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio für die wissenschaftliche Begleitung und Betreuung und seine Unterstützung während dem Verfassen meiner Diplomarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Methodologischer Zugang.....	6
2.1. Die romanistische Landeswissenschaft	6
2.2. Begriffsbestimmungen.....	9
2.2.1. Der Demokratiebegriff.....	9
2.2.2. Politischer Populismus.....	11
2.2.3. Der Berlusconismus	13
3. Silvio Berlusconis politischer Werdegang.....	15
3.1. Politischer Aufstieg und Gründung der <i>Forza Italia</i>	16
3.2. Politische Aktivitäten zwischen Regierung und Opposition	18
3.3. Der Interessenkonflikt	21
3.4. Die Medienpolitik.....	22
3.4.1. Das Zeitungswesen in Italien	23
3.4.2. Das Fernsehen in Italien.....	24
3.5. Die Justizpolitik.....	25
3.6. Politischer Medienpopulismus.....	28
3.7. Silvio Berlusconis Demokratiebegriff	32
4. Die Antwort des Antiberlusconismus	35
4.1. Die Opposition der Institutionen	36
4.1.1. Opposition der italienischen Justiz	36
4.1.2. Widerstand der parlamentarischen Opposition	37
4.1.3. Widerstand des Staatspräsidenten	38
4.2. Zivilgesellschaftliche Proteste	40
5. Umberto Eco.....	42
5.1. Biographische Eckdaten	42
5.2. Werke und Publikationen.....	43
5.3. Umberto Ecos politisches Engagement	44
5.3.1. <i>Libertà e Giustizia</i>	44
5.3.2. Politisches Engagement als Journalist	45
5.3.3. <i>La nave di Teseo</i>	46

6. Analyse von Umberto Ecos Publikationen.....	47
6.1. Themen und Argumentation	48
6.1.1. Umberto Ecos Demokratiebegriff.....	50
6.1.1.1. Die demokratiepolitische Rolle von Minderheiten	51
6.1.1.2. Die demokratiepolitische Rolle des Volkes.....	51
6.1.2. Mangelnder Medien- und Informationspluralismus	54
6.1.3. Medienpopulismus im <i>regime mediatico</i>	58
6.1.4. Die Delegitimierung der italienischen Justiz	63
6.1.5. Im Spannungsfeld zwischen Kommunismus und Faschismus	66
6.2. Stilistische Umsetzung.....	68
6.2.1. Die Appellfunktion.....	68
6.2.2. Sprachliche Besonderheiten.....	69
6.2.3. Rhetorische Stilmittel.....	74
7. Der Roman „Numero Zero“	78
8. Fazit und Ausblick.....	83
9. Riassunto in italiano	91
10. Literaturverzeichnis.....	101
11. Abstract.....	109

1. Einleitung

Demokratie repräsentiert ein europäisches Grundprinzip, das von vielen EuropäerInnen heutzutage als nahezu selbstverständlich hingenommen wird. Freie Wahlen basierend auf der Herrschaft des Volkes, Gewaltenteilung und die Unabhängigkeit der einzelnen Staatsorgane sowie eine pluralistische Medienlandschaft, in welcher Meinungs- und Pressefreiheit herrschen, erscheinen auf den ersten Blick als wesentliche Kriterien, die einem demokratischen System notwendigerweise zugrunde liegen. Doch was geschieht, wenn im Herzen Europas genau jene demokratischen Grundprinzipien zunehmend öffentlich verletzt und missachtet werden?

Die Untersuchungen und Debatten über den jahrelang amtierenden, italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi und über die sich mit ihm an der Macht zunehmend etablierenden, gesellschaftspolitischen Strukturen sind ebenso zahlreich wie seine KritikerInnen. An vorderster Front von Berlusconis GegnerInnenschaft stand in den vergangenen Jahren vor allem der leider während des Verfassens der vorliegenden Diplomarbeit verstorbene, italienische Intellektuelle Umberto Eco, der im Zuge seiner vielfach publizierten Artikel immer wieder versuchte, öffentlich auf die demokratiepolitischen Missstände unter der Regierung Berlusconis aufmerksam zu machen.

Da ich mich im Zuge meines Zweitstudiums der Politikwissenschaften gerne und intensiv mit verschiedensten demokratischen Defiziten und Formen des Populismus sowie entsprechend unkonventionellen politischen Sonderfällen auseinandersetzte, erschien es mir ein Naheliegenderes, ebenjene beiden Interessengebiete aus dem Blickwinkel Umberto Ecos im Rahmen der romanistischen Landeswissenschaft miteinander zu kombinieren.

Im Laufe meines Studiums kam ich überdies innerhalb verschiedenster, wissenschaftlicher Disziplinen immer wieder in Berührung mit Gedanken und Werken Umberto Ecos. Dabei lernte ich mit der Zeit neben dem wissenschaftlichen Wert seiner Schriften vielmehr auch deren Aktualität sowie deren gesellschaftspolitische Relevanz und Bedeutung zu schätzen. So war Umberto Eco für mich stets nicht nur einer der wohl erfolgreichsten und begnadeten AutorInnen und WissenschaftlerInnen des vergangenen Jahrhunderts, sondern vor allem auch ein gnadenloser Moralist, der sein Herz stets auf der Zunge trug und zugleich über ein ganz besonderes Gespür für die gesellschaftliche Entwicklungen in Italien, aber auch über Italiens Grenzen hinaus, verfügte.

Während andere Wissenschaftler die Politik Berlusconis als „neoabsolutistische Machtkonzentration“ (Ferrajoli 2002: 105), „informellen Präsidentialismus“ (Rusconi 2009: 627) oder als Entwicklung in „Richtung Führersystem“ (Scharsach 2002: 74) bezeichnen, spricht Eco von einem *regime mediatico* („mediales Regime“), welches Berlusconi als Medienpopulist und mittels der Kontrolle über weite Teile der italienischen Medienlandschaft zu etablieren wusste. Die vorliegende Diplomarbeit möchte ich demnach Umberto Ecos journalistischem Widerstand gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi und Ecos Kritik an der unter Berlusconi stattgefundenen Entdemokratisierung Italiens widmen.

Der erste Teil der vorliegenden Diplomarbeit beschäftigt sich mit einer Einbettung der zu behandelnden Thematik in die Disziplin der romanistischen Landeswissenschaft sowie mit expliziten Begriffsbestimmungen, welche für die folgende Analyse als relevant erscheinen. Zudem erfolgt eine kurze Skizzierung von Silvio Berlusconis politischem Werdegang. Diesbezüglich soll besonderes Augenmerk auf jene politischen Bereiche gelegt werden, welche auch in Umberto Ecos Texten besondere Beachtung erfahren. Diese kritische Analyse von Berlusconis politischem Projekt dient primär der Kontextualisierung von Ecos Artikeln und als Überblick über die politischen Rahmenbedingungen in Italien. Dabei wird zu Beginn ein kurzer Abriss über die Regierungs- und Oppositionsaktivitäten Berlusconis erfolgen, wobei im Anschluss vor allem die kritische Auseinandersetzung mit seiner Medien- und Justizpolitik und seinem Medienpopulismus im Zentrum steht. In Anlehnung daran sollen zudem einige Gedanken zu Berlusconis Demokratieverständnis näher erläutert werden.

Der zweite Teil dieser Diplomarbeit behandelt vorwiegend das gesellschaftspolitische Umfeld von Umberto Ecos Opposition gegen Silvio Berlusconi. Hierfür erfolgt eine kurze Skizzierung der Bewegung des Antiberlusconismus, innerhalb welcher der Fokus maßgeblich auf den Widerstand verschiedener Institutionen einerseits sowie auch auf die Proteste der italienischen Zivilgesellschaft andererseits gelegt werden soll.

Das folgende Kapitel befasst sich schließlich mit der Biographie Umberto Ecos, wobei neben einem kurzen Überblick über sein Leben und seine wichtigsten Werke vor allem sein politisches Engagement, insbesondere in Hinblick auf seinen Widerstand gegen Silvio Berlusconi, dargelegt werden soll. Im Zentrum stehen hierbei seine politischen Aktivitäten im Rahmen von *Libertà e Giustizia*, sein politisches Engagement als Journalist sowie die kurz vor seinem Tode gegründete Verlagsgesellschaft *La nave di Teseo*.

Der dritte Teil widmet sich schließlich der Analyse einer Auswahl von Umberto Ecos publizierten Texten, in welchen er Stellung in Hinblick auf die Politik sowie andere Projekte Berlusconis bezieht. Besonderes Augenmerk soll sowohl auf die von Eco behandelten Themen und Argumente als auch auf die stilistische und sprachliche Umsetzung ebendieser gelegt werden. Der zu analysierende Textkorpus setzt sich aus Artikeln zusammen, welche zwischen April 2001 und Februar 2015 in der Wochenzeitschrift *L'Espresso*, der Tageszeitung *LaRepubblica*, der Zeitschrift *MicroMega* sowie in der Internet-Zeitung *Golem - L'Indispensabile* veröffentlicht wurden. Einige davon erschienen zudem auch in Ecos politischem Sammelband *A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico*.

Nach einer kurzen Einführung in Hinblick auf Umberto Ecos Verständnis von Demokratie dienen die von Eco verorteten, demokratiepolitischen Probleme Italiens in Folge der thematischen Gliederung der Analyse: der mangelnde Medienpluralismus in Italien, die Methoden und Inhalte von Berlusconis Medienpopulismus sowie Defizite in Bezug auf die Unabhängigkeit der italienischen RichterInnenschaft. Überdies erfolgt abschließend noch eine Analyse der sprachlichen und stilistischen Besonderheiten von Umberto Ecos Texten.

Im siebenten Kapitel soll zudem Ecos erst 2015 publizierter Roman „Numero Zero“ in Hinblick auf die darin behandelten Parallelen zu Berlusconis Medienregime analysiert werden.

Die Fragen, welchen ich mich somit im Folgenden widmen werde, lauten primär wie folgt: Wie lässt sich der Demokratiebegriff Umberto Ecos definieren? Wo und inwiefern verortet Eco demokratiepolitische Defizite und Schwachstellen in Italien? Welche Zusammenhänge werden in Hinblick auf das Wechselverhältnis von Medien und Politik analysiert? Welche Rolle schreibt Eco dem medialen Populismus einerseits sowie der Mediatisierung politischer Verhältnisse in Italien andererseits zu? Inwiefern thematisiert er Berlusconis Herrschaftsmodell als antidemokratisches Regime? Welche Gründe und Erklärungsversuche für das Phänomen des Berlusconismus werden angeführt? Welche sprachlichen und stilistischen Mittel verwendet Eco in seinen Texten? Und zuletzt: Welche Antworten und Lösungsvorschläge bietet Umberto Eco in Hinblick auf eine Re-Demokratisierung Italiens?

Im Rahmen meines Schlussworts werden eben genannte Fragen zusammenfassend beantwortet sowie ein Ausblick auf künftige politische Entwicklungen in und außerhalb Italiens gewagt. Dahingehend sollen vor allem auch Parallelen auf internationaler Ebene und der politische Alltag Italiens nach Silvio Berlusconi analysiert und durchleuchtet werden.

2. Methodologischer Zugang

Die vorliegende Diplomarbeit ist ob ihrer politischen und kulturellen Thematik im Forschungsfeld der romanistischen Landeswissenschaft anzusiedeln. Angesichts der bis dato sehr unterschiedlichen Auffassungen in Hinblick auf eine explizite Definition und dessen, was sowohl die Auswahl ihrer Methoden als auch die zu behandelnden Forschungsgegenstände betrifft, soll in Folge der Versuch einer kurzen Einbettung der Thematik in die Disziplin der Landeswissenschaften erfolgen.

2.1. Die romanistische Landeswissenschaft

Die romanistische Landeswissenschaft entsteht zu Beginn der 1970er Jahre, als ausgehend von Deutschland erstmals eine kritische Auseinandersetzung mit der bis dahin etablierten, positivistisch orientierten Landes- und Realienkunde stattfindet. Nachdem über viele Jahre hinweg Faktenwissen bezüglich des Zielsprachenlandes dominiert hatte, werden in den 1970er Jahren vermehrt Forderungen nach der Integration eines sozialwissenschaftlichen Schwerpunkts innerhalb der Romanistik laut. Im Zentrum der Kritik ebendieser Reformdebatte, die vorerst vor allem die Französisistik betrifft, stehen einerseits ein erheblicher Mangel in Hinblick auf ein explizit definiertes, wissenschaftliches Erkenntnisinteresse der Landeskunde sowie andererseits ein damit einhergehendes Fehlen methodologischer Instrumente. Auch zahlreiche politische und kulturelle Impulse, wie die zunehmende Integration landeskundlicher Aspekte in den Fremdsprachenunterricht oder die wirtschaftliche Nachfrage bezüglich fundierter landeskundlicher Kompetenzen, und daraus resultierende neue gesellschaftliche Anforderungen tragen letztlich dazu bei, dass es gelingt, die Landeswissenschaft innerhalb der Romanistik zu positionieren (Vgl. Höhne 2007: 224-226).

Dabei entwickelt sich im Laufe der 1990er Jahre ein bestimmter Grundkonsens in Bezug auf den Gegenstand und die Fragestellungen der romanistischen Landeswissenschaft:

Im Gegensatz zu den *Cultural Studies* [...] beschäftigt sich diese [die Landeswissenschaft] mit geografisch, historisch, staatlich und sprachlich klar eingrenzba- ren Entitäten, das heißt Staaten, Regionen, Provinzen oder Kulturräumen. Aufgrund der Verankerung der Landeswissenschaft in der Romanistik handelt es sich dabei um Länder, in denen eine romanische Sprache Staats- oder Verkehrssprache ist [...]. Zum Gegenstandsbereich der romanistischen Landeswissenschaft zählen aber auch Regionen, deren Kultur und Selbstverständnis stark durch eine romanische Sprache geprägt worden ist [...] (Höhne 2007: 231).

Nach der Vermittlung eines sowohl historischen als auch sozialwissenschaftlichen Basiswissens, widmet sich die Landeswissenschaft vor allem den politischen und kulturellen Verhältnissen des jeweiligen Zielsprachenlandes. Im Zentrum steht hierbei vor allem die Berücksichtigung sprachlicher und kultureller Aspekte, welche die Realitäten der jeweiligen Sprachräume prägen (Vgl. Höhne 2007: 231-232). Auch Kremnitz formuliert die Inhalte der Landeswissenschaften sehr offen: „alles kann dazu gehören, was zur besseren Kenntnis einer Gesellschaft beiträgt, die eine andere Sprache spricht“ (Kremnitz 2015: 32). Dabei handelt es sich primär um geographische, historische, politische und gesellschaftliche Fragestellungen (Vgl. Kremnitz 2015: 33).

Gleichzeitig gilt es jedoch auch, ebene Länder aus landeswissenschaftlicher Perspektive nicht als isolierte Entitäten zu betrachten, sondern vielmehr auch interkulturelle und transnationale Austauschprozesse zu beachten, wobei Perzeptionen und Rezeptionen fremder Realitäten im Vordergrund stehen (Vgl. Höhne 2007: 232).

Die Ziele und Forschungsfelder der Landeswissenschaften beziehen sich gemäß der Studienpläne des Instituts der Romanistik der Universität Wien somit maßgeblich auf folgende Themenbereiche:

Ziel der Landeswissenschaft ist die Vermittlung und der Erwerb von Basis- und Orientierungswissen über Geographie, Geschichte und Gegenwart der Länder der gewählten Sprach- und Kulturräume, ihrer ökonomischen Grundlagen, Gesellschaftsstrukturen, ihrer politischen Systeme, Medien, ihrer Kunst und Kultur sowie interkultureller Kommunikationskompetenzen; dabei wird aktuellen Fragestellungen ein besonderer Wert eingeräumt.¹

Methodisch orientiert sich die interdisziplinär orientierte Landeswissenschaft maßgeblich an ihren Bezugsdisziplinen, vor allem jener der Literatur- und Sprachwissenschaften, welche es jedoch in Hinblick auf ihre Eignung für den jeweiligen landeswissenschaftlichen Forschungsgegenstand zu überprüfen gilt (Vgl. Höhne 2007: 231-232).

Dabei war und ist die Landeswissenschaft hinsichtlich ihrer wissenschaftstheoretischen und methodologischen Fundierung auf Grund der Heterogenität ihrer Forschungsgegenstände gerade auch im Bereich der Italianistik nur äußerst peripher erörtert worden: „In altri termini, sotto l'aspetto scientifico, lo spagnolo, il portoghese e chiaramente l'italiano, hanno prodotto e pubblicato relativamente poco“ (Longoni 2012: 12).

1 http://www.univie.ac.at/mtbl02/2010_2011/2010_2011_174.pdf

Abschließend kann jedoch, so Longoni, ein weitgehend einheitlicher, normativer Anspruch an die Landeswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin gestellt werden:

[...] potrà contribuire a farci uscire [...] dalla nostra chiusura tra le mura invalicabili del nostro Paese, della nostra regione. Solo un esercizio assennato e moderno della LW ci aiuterà a giudicare territori, mentalità e culture differenti senza farci guidare da strumentalizzazioni e da preconcetti, e soprattutto senza renderci schiavi della nostra *forma mentis*. Una prospettiva della materia perciò, potrebbe proprio essere quella di contribuire a liberarci dai tanti paraocchi ideologici e dalla tendenza alla proiezione su civiltà e altri popoli di nostre convinzioni stereotipate (Longoni 2012: 455).

Die im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit vorgenommene Analyse von Umberto Eco's journalistischem Widerstand gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi konzentriert sich folglich vor allem auf die politischen Strukturen unter Berlusconi, die den italienischen Sprachraum in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich prägten.

Die Analyse der von Eco behandelten Themen erfolgt ausgehend vom Themenbegriff Klaus Brinkers, Hermann Cölfens und Steffen Papperts im Einführungswerk *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Dabei wird das Textthema als „Kern des Textinhalts“ verstanden, welcher „den auf einen oder mehrere Gegenstände (d.h. Personen, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen usw.) bezogenen Gedankengang eines Text bezeichnet“ (Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 53). Dieser kann zum einen direkt aus einem spezifischen Textsegment, wie dem Titel, hervorgehen oder zum anderen auch indirekt durch das Verfahren des Paraphrasierens von Textpassagen abstrahiert werden (Vgl. Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 53). In Bezug auf die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit geplante Themenanalyse bedeutet dies demnach vor allem folgendes:

Bei dieser Analyse ist prinzipiell zu beachten, dass die thematische Gliederung sich in der Wiederaufnahmestruktur nur bis zu einem gewissen Grade, nicht aber vollständig (im Sinne einer 1:1-Beziehung) ausdrückt. Die thematische Analyse geht vielmehr von einem Gesamtverständnis des Textes aus und berücksichtigt [...] nicht nur die dominierenden Referenzträger der einzelnen Textpassagen, sondern auch das, was im Text über sie ausgesagt wird (Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 55).

Im Anschluss erfolgt zudem die bereits erwähnte Analyse von stilistischen Besonderheiten in Hinblick auf die sprachliche Gestaltung von Umberto Eco's Texten. Dabei soll maßgeblich auf literaturwissenschaftliche sowie sprachwissenschaftliche Analyse Kriterien zurückgegriffen werden.

2.2. Begriffsbestimmungen

2.2.1. Der Demokratiebegriff

Der Demokratiebegriff setzt sich aus dem griechischen *demos* („Volk“) und *kratein* („herrschen“) zusammen und bezeichnet eine Form der Volksherrschaft beziehungsweise die politische Herrschaft der Mehrheit des Volkes (Vgl. Schultze 2011: 83).

Der im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendete Demokratiebegriff in Anlehnung an Rainer-Olaf Schultze umfasst vier demokratiepolitische Kernelemente, wobei vor allem die ersten drei Merkmale für die spätere Analyse als zentral erscheinen: Demokratische Herrschaft zeichnet sich primär durch ihr (1) Prinzip der Volkssouveränität und der Gleichheit der BürgerInnen aus, welche maßgeblich mit der (2) Gewährleistung von bürgerlichen Rechten und Rechtsstaatsprinzipien einhergeht. Die bürgerlichen Grundrechte sind weitgehend an (3) demokratische Partizipationsrechte der Bevölkerung gekoppelt. Diese implizieren einerseits das Prinzip eines allgemeinen Wahlrechts und die Möglichkeit verschiedenster Partizipationsformen sowie andererseits das Vorhandensein einer aufgeklärten Öffentlichkeit, die Alternative einer freien Opposition und die Abwählbarkeit der Regierung. Das vierte angeführte demokratiepolitische Element, die (4) soziale Teilhabe und die soziale Gerechtigkeit innerhalb eines demokratischen Staates, gilt hingegen in Hinblick auf einen allgemeinen Konsens als weitgehend umstritten und wird auch nur am Rande Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein (Vgl. Schultze 2011: 83).

In diesem Kontext soll zudem kurz noch näher auf die Voraussetzung einer aufgeklärten Öffentlichkeit eingegangen werden und was im Folgenden darunter verstanden wird. Demnach müssen für das Funktionieren eines demokratiepolitischen Diskurses gewisse Merkmale erfüllt werden, wie etwa die Gewährleistung eines Methoden- und Informationspluralismus sowie auch das Vorhandensein eines politischen Bewusstseins seitens der Öffentlichkeit. In Anlehnung an Giancarlo Bosettis genannten notwendigen, zentralen Charakteristika eines demokratischen Diskurses zählen dazu vor allem: „disponibilità di informazioni, pluralità di fonti, capacità di comprenderle, abitudine a rifletterci, possibilità di confrontare informazioni e opinioni misurandosi con le obiezioni, assistendo e partecipando a discussioni“ (Bosetti 2005: 14-15).

Ausgehend von ebenjenen Merkmalen muss vor allem eine Unterscheidung zwischen *normativ* und *deskriptiv* orientierten Ansätzen vorgenommen werden. Normative Ansätze gehen vorwiegend deduktiv vor. Sie entwickeln demnach normative, oft ideale, Modelle der Demokratie, welche in Folge wiederum auf die politische Realität übertragen werden können. Deskriptive Ansätze basieren hingegen auf einer induktiven Vorgehensweise und orientieren sich demzufolge vorrangig an der empirischen Wirklichkeit, wodurch maßgeblich realpolitische Formen der Demokratie im Zentrum stehen (Vgl. Marschall 2014: 13-14).

Dennoch können beide Ansätze nicht völlig isoliert voneinander betrachtet werden, weshalb die folgende Analyse auf der Basis einer Verflechtung beider Perspektiven erfolgen soll: Während die deskriptive Herangehensweise durchaus der Notwendigkeit eines theoretischen Fundaments unterliegt, sind auch normative Demokratiemodelle als von der empirischen Wirklichkeit abhängig zu betrachten:

Einerseits entwickelt sich das theoretische Ideal von „Demokratie“ unter Berücksichtigung von Eindrücken aus der Realität, denn jede Theoriebildung ist an die (empirische) Erkenntnis der Welt gebunden. Andererseits erfordert eine induktive Herangehensweise immer auch eine theoretische Fundierung. Alleine die Beantwortung der Frage, was es genau zu beobachten gilt, wenn die Merkmale von „Demokratie“ oder „Demokratien“ zu identifizieren sind, setzt voraus, dass vor dem empirischen Zugriff konzeptionell-theoretisch über das Phänomen reflektiert worden ist (Marschall 2014: 13).

Zudem muss Demokratie, und somit auch Italiens Politik der vergangenen Jahrzehnte, stets im Spannungsfeld zwischen politischem *Input* und *Output* analysiert werden. *Input*-orientierte Modelle gehen von demokratischen Legitimationskriterien aus, welche in erster Linie auf Zustimmungsprozessen durch das Volk basieren. Demnach sind freie Wahlen, eine aufgeklärte Öffentlichkeit oder die Abwählbarkeit von politischen RepräsentantInnen entscheidend für die Legitimation einer demokratischen Herrschaft. Ein *Output*-orientierter Ansatz bezieht sich hingegen ausschließlich auf den tatsächlich daraus resultierenden Nutzen und stellt dabei konkrete Ergebnisse und den Benefit eines Regimes, wie beispielsweise die soziale Gerechtigkeit, ins Zentrum (Vgl. Marschall 2014: 19).

Zusammengefasst: „Demokratie“ stellt ein unscharfes Konzept dar, über dessen Bedeutung immer wieder reflektiert, diskutiert und eine Verständigung erzielt werden muss. Definitionen können dabei normativ oder deskriptiv, „input“- oder „output“-orientiert [...] sein (Marschall 2014: 19).

2.2.2. Politischer Populismus

Der Begriff des *Populismus* stammt von dem lateinischen Wort *populus* („Volk“) ab und kann prinzipiell mit äußerst unterschiedlichen Konnotationen einhergehen. Allgemein wird darunter jedoch vermehrt eine Form der Politik verstanden, welche „sich in der Gier nach Zustimmung von Seiten des Volkes demagogischer Parolen bedient, dem Volke nach dem Mund redet, an Instinkte appelliert und einfache Lösungen propagiert sowie verantwortungsethische Gesichtspunkte weitgehend außer Acht lässt“ (Nohlen 2011: 489). Was den verschiedenen Formen des Populismus zugrunde liegt, beschreibt auch Eco folgendermaßen: „Populismus [...] ist eine Form von Regime, die versucht, die parlamentarischen Vermittlungen zu überspringen, um ein unmittelbares plebiszitäres Verhältnis zwischen charismatischem Führer und Massen herzustellen“ (Eco 2011: 134-135).

Doch die Konnotation, welche mit dem Begriff des Populismus einhergeht, erscheint nicht so eindeutig wie auf den ersten Blick angenommen: Während Populismus in Europa weitgehend als negatives Phänomen wahrgenommen wird, welches es allein schon aus normativen Demokratievorstellungen zu verurteilen gilt, verbindet man beispielsweise in den USA sowie in weiten Teilen Südamerikas durchaus auch positive Aspekte, wie Kampfgeist und Durchsetzungskraft, mit einer populistischen Herrschaft (Vgl. Puhle 2003: 15).

Ob Erscheinungsformen des Populismus letztlich als demokratiepolitische Notwendigkeit zu interpretieren sind, gilt bislang als äußerst umstritten. Tatsache jedoch ist, dass Populismus im Rahmen moderner Massendemokratien nahezu unvermeidlich erscheint (Vgl. Puhle 2003: 43). Auch Susanna Böhme-Kuby schreibt diesbezüglich:

Wer das Phänomen „Populismus“ heute als eine pathologische Erscheinungsform der westlichen Demokratie beschreibt, geht dabei implizit von einer normativen Demokratie-Vorstellung aus, deren strukturelle Voraussetzungen bisher nirgendwo realisiert worden sind (Böhme-Kuby 2008: 171).

Doch vor allem massenmedial wird äußerst inflationär mit dem Begriff des Populismus umgegangen. Demnach muss vorab grundsätzlich unterschieden werden, ob es sich um eine konkrete ideologische und programmatische Form des Populismus in ihrem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext handelt oder vielmehr um dessen allgemeine Techniken, Strategien und Modi der (medialen) Inszenierung. Verschiedene Populismen weisen hinsichtlich ihrer expliziten Inhalte und Ziele teils sehr unterschiedliche bis hin zu nahezu

konträre Vorstellungen auf. So können populistische Bewegungen einerseits beispielsweise der Machtübernahme dienen, andererseits allerdings auch den Machterhalt anstreben. Manche von ihnen sind im politischen Spektrum „links“, andere wiederum „rechts“ einzuordnen. Auch ihre Ideologien reichen von progressiv-revolutionären Visionen bis zu konservativ-repressiven Formen der Politik (Vgl. Puhle 2003: 16-17).

Zugleich sind die Taktiken und Instrumente, derer sich PopulistInnen bedienen, jedoch zu-
meist relativ ähnlich, worauf in Folge kurz eingegangen werden soll:

Populismus wendet sich hauptsächlich an die „einfachen“ Leute und inszeniert sich selbst dadurch als antielitäre Bewegung, welche die vermeintlichen Interessen des Volkes zu repräsentieren scheint. Auch die FührerInnen solcher populistischen Bewegungen geben sich gerne als antiintellektuell aus, um die Unterschiede zwischen dem so genannten *Establishment* („Führungsschicht“) noch deutlicher zu kontrastieren (Vgl. Puhle 2003: 17). Auch Karin Priester beschreibt die Funktionsweise von Populismen wie folgt: „Populismus ist immer janusköpfig. Er bietet ein Ventil, über das nicht nur der Unmut über die abgeschottete Elite, sondern auch über mangelnde Leistungen und Ineffizienz dieser Elite abgelassen werden kann“ (Priester 2013: 140). Dabei treten PopulistInnen gerne als Retter und Sprachrohr des Volkes auf, während in Konkurrenz stehende MachträgerInnen kritisiert, oftmals verleumdet und ihnen jegliche Kompetenzen abgesprochen werden. Dadurch ergibt sich ein für den Populismus prototypischer Umkehrschluss: Wer sich gegen die (populistische) Bewegung stellt, stellt sich gleichzeitig auch gegen das Volk (Vgl. Scharsach 2002: 212-213). Damit einher geht die gezielte, oftmals auf Patriotismus basierende, Konstruktion einer *Wir*-Gruppe und das bewusst konstruierte Feindbild einer *Sie*-Gruppe, wodurch einerseits die Tendenz in Hinblick auf ein solidarisches Zusammengehörigkeitsgefühl steigt und andererseits mittels Abgrenzung zur „Fremdgruppe“ Formen der eigenen Identität geschaffen werden (Vgl. Scharsach 2002: 216).

Theoretisch verortet Priester auf funktionaler Ebene durchaus auch positive Faktoren in Bezug auf Formen des politischen Populismus. Zum einen strebt er danach, demokratiepolitisch erstarrte, auf Konsens und Absprachen basierende Systeme in ihren Grundfesten zu erschüttern. Zum anderen nehmen in der Regel auch politisch uninteressierte BürgerInnen zunehmend wieder am politischen Entscheidungsfindungsprozess teil (Vgl. Priester 2013: 142). „Anders formuliert: Er macht einen im Sumpf steckengebliebenen, politischen Karren

wieder flott, entschlackt ihn von festgefahrenen Strukturen, schafft neue ideologische Bündnisse und hebt soziopolitische Blockierungen auf, wenn auch um den Preis von Polarisierung, Emotionalisierung und Personalisierung der Politik“ (Priester 2013: 142).

Folglich kann der Kern des Populismus somit – auch in Hinblick auf die Analyse von Berlusconi Medienpopulismus - vor allem wie folgt zusammengefasst werden: „Gesten, Stile, Symbole spielen eine größere Rolle als Programme und klare Definitionen. Anti-Haltungen, Stimmungen und Mobilisierungen sind wichtiger als die Übernahme von politischer Verantwortung“ (Werz 2003: 9).

2.2.3. Der Berlusconiismus

Der Begriff des Berlusconiismus ist als Neologismus im Wörterbuch *Neologismi quotidiani: un dizionario a cavallo del millennio* vertreten und bezeichnet hier die „linea politica di Silvio Berlusconi e del partito Forza Italia da lui fondato“ (Adamo/Della Valle 2003: 178). Die italienische Enzyklopädie *Treccani* greift bezüglich eines Definitionsversuchs bereits etwas weiter, indem auch die damit einhergehenden soziokulturellen Strukturen und Bedingungen an Relevanz gewinnen. Somit wird hier unter dem Phänomen des Berlusconiismus das „movimento di pensiero e il fenomeno sociale e di costume suscitato da Silvio Berlusconi e dal movimento politico da lui fondato“ sowie inhaltlich eine „concezione liberistica dell'economia, del mercato e della politica sostenuta da Silvio Berlusconi“ verstanden.²

Rusconi hingegen verortet das Phänomen des Berlusconiismus auf einer noch abstrakteren Ebene und beschränkt diesen nicht zwangsläufig auf eine personifizierte Form der Herrschaft. Vielmehr spricht er von einer Weltanschauung „jenseits der Person Berlusconi [...], die alles „Linke“ (was immer das bedeuten mag) verabscheut und weit verbreitet ist, insbesondere in der politischen Klasse, die Berlusconi die Verbesserung ihrer sozialen Situation verdankt“ (Rusconi 2009: 618). Der Berlusconiismus versteht und präsentiert sich demnach vor allem als Gegensatz zur italienischen Linken, was realpolitisch, so Rusconi, maßgeblich durch eine Form des demokratischen Populismus manifestiert werden soll. Inhaltlich wird dabei vor allem auf ein sich selbst regulierendes, neoliberales Wirtschaftssystem mit größeren Handlungsspielräumen und Modernisierung im Einklang mit den Wertvorstellungen der katholischen Kirche gesetzt (Vgl. Rusconi 2009: 619-620).

2 <http://www.treccani.it/vocabolario/berlusconiismo/>

Dem Phänomen des Berlusconismus eine imaginierte, idealisierte Zivilgesellschaft antagonistisch gegenüber zu stellen, deren Aufgabe es ist, den Berlusconismus in seinen Grundfesten zu bekämpfen, erscheint somit etwas verkürzt, da das politische System und die italienische Zivilgesellschaft keineswegs zwei sich konträr gegenüberstehende, voneinander unabhängige Pole darstellen (Vgl. Rusconi 2009: 624), denn: „Der Berlusconismus ist ja selbst Ausdruck der italienischen „Zivilgesellschaft““ (Rusconi 2009: 624).

Der Berlusconismus ist nicht (mehr) die Verfolgung von Interessen und Machtansprüchen einer einzelnen Person, die eine gigantische Medienfirma besitzt, sondern die Konvergenz von Interessen und Machtansprüchen einer bedeutenden italienischen politischen und sozialen Schicht [...] (Rusconi 2004: 33).

Überdies stellt sich die Frage, ob auch abseits oder ohne des medialen Hauptdarstellers Silvio Berlusconi vom Phänomen des Berlusconismus gesprochen werden kann. Diesbezüglich kann von der These ausgegangen werden, dass der Berlusconismus nicht nur als politischer Kurs des Silvio Berlusconi definiert werden kann, sondern vielmehr als „Symptom einer Krise sowohl der politisch-parteilichen Repräsentation in Italien wie auch der Regierungsfähigkeit – und somit eine Antwort darauf“ (Rusconi 2009: 627).

Ebenjenes Fokus auf das politisch und ökonomisch-strukturelle Geflecht in Italien, welches Berlusconi bei seinem politischen Aufstieg lediglich zu nutzen und zum Teil seinen persönlichen Interessen gemäß zu adaptieren wusste, bezeichnet auch Susanne Böhme-Kuby als wahren Kern des Berlusconismus, der somit jederzeit auch von anderen MachtinhaberInnen reproduziert werden könnte (Vgl. Böhme-Kuby 2008: 164).

Rusconi fasst die politische Erscheinungsform des Berlusconismus demnach subsumierend wie folgt zusammen:

Unbestreitbar ist mittlerweile, dass Berlusconi mehr als eine zufällige oder exzentrische Episode ist, wie es noch vor kurzer Zeit den Anschein haben könnte [...]. In die Irre führt schließlich wenn man den Berlusconismus als Variante des Mussolinismus/Faschismus präsentiert oder ihn in die Nähe antidemokratischer Strömungen rückt. Der Berlusconismus gehört in das Spektrum demokratischer Politik und muss in seiner Besonderheit studiert werden (Rusconi 2010: 154).

3. Silvio Berlusconis politischer Werdegang

Das folgende Kapitel widmet sich dem politischen Aufstieg Berlusconis und seinem Wirken als viermaliger, italienischer Ministerpräsident. Dabei wird besonderes Augenmerk auf seine politischen Projekte mit der *Forza Italia* und dem *Popolo della Libertà* gelegt, wobei – in Anlehnung an Umberto Ecos Themenschwerpunkte – vor allem seine Justizpolitik, seine Medienpolitik sowie der damit einhergehende Medienpopulismus erläutert werden sollen.

Silvio Berlusconi wird am 29. September 1936 im Mailand der Zwischenkriegszeit in kleinbürgerlichen Verhältnissen geboren. Nach der Absolvierung seines Studiums der Rechtswissenschaften beginnt er in den 1960er Jahren seine unternehmerische Karriere im stark florierenden und expandierenden Bauwesen Mailands (Vgl. Ginsborg 2005: 15-20). Erst Ende der 1970er Jahre betritt Berlusconi mit der Gründung seines ersten lokalen Fernsehsenders *Telemilano 58* auch erstmals die Medienlandschaft Italiens (Vgl. Stille 2006: 72). Dabei plant der Unternehmer vor allem eine Alternative zu den öffentlich-rechtlichen Sendern der RAI zu positionieren: „Berlusconi betrachtete seinen Einstieg ins Privatfernsehen als eine Art Kreuzzug gegen ein zurückgebliebenes, restriktives Italien, das seinen kulturellen Ausdruck im Monopol des staatlichen Fernsehens RAI fand“ (Ginsborg 2005: 34). Der erfolgreiche Unternehmer erkennt jedoch schnell, dass er nur dann ernsthaft mit der RAI in Konkurrenz treten kann, wenn es ihm gelingt, auch auf nationaler Ebene auszustrahlen. In Folge beginnt er, zahlreiche Lokalsender aufzukaufen und auf diesen ein identisches Programm mit wenigen Sekunden zeitlicher Distanz zu senden, wodurch es ihm gelingt, ein weitaus größeres, nationales Publikum zu erreichen (Vgl. Stille 2006: 79). Nachdem sein Sendernetz 1984 jedoch als illegal verurteilt wird, kann Berlusconi auf die Unterstützung Bettino Craxis, Generalsekretär des *Partito Sociale Italiano*, zählen und setzt damit einen ersten Meilenstein für seinen späteren politischen Werdegang (Vgl. Woller 2010: 12-13).

1965 heiratet Berlusconi Carla Dall'Oglio, mit der er zwei Kinder, Pier Silvio und Marina, hat. Nach einer Affäre mit der Schauspielerin Veronica Lario lässt er sich scheiden und geht mit dieser nach der Geburt drei weiterer Kinder, Barbara, Eleonora und Luigi, 1990 seine zweite Ehe ein (Vgl. Stille 2006: 110). Seit seiner zweiten Scheidung 2009 ist Berlusconi mit dem Showgirl Francesca Pascale liiert, mit der er seit 2012 auch verlobt ist.³

³ Vgl. <http://video.repubblica.it/dossier/pdl-crisi-governo-monti/berlusconi--sono-fidanzato-con-francesca-mi-sento-meno-solo/113869/112269>

3.1. Politischer Aufstieg und Gründung der *Forza Italia*

Zu Beginn der 1990er Jahre kommt es zu tiefeschürfenden parteipolitischen Veränderungen in der von Korruption und Skandalen geprägten politischen Landschaft Italiens. Illegale Parteienfinanzierung, ungeklärte Beziehungen zwischen politischen AkteurInnen und der Mafia und Ermittlungen gegen zahlreiche prominente PolitikerInnen rücken zunehmend in den Fokus öffentlicher Kritik. Vor allem die von RichterInnen und StaatsanwältInnen initiierten juristischen Untersuchungen *Mani Pulite* („Saubere Hände“) zum Schmiergeldskandal *Tangentopoli* tragen verstärkt zu den politischen Umbrüchen der 1990er Jahre in Italien bei: Die bis dahin dominierende konservativ-christliche Partei der *Democrazia Cristiana* sowie des *Partito Comunista Italiano* verlieren in Folge konstant an WählerInnenstimmen, während es neuen Parteien wie der *Lega Nord* und später auch der *Forza Italia* gelingt, sich als Protestparteien und politische Alternative in deren ehemaligen WählerInnenkreisen zu etablieren (Vgl. Pissowotzki 2003: 128-129).

In ebendieser Zeit des parteipolitischen Umbruchs betritt auch Silvio Berlusconi erstmals die politische Bühne Italiens. Der bis dato als Unternehmer tätige Berlusconi ist Eigentümer von bereits etwa 150 verschiedenen Unternehmen, darunter die Mediengruppe *Mediaset* und damit die wichtigsten privaten Fernsehsender Italiens *Italia 1*, *Canale 5* und *Rete 4*, die *Mondadori*-Verlagsgruppe, diverse Zeitungen und der Fußballklub des *AC Milan* (Vgl. Pissowotzki 2003: 130). Damit kontrolliert Berlusconi schon vor seinem Einstieg in die Politik etwa 43 Prozent des italienischen Fernsehmarktes, 38 Prozent des Zeitungs- und rund 30 Prozent des Buchmarktes (Vgl. Hausmann 2002: 11-12).

Doch Berlusconi gerät durch die politischen Veränderungen in Italien immer mehr unter Druck: Zum einen laufen bereits Ermittlungen wegen illegaler Parteienfinanzierung und Bilanzfälschung gegen den damaligen Unternehmer. Zum anderen hat er durch die geplante Verankerung eines neuen Mediengesetzes durch die Linke den Verlust von einem seiner damals drei Fernsehsender zu befürchten. Überdies wäre ein solches neues Mediengesetz wohl mit dem Untergang seiner zum damaligen Zeitpunkt hoch verschuldeten *Holding Fininvest* gleichzusetzen gewesen (Vgl. Braun 2003: 113): „Berlusconis rechte Hand Confalonieri fasste die Gefahr bündig in den Worten zusammen, nach einem Sieg der Linken hätten er und sein Chef wohl entweder unter Brücken geschlafen oder sich gar im Gefängnis wiedergefunden“ (Braun 2003: 113).

Berlusconis abrupter Einstieg in die italienische Politik kann demnach durchaus als Verteidigungsoffensive verstanden werden, um sich den ihm drohenden Problemen und Schwierigkeiten präventiv zu entziehen (Vgl. Braun 2003: 113-114): In nur wenigen Monaten schafft es Berlusconi, mit der *Forza Italia* eine eigene Partei zu gründen und sich mit dem *Movimento Sociale Italiano* und der *Lega Nord* gegen das gemeinsame Feindbild der Linken zu positionieren: „Berlusconi ist es gelungen, mit seiner *Forza Italia* im Verbund mit den verbliebenen Partnern jenes Vakuum zu füllen, das im Mitte-Rechts Segment nach dem Zusammenbruch der alten Regierungsparteien entstanden war“ (Braun 2003: 116).

Der Beginn von Silvio Berlusconis politischer Karriere geschieht somit im Kontext italienischer Politikverdrossenheit und Resignation der Bevölkerung gegenüber den politischen AkteurInnen des Landes (Vgl. Braun 2003: 114-115), welches auch Paul Ginsborg als politisches „riesiges Vakuum“ (Ginsborg 2005: 58) bezeichnet: „Silvio Berlusconi betrat diesen Raum und wagte damit etwas, was kein Medienzar vor ihm gewagt hatte: die Verbindung von der Kontrolle großer Teile der Medien und der politischen Führung eines Landes [...]“ (Ginsborg 2005: 58).

Berlusconi stützt den Wahlkampf seiner *Forza Italia* auf genau ebendiese überdurchschnittlichen Finanzierungsmöglichkeiten und seine medialen Kapazitäten. Dabei weiß der angehende Ministerpräsident dank seinem auf Meinungsumfragen basierendem Parteiprogramm ganz genau, was das italienische Volk in Zeiten des politischen Umbruchs von seinem Regierungschef erwartet. So repräsentieren politische Programmpunkte wie die Schaffung neuer Arbeitsplätze, Steuersenkungen und die verstärkte Unterstützung der sozial Schwächeren von Beginn an die inhaltlichen Eckpfeiler von Berlusconis politischem Projekt (Vgl. Scharsach 2002: 76-77): „Berlusconis Meinungsforscher haben die Zielgruppen seiner Kampagne genau definiert. Italiens kleine Leute sind Fußballanhänger, patriotisch, katholisch und Familienmenschen. Also ist Berlusconi wie sie“ (Scharsach 2002: 77).

Dies spiegelt sich auch in der Namenswahl für seine neue Partei wieder: Der patriotische Slogan *Forza Italia* ist nicht nur ein gängiger Schlachtruf der italienischen Fußballfans, sondern steht auch für die von Berlusconi propagierte Nähe zum italienischen Volk und dessen Mobilisierung (Vgl. Pissowotzki 2003: 131).

Doch schon beim Aufbau und der Gründung seiner *Forza Italia* macht sich Berlusconi parteipolitisch autoritäre Methoden zu eigen: Berlusconi ernennt sich selbst zum Parteipräsidenten, ohne sein Amt jemals mittels Wahl durch seine ParteikollegInnen legitimieren zu lassen, obwohl der angehende Ministerpräsident diesbezüglich kaum etwas zu befürchten gehabt hätte: Ein Großteil von Berlusconis politischen AnhängerInnen sind ManagerInnen seiner *Holding Fininvest*, vor allem aus dem Werbeunternehmen *Publitalia*. Gegen einige von ihnen laufen, wie auch gegen den Parteipräsidenten selbst, zahlreiche juristische Ermittlungen. Finanziell sind die Parteimitglieder in den Spitzenpositionen somit sowohl in politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht von Berlusconi abhängig. Bei parteipolitischen Entscheidungsfindungsprozessen kann es sich Berlusconi demnach leisten, ohne Berücksichtigung seiner Parteibasis zumeist im autoritären Alleingang zu entscheiden (Vgl. Scharsach 2002: 79-82). Scharsach spricht diesbezüglich sogar von einer parteiimmanenten Strukturierung der *Forza Italia*, die weitgehend der repressiv-absolutistischen Konzeption von Religionen gleicht: „Die Bewegung ist als autoritäre Religion konzipiert. Religionen lassen sich nicht demokratisieren. Sie funktionieren nach dem Motto: Glauben und gehorchen“ (Scharsach 2002: 79).

3.2. Politische Aktivitäten zwischen Regierung und Opposition

Schlussendlich gewinnt die *Forza Italia* die Parlamentswahlen im Jahr 1994 mit nur 21 Prozent der Stimmen im parteipolitisch völlig zersplitterten Italien und Berlusconi stellt als Ministerpräsident die Mitte-Rechts-Koalition mit der *Lega Nord* unter Umberto Bossi und dem mittlerweile namentlich zur *Alleanza Nazionale* mutierten neofaschistischen MSI unter Gianfranco Fini. Die neue Regierung, die sich in den darauffolgenden Monaten jedoch mit zahlreichen Schwierigkeiten, wie dem Scheitern an einer raschen Rentenreform, konfrontiert sieht, scheidet nach nur etwa sechs Monaten im Amt, nachdem Bossi das Koalitionsbündnis auflöst (Vgl. Ginsborg 2005: 61-65).

Nach der darauffolgenden Mitte-Links-Koalition unter Romano Prodi, der sogenannten *U-livo*-Koalition, und seinen Nachfolgern Massimo d'Alema und Giuliano Amato, wagt Berlusconi bei den Parlamentswahlen im Jahr 2001 erneut einen Versuch, Ministerpräsident zu werden (Vgl. Hausmann 2006: 183-186). Auch diesmal schließt er sich mit seinen Koalitionspartnern von 1994, der *Alleanza Nazionale* und der *Lega Nord*, zur *Casa delle Libertà* zusammen. In einem sehr intensiven Wahlkampf, in welchem Berlusconi wiederum seine

medialen Kapazitäten ausschöpft, wird erneut vor allem auf neoliberale Themen wie Wirtschaftswachstum, Steuersenkungen und die Reduktion sozialstaatlicher Reglementierungen des Marktes und des freien Wettbewerbs gesetzt (Vgl. Pissowotzki 2003: 135-136).

Berlusconi schafft es dieses Mal, mit der *Forza Italia* 30 Prozent der WählerInnenstimmen einzuholen. Die Linksdemokraten landen hingegen weit abgeschlagen bei nur rund 16 Prozent. Auf die versprochenen Steuersenkungen, die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen und das prophezeite Wirtschaftswachstum Italiens warten die WählerInnen jedoch vergeblich (Vgl. Hausmann 2006: 187-190). Stattdessen setzt die Regierung Berlusconi vielmehr weiterhin auf die Realisierung eigener Interessen, insbesondere jener des Ministerpräsidenten, wie die Entkriminalisierung von Bilanzfälschung als Straftat oder die staatliche Einflussnahme auf die öffentlich-rechtliche RAI (Vgl. Hausmann 2006: 190):

Die bisher nie dagewesene Machtfülle der Regierung – gepaart mit der vollkommenen Orientierungslosigkeit der Opposition – erlaubte es der neuen Mehrheit, eine Reihe von Gesetzen durchzuboxen, die man nicht anders als Fortsetzung illegaler Geschäfte mit anderen Mitteln oder als Privatisierung der Politik bezeichnen kann (Hausmann 2006: 189).

Die Negativbilanz der zweiten Regierung Berlusconis macht sich nach den Europawahlen 2004 schließlich auch bei den Parlamentswahlen im Jahr 2006 bemerkbar. Die Mitte-Rechts-Koalition erleidet eine herbe Niederlage gegen das Mitte-Links Bündnis *L'Unione* von Romano Prodi. Während die *Forza Italia* über 5 Prozent an WählerInnenstimmen verliert, können die *Lega Nord* und die *Alleanza Nazionale* dennoch leichte Zuwächse verzeichnen. Berlusconis Dominanz innerhalb der Mitte-Rechts-Koalition, in welcher er bisher immer mehr Stimmen als alle seiner Bündnispartner zusammen erreicht hatte, beginnt somit zu bröckeln (Vgl. Köppl 2007: 94-96). Demnach könne erstmals, so Stefan Köppl, offenbar nicht mehr „jede Stimme für eine Partei der *Casa delle libertà* ohne weiteres als pro-Berlusconi Stimme gewertet werden“ (Köppl 2007: 95-95).

Vor den Neuwahlen im April 2008 kommt es als Reaktion auf die Gründung des *Partito Democratico* durch die Mitte-Links Parteien *La Margherita* und den *Democratici di Sinistra* rechts der Mitte zum Zusammenschluss der *Forza Italia*, der *Alleanza Nazionale* und acht kleineren Fraktionen zum *Popolo della Libertà*. Berlusconi gelingt es in Folge nach zwei Jahren in der Opposition erneut, als Sieger aus den Wahlen hervorzugehen und stellt gemeinsam mit der *Lega Nord* die Regierung (Vgl. Jansen 2011: 96).

Schon der Name der neuen Partei „Volk der Freiheit“ vermittelt alt bewährte ideologische Inhalte Berlusconis, indem der Begriff des Volkes an jenen der Freiheit geknüpft wird. Damit wird zum einen die von Berlusconi angestrebte Nähe zum italienischen Volk klar akzentuiert. Zum anderen wird dem italienischen Volk die Rolle des Verteidigers der Freiheit zugespielt, was Karin Priester als „Polarisierung [...] zwischen dem Volk als Hüter der Freiheit und den Feinden der Freiheit, die eo ipso auch als Feinde des Volkes sowohl außerhalb als auch innerhalb Italiens am Werk sind“ (Priester 2013: 135) bezeichnet.

Berlusconi gerät auch privat auf Grund seiner zweifelhaften Beziehungen zu jungen Frauen immer mehr in Bedrängnis. Zunehmend werden Details zu den exzessiven privaten Veranstaltungen in Berlusconis Villen publik, womit sich der Ministerpräsident jedoch gerne mit einem Augenzwinkern öffentlich inszeniert (Vgl. Jansen 2011: 98). Woller spricht diesbezüglich auch von einem strategischen Zug, indem durch Berlusconis Skandale bewusst von seinem Scheitern auf politischer Linie abgelenkt werden soll (Vgl. Woller 2010: 22).

Einen medialen Höhepunkt stellen Berlusconis „Bunga-Bunga“-Parties in Anwesenheit von jungen Mädchen dar⁴, insbesondere Berlusconis Kontakt zu der minderjährigen, erst 17-jährigen Marokkanerin Karima el-Mahrough, genannt Ruby Rubacuori („Ruby, die Herzensbrecherin“). Im Rahmen der staatsanwaltlichen Ermittlungen wegen Amtsmissbrauch und Förderung der Prostitution Minderjähriger behauptet Berlusconi jedoch stets, keinerlei sexuelle Kontakte mit der Jugendlichen gehabt zu haben.⁵

Im November 2011 tritt Berlusconi, nicht zuletzt angesichts der zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten Italiens, nach einer Abstimmung im Parlament, in welcher deutlich wird, dass seine Regierungskoalition über keine Parlamentsmehrheit mehr verfügt, als Ministerpräsident zurück (Vgl. Furlong 2015: 85). Im August 2013 wird Berlusconi in Folge erstmals letztinstanzlich wegen Steuerhinterziehung im *Mediaset*-Prozess zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, wovon ihm jedoch drei Jahre erlassen werden und nur ein Jahr unter Hausarrest oder in Form von Sozialarbeit abgeleistet werden muss.⁶ Dennoch stimmt der Senat im November 2013 über Berlusconis endgültigen Ausschluss aus dem Parlament ab, wodurch dieser mit sofortiger Wirkung all seiner politischen Ämter entledigt wird.⁷

4 Vgl. [http://www.treccani.it/vocabolario/bunga-bunga_\(Neologismi\)/](http://www.treccani.it/vocabolario/bunga-bunga_(Neologismi)/)

5 Vgl. http://www.repubblica.it/cronaca/2011/01/14/news/berlusconi_indagato-11211144/

6 Vgl.

http://www.repubblica.it/politica/2013/08/01/news/mediaset_cassazione_berlusconi_condannato annullata_interdizione-64133345/

7 Vgl. http://www.repubblica.it/politica/2013/11/27/news/voto_senato_decadenza-72093870/

3.3. Der Interessenkonflikt

Berlusconis Amtsjahre sind stets begleitet von Diskussionen in Hinblick auf einen Interessenkonflikt in Bezug auf seine gleichzeitige Rolle als Unternehmer und als Politiker. Ein Interessenkonflikt bezeichnet demnach eine Form der Unvereinbarkeit, wenn die persönlichen Interessen einer repräsentierenden Instanz den Interessen der repräsentierten Ebene widersprechen: „[...] si intende per conflitto di interessi ogni ipotesi in cui il rappresentante sia portatore di un interesse contrastante e incompatibile con l'interesse del rappresentato“.⁸ Hierbei geht es jedoch keineswegs um den Umfang oder den materiellen Wert von Berlusconis Besitz, sondern vielmehr darum, welcher strategische - möglicherweise demokratiepolitisch nicht vereinbare - Nutzen aus ebendiesem Eigentum gezogen werden kann (Vgl. Sartori 2002: 50-51).

In diesem Kontext verabschiedet die Mitte-Rechts-Koalition 2001 ein Gesetz zur vermeintlichen Regelung des Interessenkonflikts, welches die gleichzeitige Tätigkeit als ManagerIn eines Unternehmens und als Regierungsmitglied untersagt. Regelungen hinsichtlich des Besitzes eines Unternehmens ergeben sich aus der Gesetzesvorlage jedoch nicht. Da Berlusconi also formal betrachtet keinerlei aktive Führungsposition in seinen Unternehmen innehat, sondern lediglich als Besitzer ebendieser fungiert, wird die Frage nach der Nichtvereinbarkeit zwischen seinen persönlichen und politischen Interessen somit schlichtweg ausgeklammert (Vgl. Pissowotzki 2003: 138). In Folge erscheint nur seine Funktion als Präsident des Fußballklubs *AC Milan* gemäß der neuen Gesetzesvorlage unvereinbar mit Berlusconis politischer Verantwortung (Vgl. Hausmann 2006: 190).

Die Debatte über den bestehenden Interessenkonflikt findet danach in den politischen Kreisen Berlusconis nicht mehr statt. Vielmehr tendiert man von nun an dazu, die Angelegenheit als Privatsache des Ministerpräsidenten zu betrachten (Vgl. Rusconi 2009: 622).

Im Falle von Silvio Berlusconi verortet Braun demnach anstelle eines Interessenkonflikts vielmehr eine „Interessenkonvergenz“ (Braun 2003: 130) und somit eine Annäherung zwischen Berlusconis politischer Rolle als Regierungschef und seinen Interessen als Unternehmer und Medieninhaber (Vgl. Braun 2003: 130).

8 <http://www.treccani.it/enciclopedia/conflitto-di-interessi/>

Die rechtsstaatlichen Prinzipien, welche angesichts eines solchen Interessenkonflikts gefährdet erscheinen, formuliert Sartori wie folgt:

[...] a) daß der Kontrollierte nicht der Kontrolleur sein darf; b) daß private Interessen nicht von Amtshandlungen geschützt werden dürfen; c) daß die Massenmedien, die die öffentliche Meinung prägen, angemessen pluralistisch organisiert sein müssen; d) daß der Markt nicht von geheimen Absprachen zwischen Politik und Geschäften beherrscht sein darf; e) daß jede Macht von anderen Gewalten, von Gegenmächten, eingeschränkt werden muß (Sartori 2002: 62).

Als demokratiepolitisch besonders kritisch präsentiert sich Berlusconis Interessenkonflikt vor allem in Hinblick auf seine Medien- und Justizpolitik, welche in den beiden nachfolgenden Unterkapiteln kritisch analysiert werden sollen.

3.4. Die Medienpolitik

Vorab lassen sich zwei Grundmerkmale des italienischen Mediensystems feststellen: Zum einen herrscht eine außergewöhnliche mediale Dominanz des Fernsehens gegenüber den verschiedenen Printmedien, vor allem Zeitungen. Zum anderen ist die italienische Fernsehlandschaft von einem „Duopol“ gekennzeichnet, welches die öffentlich-rechtlichen Sender der RAI sowie die privaten Sender der *Mediaset* umfasst (Vgl. Rusconi 2009: 620).

Während sich die private Mediengruppe der *Mediaset* mit den Sendern *Italia 1*, *Rete 4* und *Canale 5* ohnehin längst im Besitz Berlusconis befindet, wird in Italien auch der Verwaltungsrat des öffentlichen Rundfunks und Fernsehens der RAI von den Vorsitzenden des Senats und der Abgeordnetenkammer besetzt – ein Gesetz, für welches trotz heftiger Kritik zumindest teilweise durch das einfache Verhältniswahlrecht und der damit einhergehenden Vertretung von Minderheiten argumentiert werden kann (Vgl. Hausmann 2006: 190). Nach dem *Legge Mattarella*⁹, welches jedoch ein Mehrheitswahlrecht vorsieht, „mußte aus dem öffentlichen Fernsehen ein Staatsfernsehen wie in totalitären Regimen werden, auch wenn der Ministerpräsident nicht zufällig auch noch Eigentümer der wichtigsten landesweiten Privatsender war“ (Hausmann 2006: 190).

9 Das *Legge Mattarella* ist das 1993 nach einer Volksabstimmung verabschiedete Gesetz zu einem abgeschwächten Mehrheitswahlrecht in Italien. Die beiden Kammern, Senat und Abgeordnetenhauses, werden zu 75 Prozent gemäß dem Mehrheitsprinzip gewählt, die restlichen 25 Prozent werden proportional auf die übrigen Parteien verteilt, die über 4 Prozent erreichen (Vgl. Grasse 2004: 6).

Das 2004 auf Grund der vehementen Kritik bezüglich eines mangelnden Medien- und Informationspluralismus verabschiedete *Legge Gasparri* kann jedoch nur vermeintlich zur Auflösung des monopolistischen, italienischen Mediensystems beitragen. Gesetzlich verankert wird eine 20 Prozent Marke des Gesamtvolumens des italienischen Medienmarktes, welche von keinem Medienunternehmen überschritten werden darf. Tatsächliches Ziel ist es jedoch vor allem, den italienischen Kartellvorschriften des Medienmarktes durch eine Veränderung ihrer Berechnungsgrundlagen entsprechend auszuweichen. Hierfür kommt es zu einer weitgehenden Definitionsausweitung des Kommunikationssektors, dem sogenannten *Sistema Integrato delle Comunicazioni* („Integriertes Kommunikationssystem“). Von nun an impliziert ebenjenes integrierte Kommunikationssystem verschiedenste Medienbereiche, wie Fernsehen, Presse und Internet, aber auch Werbung, Musik oder Public Relations. Berlusconi muss sich demnach angesichts der neuen Berechnungsbasis nicht mehr weiterhin mit der Gefahr konfrontiert sehen, die Richtlinien und Maßnahmen gegen eine monopolistische Medienlandschaft Italiens auf gesetzlich-formaler Ebene zu verletzen (Vgl. Hambückers 2006: 197-198).

Dennoch lässt sich auf Grund von Berlusconis faktischem Medienmonopol eine Umkehrung der Wechselwirkung zwischen den Herrschenden und den Medien innerhalb eines demokratischen Diskurses beobachten:

[...] es ist eine Tatsache, daß Berlusconi die Massenmedien und die Organe der öffentlichen Meinungsbildung in Italien zunehmend massiv beeinflusst und kontrolliert. Das bedeutet, daß Berlusconi in der Lage ist, jene politische Zustimmung zu beherrschen und zu manipulieren, von der er statt dessen eigentlich abhängig sein müßte (Sartori 2002: 51).

3.4.1. Das Zeitungswesen in Italien

Über das Zeitungswesen Italiens hat Berlusconi im Vergleich zum italienischen Fernsehen weitaus weniger Kontrolle. Dazu gehören vor allem die zwei auflagenstarken Tageszeitungen *Corriere della sera* und *La Repubblica* (Vgl. Castellani Perelli 2005: 81-82).

Dennoch verfügt Berlusconi über nicht unerhebliche Einflussmöglichkeiten, wie etwa über die Lokalblätter *Il Messaggero* oder *Il Tempo*, sowie über Unterstützung durch katholisch-konservativ ausgerichtete Zeitungen wie beispielsweise *L'Avvenire* (Vgl. Stille 2006: 362-363). Zudem ist die Tageszeitung *Il Giornale* im Besitz von Berlusconis Bruder Paolo (Vgl. Stille 2006: 142).

Einen dezidierten Anti-Berlusconi Kurs fährt ohnehin lediglich die zweitgrößte Tageszeitung *La Repubblica*, die ihre LeserInnen vor allem im Mitte-Links Spektrum der WählerInnenschaft fischt. Anders hingegen verhält es sich bei den anderen zwei auflagenstärksten Tageszeitungen, dem *Corriere della Sera* und *La Stampa*, deren Zielpublikum vor allem zur politischen Mitte tendiert und somit potenzielle Berlusconi-WählerInnen darstellt (Vgl. Stille 2006: 363). Vor allem die zur *Fiat*-Gruppe der Familie Agnelli gehörende *La Stampa* zeigt sich auf Grund des politischen und medialen Drucks mit der Zeit alles andere als feindselig gegenüber dem Ministerpräsidenten (Vgl. Stille 2006: 367-368) „apparendo così come un debole satellite nell'orbita di Berlusconi anziché il grande giornale indipendente che era spesso stato“ (Stille 2006: 368).

Dennoch bleibt Berlusconi's Einfluss am italienischen Zeitungsmarkt weit hinter jenem zurück, welchen er sich mit dem Aufbau seines Fernsehimperiums gesichert hatte.

3.4.2. Das Fernsehen in Italien

Mauro Buonocore definiert die italienische Fernsehlandschaft vor allem auf der Basis von drei maßgeblichen Merkmalen: „- un basso grado di concorrenza, - un basso livello di pluralismo, - un alto tasso di concentrazione“ (Buonocore 2005: 41).

Denn Berlusconi's bereits erläuterte Dominanz innerhalb ebendieser führt zu verschiedensten Kontrollmöglichkeiten des Ministerpräsidenten, wie er kritische Stimmen von den Bildschirmen verschwinden zu lassen vermag: Proteste der Zivilgesellschaft oder auch Demonstrationen kommen in der medialen Berichterstattung ebensowenig vor wie Stimmen der Opposition, die sich medial nur zu Wort melden darf, wenn der Ministerpräsident es gestattet. Zudem werden kritische und vom Mitte-Rechts-Regierungskurs abweichende Stimmen, wie jene des bekannten Fernsehjournalisten Enzo Biagi, ins Spätabendprogramm verfrachtet oder gänzlich ausgeschlossen (Vgl. Ginsborg 2005: 104-105).

Besondere Bedeutung kommt in der italienischen Fernsehdemokratie der Rolle der *Talk Shows* als Substitut für eine offizielle politische Auseinandersetzung zu. Rusconi beschreibt sie folglich als den politischen „Ort *par excellence*, an dem komplexe Argumentationen vermieden werden können“ (Rusconi 2009: 621). Statt inhaltlichen Stärken und Argumenten stehen Schlagfertigkeit, Emotionen und die rhetorische Vernichtung des Gegenübers im Vordergrund (Vgl. Rusconi 2009: 621-622).

Zudem findet anstelle des politischen Fachjargons eine für die ZuseherInnen einfach verständliche Alltagssprache verstärkt Einzug in die politische Diskussion (Vgl. Rusconi 2004: 34). Rusconi verweist diesbezüglich auf „die „falsche Intimität“, die zwischen demjenigen entsteht, der auf dem Fernsehbildschirm zu sehen und zu hören ist, und demjenigen, der zu Hause, in seinem Sessel sitzend, zuhört“ (Rusconi 2004: 34).

Als Folge von Berlusconis „Politainment“ kann demnach entgegen vieler Stimmen keine *Entpolitisierung*, sondern vielmehr eine neue Form der *Repolitisierung* der italienischen Gesellschaft bilanziert werden, indem Berlusconi durch die italienische Fernsehdemokratie auch bisher unpolitische ZuseherInnen zu erreichen weiß (Vgl. Rusconi 2004: 33-34).

3.5. Die Justizpolitik

Die Justizpolitik unter Silvio Berlusconi ist vor allem durch eine ständige Auseinandersetzung mit der italienischen Judikative gekennzeichnet, welche Friederike Hausmann als „ein gespenstisches Hase-und-Igel-Rennen zwischen den Verfassern von Gesetzesvorschlägen, die kaum verhüllt *ad personam* formuliert waren, und den Richtern bzw. Staatsanwälten, die ihre Prozesse mit stoischer Ruhe weiterverfolgten“ (Hausmann 2006: 193) beschreibt. Im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen primär die heftig diskutierten und umstrittenen Justizreformen durch die Regierungskoalitionen Berlusconis und damit einhergehende etwaige Begünstigungen für den Ministerpräsidenten und sein (politisches) Umfeld.

Luigi Ferrajoli verortet vor allem zwei Leit motive der Justizpolitik unter Berlusconi: „keine Toleranz in puncto öffentliche Ordnung und Kleinkriminalität und größte Garantien auf Straffreiheit bei Wirtschafts- und Finanzdelikten, angefangen bei denen, die dem Ministerpräsidenten vorgeworfen werden“ (Ferrajoli 2002: 87). Diesbezüglich lässt sich eine Neudefinition des Kriminalitätsbegriffs feststellen, welcher von den Mitte-Rechts-Koalitionen unter Berlusconi propagiert wird: Während Finanzdelikte, wie Korruption, Steuerhinterziehung, Bilanzfälschung oder Geldwäsche, die gerade in den vorherigen Jahren in Hinblick auf das Schmiergeldskandal *Tangentopoli* verstärkt sowohl richterlich als auch gesellschaftlich angeprangert wurden, nunmehr als Kavaliersdelikte dargestellt werden, wird die Kleinkriminalität auf Italiens Straßen zum Ausdruck strafrechtlich zu verfolgender Delikte. Dazu zählen vor allem Vergehen, die vorrangig von sozialen Randgruppen begangen werden, wie Raubüberfälle, Autodiebstähle oder Einbrüche (Vgl. Ferrajoli 2002: 87-88).

Ferrajoli spricht diesbezüglich von einer „Operation, die nicht in erster Linie politischer, sondern eher gesellschaftlicher Natur war, und bei der es darum ging, in der Öffentlichkeit einen Einstellungswandel zum Recht und zur Strafjustiz herbeizuführen“ (Ferrajoli 2002: 88). Daraus resultiert auch eine tiefeschürfende Neudefinition von staatlicher Sicherheit, die durch den italienischen Staat gewährleistet werden soll: Berlusconi konzipiert einen Begriff der Sicherheit, der nicht mehr maßgeblich durch die Existenz sozialer Sicherheiten oder Grundrechte definiert ist, sondern vielmehr durch das Gewährleisten der öffentlichen Sicherheit und der öffentlichen Ordnung (Vgl. Ferrajoli 2002: 87-88).

Die daraus resultierenden Justizreformen unter Berlusconi als Ministerpräsident sorgen in Folge sowohl in Italien als auch international regelmäßig für Empörung. So versucht Berlusconi immer wieder die Kompetenzen und die Unabhängigkeit der italienischen Justiz, von welcher er sich als verfolgt bezeichnet, in verschiedenster Weise einzuschränken. Gleichzeitig rechtfertigt Berlusconi die Eingriffe seiner Regierung in die italienische Judikative, indem er der italienischen Staatsanwaltschaft und RichterInnenschaft vorwirft, willkürlich auf Grund politischer Interessen gegen ihn vorzugehen. Die mediale Selbststilisierung Berlusconis zum Opfer der völlig politisierten italienischen Judikative, welche nur den Interessen der Linken diene, ist demnach durchwegs bezeichnend für Berlusconis öffentlich zur Schau gestellte Kritik an der italienischen Justiz (Vgl. Rusconi 2004: 34).

Um sich eine stabile Mehrheit für seine politischen Vorhaben zur Reform der italienischen Justiz zu sichern, kann Berlusconi auf die Unterstützung aus den eigenen Reihen bauen: Viele seiner juristischen VerteidigerInnen sind auch im Parlament vertreten, zudem laufen gegen zahlreiche seiner neuen Abgeordneten selbst Strafverfahren. Schon kurz nach den Parlamentswahlen im Jahr 2001 wird in Folge ein Gesetz verabschiedet, das den Tatbestand der Bilanzfälschung, weswegen im Übrigen auch Ermittlungen gegen den Regierungschef laufen, als einen bloßen Bußgeldbestand definiert (Vgl. Braun 2003: 126).

Berlusconis AnwältInnen spielen bei den zahlreichen gegen ihn laufenden Verfahren, die von Bilanzfälschung über RichterInnenbestechung bis hin zur Korruption reichen, vor allem auf eines: Zeit. Denn je länger die verschiedenen Prozesse gegen den Ministerpräsidenten andauern, desto wahrscheinlicher kommt es zu einer Verjährung ebendieser. Während zum einen Verjährungszeiten deutlich verkürzt werden, soll im November 2002 mit dem heftig diskutierten *Legge Cirami* ein weiterer Eckpfeiler jener Verschleppungsstrategie ge-

setzlich verankert werden. Demnach ist es das Recht einer angeklagten Person im Falle eines legitimen Verdachts auf Parteilichkeit der zuständigen RichterInnenschaft, die Verlegung des Gerichtsortes zu fordern (Vgl. Ginsborg 2005: 130).

Gleichzeitig erschwert die Regierung zunehmend die internationale Kooperation der Justizbehörden. So bemüht man sich zum einen um die Erschwerung von internationalen Rechtshilfeansuchen sowie der Verwertung von internationalen Gerichtsunterlagen in Bezug auf Straftaten wie Bestechung oder Betrug, weswegen zu diesem Zeitpunkt in Spanien bereits Ermittlungen gegen Berlusconi laufen (Vgl. Scharsach 2002: 90).

Als besonders zentral im Rahmen von Berlusconis Justizreform erscheint zudem die Formulierung einer Prioritätenliste, im Rahmen derer vom Parlament Prioritätskriterien zur Strafverfolgung verschiedener Delikte festgelegt werden. Die Regierung argumentiert, auf die ohnehin völlig überforderte italienische Judikative reagieren zu wollen, wodurch es in den vorherigen Jahren immer häufiger zu Einstellungen von Strafverfahren auf Grund von Verjährung gekommen war. Wenig überraschend gehen auch die von der Prioritätenliste gestrichenen Delikte, wie etwa Korruption, sehr konform mit den Interessen Berlusconis (Vgl. Scharsach 2002: 91).

Das Parlament schafft sich durch ebensolche Gesetze zunehmend die Möglichkeit, die Arbeit der italienischen Justiz zu kontrollieren und zu überprüfen: Ein weiterer Schritt Richtung Politisierung der Judikative ist das 2005 verabschiedete Gesetz zur Trennung der Ermittlungsinstanz der Staatsanwaltschaft und die Urteilsinstanz der RichterInnenschaft (Vgl. Hausmann 2006: 195). „Dies betrachtete die Justiz als den ersten Versuch, die Staatsanwälte in die Abhängigkeit der Exekutive und in die Weisungspflicht zu zwingen“ (Hausmann 2006: 195), wodurch man sich offensichtlich mehr Möglichkeiten der politischen Einflussnahme auf die Arbeit der italienischen Staatsanwaltschaften erhoffte.

Braun kritisiert das Paradoxon, welches sich aus den eben genannten Maßnahmen der Regierung zur Kontrolle und Überwachung der italienischen Justiz ergibt, wie folgt: „Die von Berlusconi beklagte «Politisierung» der Justiz soll ausgerechnet dadurch bekämpft werden, dass die Regierungsmehrheit einen umfassenden politischen Zugriff auf die Justiz erhält“ (Braun 2003: 127).

Im Jahr 2002 wird überdies publik, dass die Regierung ein Gesetz zur Immunität der InhaberInnen der fünf höchsten Staatsämter plant. 2003 kommt es schließlich zum Beschluss des *Lodo Schifani* durch die Koalitionsmehrheit im Parlament und die Zustimmung des Staatspräsidenten Ciampi, welches kurz darauf jedoch vom italienischen Verfassungsgericht als verfassungswidrig erklärt wird (Vgl. Ginsborg 2004: 131).

2008 wagt die Regierung erneut einen Versuch, ihrem Ministerpräsidenten politische Immunität zu gewähren und verabschiedet ein ähnliches Gesetz, das *Lodo Alfano*, welches die Immunität der vier höchsten Staatsämter vorsieht. Im Jahr 2009 wird jedoch auch das *Lodo Alfano* vom Verfassungsgerichtshof für verfassungswidrig erklärt (Vgl. Furlong 2015: 86).

Diesbezüglich verweist der Ministerpräsident jedoch weiterhin gerne auf seine durch Wahlen demokratisch legitimierte Regierungsposition, während die jeweiligen RichterInnen und StaatsanwältInnen mit ihren Anschuldigungen lediglich ein Staatsexamen aufzuweisen hätten (Vgl. Rusconi 2004: 34). Die damit einhergehende öffentlich zur Schau gestellte Missachtung der italienischen Judikative beschreibt Ferrajoli zusammenfassend wie folgt:

Wichtigster Antrieb des gesprochenen Wandels ist die schleichende Abwertung der Rechtmäßigkeit, und dieser Prozeß vollzieht sich, indem unrechtmäßiges Tun nicht nur verschleiert oder als Straftat abgeschafft wird, nein sogar indem man sich dazu bekennt und es stolz zu Schau stellt (Ferrajoli 2002: 105-106).

3.6. Politischer Medienpopulismus

Von Anfang an erweist sich Berlusconi durch und durch als Populist. Er scheint zu wissen, worauf ganz Italien wartet: auf einen Saubermann, der Vertrauen ausstrahlt. Aber auch auf den starken Mann, der den Schutt der Vergangenheit beiseite schaufelt, um dem Neuen Bahn zu brechen. Auf den Erfolgreichen, der die angeschlagene Republik wieder nach vorne bringt. Auf einen, der sich der Wünsche der kleinen Leute annimmt (Scharsach 2002: 77).

Berlusconis medienpopulistische Strategie basiert vor allem auf seiner medial zelebrierten Selbstdarstellung eines arbeitsamen und fleißigen Italieners, der es mittels Tugend und Eifer zu einem der reichsten Männer Italiens geschafft hatte. Dabei ist er stets bemüht, sich nicht nur als erfolgreicher Unternehmer zu inszenieren, sondern vielmehr auch als ein „über den Parteien stehender Zauberer, der den Staat auf die gleiche Höhe zu führen versprach wie sein Unternehmen. Man müsse ihn nur machen lassen, dann werde es – fast wie von selbst – zu einem neuen Wirtschaftswunder kommen“ (Woller 2010: 16).

Paul Ginsborg verweist diesbezüglich einerseits auf die Tradition des *condottiere* als Wesensmerkmal von Berlusconis Image in der italienischen Öffentlichkeit, „aber er ist ein Ritter des Geschäfts, nicht der Waffen“ (Ginsborg 2005: 112). Berlusconi präsentiert sich gerne als starke Führungspersönlichkeit, er riskiert und spekuliert und scheint am Ende dennoch erfolgreich (Vgl. Ginsborg 2005: 113). Zudem verkauft sich der Ministerpräsident gerne als leistungsfähiger Unternehmer, der ganz genau weiß, was in Zeiten der Krise zu tun ist. Er steht für eine aktive Politik des Handelns und bietet dabei vermeintlich konkrete Maßnahmen gegen die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, mit denen sich Italien konfrontiert sieht (Vgl. Rusconi 2004: 34). Dies spiegelt sich auch in Berlusconis Selbstbild wieder, welches er seinen WählerInnen zu vermitteln versucht: „Berlusconi möchte als ein Politiker verstanden werden, der nicht nur Reformen verspricht, sondern diese auch realisiert“ (Hambücker 2006: 285).

Im Zuge seines Wahlkampfes vor den Parlamentswahlen 2001 sendet Berlusconi beispielsweise seine Biographie im Druckformat mit dem Titel *Una storia italiana* und zahlreichen Illustrationen mit einer Auflage von über 12 Millionen Exemplaren an die italienischen Haushalte. Darin wird auf 127 Seiten seine gesamte persönliche Erfolgsgeschichte skizziert: jene eines einfachen und normalen Mannes aus dem Volke, der es durch Fleiß und Tüchtigkeit letztlich bis ganz nach oben geschafft hatte (Vgl. Stille 2006: 297-298).

Andererseits führt Ginsborg auch Berlusconis Rolle als *padrone* vor dem Hintergrund des vorherrschenden politischen Klientelismus in Italien an. Darunter versteht Ginsborg die nach wie vor existierende Tradition von „vertikalen Wechselbeziehungen zwischen *padrone* und *cliente*, zwischen Gönner und Schutzbefohlenen“ (Ginsborg 2005: 111), welche charakteristisch für die Organisation von Berlusconis politischem Umfeld sind. Die damit einhergehende Großzügigkeit und Familiarität Berlusconis gegenüber seinen MitarbeiterInnen und seinem engsten politischen Umfeld führen, so Ginsborg, zu einer Verwischung der Grenzen zwischen staatlicher und privater Sphäre. Ebendiese Unterschiede zwischen der politischen Rolle Berlusconis, und somit jener als italienischer Ministerpräsident, und seiner freundschaftlich-familiären Rolle schwinden demnach stetig. Wer dem *padrone* Gehorsamkeit, Treue und Loyalität zollt und sich seinen Anweisungen und Wünschen fügt, darf auch damit rechnen, dass sich dieser gegenüber seinen AnhängerInnen erkenntlich zeigt. In exakt ebenjenem Patron-KlientInnen-Verhältnis und dem daraus resultierenden Wechselspiel von Ergebenheit und Schutz manifestiert sich der paternalistisch-autoritäre Charakter

von Berlusconi's politischem Projekt (Vgl. Ginsborg 2005: 111-113), was auch Giuseppe Gangemi als Charakteristikum der politischen Landschaft Italiens beschreibt:

Bis heute dominiert in der politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Führungsklasse dieses Landes ein tendenziell machiavellistisches Denken und Handeln; die Notwendigkeit der Existenz von Moral, Tugend und Werten für die politische Herrschaft wird negiert. Bis heute konstituieren sich die Sozialbeziehungen in Italien eher vertikal, d.h. als Abhängigkeitsverhältnis zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Herrschenden und Untergebenen [...] (Gangemi 2004: 39).

Zur medialen Selbstinszenierung Berlusconi's zählt zudem seine übertrieben zelebrierte Demut gegenüber der katholischen Kirche, denn der Ministerpräsident weiß genau: „Die italienische Politik muß, egal ob sie links oder rechts ist, das Tor zur Vatikanstadt passieren“ (Ginsborg 2005: 114). Berlusconi zeigt sich folglich stets bemüht hinsichtlich seiner Beziehung zur katholischen Kirche: Er unterstützt die staatliche Subventionierung von katholischen Privatschulen und versucht sich überdies zumeist in Einklang mit den Standpunkten des Vatikans zu präsentieren, wenn ebenjene nicht allzu sehr der Meinungsmehrheit der ItalienerInnen widersprechen (Vgl. Ginsborg 2005: 115).

Berlusconi weiß sich zudem durch die radikale öffentliche Konfrontation mit medial inszenierten Feindbildern zu vermarkten: „I contropoteri [...] (i cattivi) sono quattro: la magistratura e la stampa [...], le opposizioni politico-sindacali e le Istituzioni a lui gerarchicamente superiori (l'«Europa» e la Presidenza della Repubblica)“ (Castellani Perelli 2005: 76).

Berlusconi grenzt sich zudem von Beginn an bewusst von den BerufspolitikerInnen des Landes ab, welchen er jegliche Kompetenzen abspricht (Vgl. Rusconi 2004: 34). Er selbst inszeniert sich im Gegensatz zu den bisherigen politischen AkteurInnen als Erlöser und Anti-Politiker, der Antworten auf die Probleme Italiens liefern könne: „Berlusconi überzeugte sich schließlich selbst davon, dass er der Messias der verwaisten Mitte war, auf den das verzagte Land wartete. Er musste sich opfern und in die Politik gehen“ (Woller 2010: 15).

Inhaltlich braucht sich Berlusconi hinsichtlich eines politischen Programms nicht festzulegen. Stattdessen setzt er darauf, die bisherige Politik zu kritisieren und zu bemängeln, ohne sich dabei jedoch unmissverständlich auf eine Position beschränken zu lassen. Gregor Hoppe beschreibt das Ziel eines solchen politischen Oppositionskurses „als möglichst breite Projektionsfläche für alle möglichen Vorstellungen und Wünsche [...]“ (Hoppe 2010: 102).

Dies erklärt, warum ein Mann so viel Zulauf erhielt, der sich dezidiert als Anti-Politiker geriert. Berlusconis offen zur Schau getragene Respektlosigkeit gegenüber anderen Verfassungsorganen, findet die Billigung oder zumindest Duldung der Wähler, weil die Anfang der 1990er Jahre manifest gewordene Verkommenheit des politischen Systems bis heute nachwirkt (Hoppe 2010: 101).

Überdies befindet sich Berlusconi in einem stetigen, bewusst konstruierten Kampf mit der italienischen Linken, welche er öffentlich als KommunistInnen zu degradieren versucht: „Die Kommunisten waren das probate Feindbild, an dem er seine Partei aufrichten konnte, wenn es sonst nicht mehr viel zu sagen gab“ (Woller 2010: 16). Er selbst stellt sich hingegen als liberalen Gegenpol dar, welcher Italien gegen die kommunistischen Kräfte zu verteidigen versucht, auch wenn der Konflikt realpolitisch längst überwunden ist:

Es scheint kein Widerspruch zu sein, dass der Retter vor der kommunistischen Gefahr genau zu dem Zeitpunkt auf den Plan trat, als der Kommunismus bereits am Boden lag. Dieser Anti-Kommunismus ohne Kommunisten ist Ausdruck eines künstlich verlängerten Ideologiekonflikts, der es Berlusconi erlaubt, seine politische Arbeit zu rechtfertigen. Was immer dieser zuwider läuft, stellt er als Werk einer linken Verschwörung hin (Hoppe 2010: 103).

Zugleich setzt Berlusconi zunehmend auf seine auf einem Anti-Islam Standpunkt basierende Migrationspolitik und eine pro-amerikanische Außenpolitik (Vgl. Priester 2013: 136). Vor allem Berlusconis Unterstützung für den US-Präsidenten George W. Bush im Zuge des Irakkriegs 2003 stößt auf vehementen Widerstand innerhalb der italienischen Bevölkerung (Vgl. Hausmann 2006: 197-198). Auch Berlusconis harte Flüchtlings- und Migrationspolitik, die sich maßgeblich gegen die *clandestini* („illegale EinwandererInnen“) richtet, wird vor allem von der Europäischen Union massiv kritisiert. Dem Ministerpräsidenten dient seine politische Positionierung gegen illegale MigrantInnen jedoch erneut vor allem dazu, sich inhaltlich von der politischen Linken abzugrenzen und zugleich Ängste hinsichtlich einer Überfremdung durch illegale Einwanderung zu schüren (Vgl. Hoppe 2010: 104-105).

Dabei ist Berlusconi zugleich stets bemüht, eine gewisse Nähe zwischen ihm als *leader* und dem italienischen Volk zu bewahren, welche vorrangig auf einem Vertrauensverhältnis zwischen dem *conduttore* und seinen WählerInnen basiert. Rusconi verortet genau hier die Wurzeln von Berlusconis Populismus: „Wenn also eine direkte Vertrauensbeziehung zwischen Parteichef und Volk im Vordergrund steht, dann kann man analytisch auf das klassische Konzept des Populismus zurückgreifen“ (Rusconi 2004: 34).

Ein Höhepunkt von Berlusconis medialer Darstellung als ein den Interessen der Bevölkerung dienender Visionär ist sein berühmter Vertrag mit dem italienischen Volk, der *contratto con gli italiani*, den er im Vorfeld der Parlamentswahlen 2001 publikumswirksam im Fernsehen unterschreibt und anschließend in zahlreichen Tageszeitungen abdrucken lässt. Darin verspricht er, im Falle eines Versagens seiner Regierung bei den darauffolgenden Parlamentswahlen nicht mehr anzutreten, wenn nicht mindestens vier der ausformulierten Ziele erreicht worden seien (Vgl. Pissowotzki 2003: 136).

Resümierend fasst Marc Lazar Berlusconis Medienpopulismus – basierend auf einer Konstruktion von Feindbildern und einem damit einhergehenden Naheverhältnis zur italienischen Bevölkerung – und seine daraus resultierenden Erfolge wie folgt zusammen:

Berlusconi ha saputo parlare alle diverse Italie presentandosi come il modello della modernità, come l'outsider di fronte ai notabili e ai potenti, come il difensore della tradizione legata alla religione, alla famiglia, alla morale più conformista e alla nazione, come il custode della sicurezza pubblica [...], infine come l'evergeta moderno che organizza, grazie alle sue televisioni, giochi, divertimenti, sogno (Lazar 2007: 81).

3.7. Silvio Berlusconis Demokratiebegriff

Nicht selten werden in Hinblick auf Berlusconis Demokratieverständnis Parallelen zum Faschismus gezogen. Was tatsächlich erfolgt, ist jedoch vielmehr eine systematische Verwischung der Grenzen „zwischen bürgerlich-konservativer und neofaschistischer Rechter“ (Mattioli 2010: 10): Berlusconi toleriert Tabubrüche seiner KoalitionspartnerInnen in Hinblick auf die faschistische Vergangenheit Italiens, auch wenn er selbst nicht als treibende Kraft fungiert. Überdies zeigt der Ministerpräsident keinerlei Berührungängste gegenüber VertreterInnen revisionistischen Gedankenguts (Vgl. Mattioli 2010: 146-147).

Aram Mattioli spricht diesbezüglich von einer Instrumentalisierung der Erinnerungspolitik, denn die Tatsache, dass Berlusconi seine KoalitionspartnerInnen nicht in ihre Schranken weist, trägt durchaus zur Stabilisierung seiner Mitte-Rechts-Koalition und der Mobilisierung von WählerInnen bei (Vgl. Mattioli 2010: 145-146). Mattiolis Kritik, Italien sei zu einem Staat ohne historischem Gedächtnis geworden (Vgl. Mattioli 2010: 10), erscheint für eine Analyse von Berlusconis Demokratiebegriff jedoch etwas verkürzt.

Dieser ist als weitaus mehr zu verstehen als eine forcierte Salon-Fähigkeit faschistischer Praktiken, denn „die Freiheit des Individuums ist das Grundelement seines Credo“ (Ginsborg 2011: 99). Berlusconis Politik basiert auf dem Zugeständnis *negativer* Freiheiten. Dies impliziert sowohl ein Minimum an allgemeiner, staatlicher Einmischung einerseits als auch die Reduktion bürokratischer Einschränkungen andererseits (Vgl. Ginsborg 2011: 99). Ebendiese negative Freiheit rückt die BürgerInnen Italiens als menschliche Individuen ins Zentrum, welche es von jeglichen Hindernissen und Hemmnissen zu befreien gilt. Diesbezüglich bezieht sich Berlusconi vor allem auf den zunehmenden Steuerdruck, bürokratische Zwänge sowie auf mit der Judikative als dritte demokratische Gewalt einhergehende Einschränkungen, welche der Freiheit der italienischen StaatsbürgerInnen hinderlich sein könnten (Vgl. Ginsborg 2005: 9).

Positive Freiheit findet im Rahmen von Berlusconis demokratischem Freiheitsbegriff hingegen kaum explizit Erwähnung. Denn während Berlusconi zwar reguläre Wahlen und auch die Direktwahl einzelner politischer Ämter nicht in Frage stellt, fallen die entsprechenden Voraussetzungen für politische MitstreiterInnen im Sinne einer demokratischen Chancengleichheit, wenn überhaupt, nur sehr marginal in Berlusconis Verständnis von Demokratie (Vgl. Ginsborg 2005: 10).

Die Existenz eines Minimalstaates und das damit einhergehende Minimum an staatlichen Eingriffen können somit als Schlüsselfaktoren für Berlusconis Demokratieverständnis, aber auch für seinen eigenen politischen Werdegang, betrachtet werden. Denn genau dieses Fehlen staatlicher Regulierungen ermöglicht es Personen aus dem tertiären Sektor, wie etwa der Medien- oder der Finanzwelt, sich der uneingeschränkten Mobilisierung ihrer wirtschaftlichen und medialen Kapazitäten sowie der vorbehaltlosen Nutzung ebenjener zu bedienen (Vgl. Ginsborg 2005: 9-11). In Anlehnung daran subsumiert auch Ferrajoli Berlusconis Demokratiebegriff wie folgt:

[...] die Freiheit und die Demokratie – kurz, die «liberale Demokratie» - werden so verstanden, daß weder die private Selbstbestimmung, also auch die wirtschaftlichen Kräfte des Marktes, noch die Entscheidungen der Mehrheit, also die politischen Kräfte der Regierung, Regeln und Kontrollen, Einschränkungen und Verpflichtungen unterliegen dürfen. Was auf diese Weise entsteht, ist eine Art neoabsolutistische Regression des politischen Systems, die im Widerspruch zu den Prinzipien des verfassungsmäßigen Rechtsstaates steht, nach dem alle gesellschaftlichen Kräfte dem Gesetz und den entsprechenden rechtlichen Kontrollen unterworfen sein müssen (Ferrajoli 2002: 105).

Rusconi betitelt diesen Politikstil Berlusconis als eine Form des „informellen oder schleichenden Präsidentialismus“ (Rusconi 2009: 624) nach französischem oder amerikanischem Vorbild, welchen Berlusconi auch ohne präsidentielle Legitimation zu praktizieren gewohnt ist. Dieser basiert maßgeblich auf der direkten Beziehung zwischen dem Präsidenten und seinem Volk (Vgl. Rusconi 2009: 624), welchem dabei oberflächlich die Rolle der uneingeschränkten Entscheidungsinstanz zugespielt wird: „Die Philosophie lautet: Der Wahlsieg berechtigt den gewählten Parteichef nicht nur dazu, sich voll und ganz zum Regieren legitimiert zu fühlen, sondern auch, die Gesetze nach eigenem Belieben zu ändern – so als ob jede Wahl Verfassungscharakter hätte“ (Rusconi 2004: 34).

Berlusconis wohl weitreichendster Versuch, eine auf einer Verfassungsänderung basierende Machtverschiebung in Richtung Präsidialsystem herbeizuführen, ist die Volksabstimmung im Juni 2006. Ziel des Ministerpräsidenten ist es, sich Kompetenzbereiche zu eigen zu machen, welche bisher eigentlich dem italienischen Staatspräsidenten oblagen. Im Zentrum stehen hierbei vor allem die Entscheidung über die Auflösung der zwei Kammern sowie die Ernennung und Entlassung von MinisterInnen, woraus sich massive Einschränkungen des Parlaments und des/der StaatspräsidentIn ergeben hätten. Die ItalienerInnen stimmen jedoch letztlich mit 61,3 Prozent gegen die von Berlusconi angestrebte Verfassungsreform (Vgl. Hambücker 2006: 66-69). Rusconi beschreibt die Bedeutung von Berlusconis Vorstoß wie folgt: „Es ging ihm um mehr, nämlich um eine Veränderung der demokratischen Spielregeln mit dem Ziel, ein Präsidialsystem zu schaffen. Er zielte, mit anderen Worten, auf eine Revision der Verfassung“ (Rusconi 2010: 153).

Im internationalen Kontext ist Berlusconis Demokratieverständnis in einem eher nationalstaatlichen Rahmen zu verorten. Gerade der Europäischen Union steht der Ministerpräsident eher skeptisch gegenüber: Nur zu gerne wird diese als „teutonisch und regelungssüchtig“ (Woller 2010: 20) bezeichnet und dabei vehement auf die Wahrung nationaler Interessen insistiert. Stattdessen zeigt Berlusconi vielmehr Interesse an einem transatlantischen Bündnis mit den USA, insbesondere im Zuge der militärischen Intervention im Irak (Vgl. Rusconi 2004: 29). Dennoch beschreibt Woller Berlusconis demokratiepolitische Position gegenüber der EU letztlich als Einsicht, „dass es kein Entrinnen gab und Italien mit Europa und dem Euro gar nicht so schlecht fuhr. Die europäische Integration avancierte [...] zwar nicht zu einem Herzensanliegen seiner Regierung, Italien gab aber immerhin seine Bremsenrolle auf“ (Woller 2010: 21).

4. Die Antwort des Antiberlusconismus

Im Verlauf von Berlusconis Amtszeiten werden jedoch auch zunehmend oppositionelle Stimmen laut, welche sich gegen den Ministerpräsidenten und die von ihm betriebene Politik wenden. Diese Bewegungen des so genannten *Antiberlusconismus* bezeichnen eine ablehnende und kritische Haltung gegenüber dem politischen Kurs Berlusconis und der von ihm gegründeten Parteien. Adamo und Della Valle definieren den Antiberlusconismus demnach vor allem als „atteggiamento di avversione alla linea politica che si richiama a Silvio Berlusconi e al partito Forza Italia da lui fondato“ (Adamo / Della Valle 2003: 89).

Angelo Bolaffi geht bei der Analyse der oppositionellen Kräfte gegen Silvio Berlusconi grundsätzlich von zwei verschiedenen Gruppen aus, deren Kritik und Zielsetzung nicht zwangsläufig konform gehen müssen: Auf der einen Seite verortet Bolaffi „die kompromisslosen linken Kritiker der Regierung“ (Bolaffi 2002: 149), wozu er neben Umberto Eco, vor allem auch Intellektuelle wie Norberto Bobbio oder Nanni Moretti zählt. Bolaffi verweist diesbezüglich auf den unbeugsamen Charakter ihrer Kritik an Berlusconis Politikstil: „Alle diese Denker bestehen auf der Notwendigkeit, sich gegenüber Berlusconi moralisch unbeugsam zu zeigen. Das «Phänomen Berlusconi» ist für sie auch eine ästhetische Zumutung, die sie mit geradezu aristokratischer Verachtung strafen“ (Bolaffi 2002: 149).

Auf der anderen Seite steht für Bolaffi eine etwas moderatere Form des Widerstands gegen Silvio Berlusconi, welcher vor allem die politische Opposition der italienischen Linken zuzuordnen ist. Hierbei dominiert maßgeblich die Befürchtung, mit einem kompromisslosen, übersteigerten Oppositionskurs gegen den Ministerpräsidenten, den mit dem Berlusconismus entstehenden, neuen sowohl sozialen als auch ökonomischen Interessengruppen, nicht Rechnung tragen zu können (Vgl. Bolaffi 2002: 150).

Im folgenden Kapitel soll jedoch, angesichts ebendieser doch sehr zu differenzierenden Einteilung, die Analyse der verschiedenen Formen und AkteurInnen des Widerstands in Anlehnung an Paul Ginsborgs Gliederung erfolgen: Besonderes Augenmerk wird hierbei einerseits auf die Opposition der Institutionen, darunter die Widerstände der italienischen Justiz, der politischen Opposition sowie des italienischen Staatspräsidenten, und andererseits auf organisierte Formen des Protests innerhalb der italienischen Zivilgesellschaft gelegt (Vgl. Ginsborg 2005: 145-155).

4.1. Die Opposition der Institutionen

Im Laufe seiner Amtsjahre sieht sich der Ministerpräsident vor allem immer wieder mit institutionellen Hürden konfrontiert, die ihn von der unkontrollierten Umsetzung seiner politischen Projekte abhalten. Ähnlich wie Paul Ginsborg verortet auch Hans Woller in Bezug auf die verschiedenen, sich formierenden Oppositionen auf institutioneller Ebene in erster Linie folgende AkteurInnen:

Berlusconi und seine Mitte-Rechts-Koalition haben auch der Demokratie in Italien mitnichten den Todesstoß versetzt, wie es das häufig zu hörende Wortgespenst der Postdemokratie suggeriert. Der Cavaliere beherrscht zwar die Medien, aber deshalb noch lange nicht die Politik. Der vermeintliche Alleinherrscher ist zweimal abgewählt worden, die parlamentarischen Gremien sind intakt, die Meinungsfreiheit bleibt trotz Berlusconi's Monopolstellung im Privatfernsehen gewahrt, selbst die angefeindete Justiz vermag sich zu behaupten – und schließlich sind da ja auch noch der Verfassungsgerichtshof und der Staatspräsident, die Berlusconi schon mehrmals in die Schranken gewiesen haben (Woller 2010: 21).

4.1.1. Opposition der italienischen Justiz

Der vehementeste institutionelle Widerstand erfolgt vor allem durch die italienische Justiz, die ihre Position innerhalb des demokratischen Rechtsstaates verzweifelt zu behaupten versucht. Die regelmäßigen und heftigen Angriffe auf die Judikative vereinen deren einst durch interne Zerwürfnisse gespaltene RepräsentantInnen, die sich nun zunehmend als geschlossene Gruppe in der Öffentlichkeit präsentieren. Einen Höhepunkt der publikumswirksamen Mobilisierung seiner KollegInnen erreicht der auch im Rahmen der *Mani pulite*-Untersuchungen engagierte Mailänder Generalstaatsanwalt Francesco Saverio Borrelli mit seiner Rede im Jänner 2002. Darin appelliert er mit dem Schlachtruf „Resistere, resistere, resistere come sulla linea del Piave“¹⁰ an die italienische Justiz, Widerstand zu leisten, wie einst General Cadorna gegen Ende des Ersten Weltkriegs am Fluss Piave, um das eigene Land gegen die angreifenden Österreicher zu verteidigen (Vgl. Ginsborg 2005: 145).

Infolgedessen versammeln sich spontan tausende Italiener auf offener Straße zum bekannten *girotondo*, einem italienischen Kinderspiel, bei dem man sich an den Händen nimmt und einen Kreis bildet. Die DemonstrantInnen umkreisen daraufhin zahlreiche öffentliche Einrichtungen, wie etwa Gerichtsgebäude, um ebenjene symbolisch vor den Eingriffen durch Berlusconi's Regierung zu schützen (Vgl. Gangemi 2004: 42).

10 <http://www.repubblica.it/online/politica/favara/toghe/toghe.html>

4.1.2. Widerstand der parlamentarischen Opposition

Der parlamentarischen Opposition gelingt es hingegen bis zuletzt nicht, sich auf eine einheitliche Linie als Alternative gegen das Mitte-Rechts-Bündnis zu einigen. Paul Ginsborg spricht diesbezüglich sogar von einer „Opposition im Koma“ (Ginsborg 2005: 150), die es völlig verabsäumt, sich Berlusconis politischem Projekt zu widersetzen. Stattdessen sind Unsicherheit, Opportunismus und bis hin zur Adaption bereitwillige Kompromissbereitschaft charakteristische Verhaltensmuster für das vermeintlich oppositionelle Mitte-Links-Bündnis, mit dem sich Berlusconi im Laufe seiner Regierungsjahre konfrontiert sieht (Vgl. Ginsborg 2011: 101-103). Vielmehr sieht man „in der rigorosen Abwehrhaltung gegen Berlusconi die Gefahr eines unpolitischen und letztlich wirkungslosen Moralismus“ (Bolaffi 2002: 150). Ginsborg bilanziert der italienischen Linken überdies vor allem eine Ideenarmut, sich gegen die neoliberale Politik Berlusconis zu positionieren:

Angesichts eines so außergewöhnlichen und zähen Gegners mit einer dezidierten, wengleich beschränkten neoliberalen Sicht der heutigen Welt müsste man eigentlich von der Opposition eine klare Linie erwarten: die durchdachte Formulierung eines eigenen politischen Programms. Die aber fand nicht statt (Ginsborg: 2011: 101).

Zudem dominiert bis zuletzt eine durchgehende Tendenz, das Phänomen Berlusconi in seiner Wirksamkeit zu unterschätzen und zu verharmlosen. Genährt wird ebendiese Einstellung jedoch nur durch äußerst wenige politische Erfolge der Linken: Zum einen macht sich übertriebener Optimismus nach Berlusconis Niederlage bei den Parlamentswahlen 1996 breit (Vgl. Ginsborg 2011: 101-102). Der neuen Mitte-Links-Koalition gelingt es allerdings nicht, in den darauffolgenden fünf Jahren in der Regierung ein Gesetz bezüglich des Interessenskonflikts zu verabschieden und ebnet Berlusconi damit den Weg in seine zweite Amtszeit (Vgl. Lucchetti 2004: 5). Dementsprechend formuliert Vittorio Lucchetti auch die Mitschuld des Mitte-Links-Bündnisses wie folgt: „Berlusconi ist kein nationales Unglück, das plötzlich vom Himmel gefallen ist, sondern vielmehr ein Phänomen, das erst durch unverzeihliche Fehler in den eigenen Reihen möglich wurde“ (Lucchetti 2004: 5).

Zum anderen hofft man nach den Regionalwahlen 2007 auf ähnliche Verluste für den amtierenden Ministerpräsidenten bei den im Jahr darauf stattfindenden Parlamentswahlen, was sich jedoch als sehr voreilig und unbegründet herausstellen sollte (Vgl. Ginsborg 2011: 102).

4.1.3. Widerstand des Staatspräsidenten

Überdies sieht sich Silvio Berlusconi im Laufe seiner Amtsjahre mit Oscar Scalfaro, Carlo Ciampi und Giorgio Napolitano mit drei Staatspräsidenten konfrontiert, deren Aufgabe unter anderem darin bestünde, ein demokratisches Gegengewicht zur Regierung darzustellen. Der italienische Staatspräsident, der formal das höchste Amt der Republik innehat, wird von den beiden Parlamentskammern, dem Senat und dem Abgeordnetenhaus, für eine Amtszeit von sieben Jahren gewählt. Er verfügt über ein suspensives Veto-Recht und kann somit die Zustimmung eines Gesetzes des Parlaments vorerst verweigern. Wird das Gesetz jedoch erneut verabschiedet, sieht sich der Staatspräsident dennoch gezwungen, ebenjenes zu unterzeichnen (Vgl. Köppl 2007: 139-140): „Deshalb kann der Präsident Gesetze lediglich bremsen, aber nicht endgültig verhindern, wenn die Reihen der Parlamentsmehrheit geschlossen stehen“ (Köppl 2007: 140). Sein suspensives Veto hat folglich eher appellierenden beziehungsweise moralisch-symbolischen Charakter (Vgl. Köppl 2007: 140).

Als ebenbürtiger, politischer Gegenspieler Berlusconis wird vor allem auch in den italienischen Medien der von 1999 bis 2006 amtierende Staatspräsident Carlo Ciampi stilisiert. Dieser bietet dem Ministerpräsidenten im Laufe seiner Amtszeit immer wieder, auch in der Öffentlichkeit, die Stirn und verweigert seine Zustimmung zum Beschluss verschiedener Vorhaben der Regierung Berlusconis, vor allem in Hinblick auf die Wahrung demokratischer Grundprinzipien:

In effetti i due primi personaggi dello Stato simboleggiano quasi alla perfezione l'antagonismo dell'Italia di questi anni. Il presidente Carlo Azeglio Ciampi era e si presentava come un uomo probò, rispettabile, colto, garante dell'unità del paese, della Costituzione, delle tradizioni più nobili, dei suoi valori democratici [...]. Il presidente del Consiglio Silvio Berlusconi era e si presentava come triviale, preoccupato innanzi tutto dei propri interessi personali, sempre pronto a sconvolgere le abitudini, con la tentazione di far saltare le procedure deliberative [...] (Lazar 2007: 83).

Ciampi macht nicht selten von seinem suspensiven Veto Gebrauch und stellt sich gegen die vom Parlament verabschiedeten Gesetzesentwürfe, indem er seine Zustimmung verweigert, wie etwa auch im Dezember 2003, als das *Legge Gasparri* erstmals unterzeichnet werden soll. Zudem stellt sich Ciampi regelmäßig gegen die von der Regierung Berlusconi initiierten Reformen der italienischen Justiz, wie auch gegen jenes zur Trennung von RichterInnenschaft und Staatsanwaltschaft (Vgl. Hausmann 2006: 194-195).

Doch auch nach seiner Amtsperiode als italienischer Staatspräsident findet Ciampi klare Worte bezüglich seiner Sorge über die Demokratiequalität Italiens unter der Regierung Berlusconi: „Viviamo un tempo triste. Negli anni finali della mia vita, non immaginavo davvero di dover assistere ad un simile imbarbarimento dell'azione politica, ad una aggressione così brutale e sistematica delle istituzioni e dei valori nei quali ho creduto“.¹¹

Dennoch verweist vor allem Ginsborg auf Ciampis Zurückhaltung und Vorsicht in Bezug auf diverse politische Projekte Berlusconis und betitelt sein Handeln gar als „Grenze zur Komplizenschaft“ (Ginsborg 2005: 148). Dabei führt er hauptsächlich das 2003 von der Regierung Berlusconi verabschiedete Immunitätsgesetz an, welchem Ciampi wohl in Hinblick auf die bevorstehende EU-Ratspräsidentschaft letztlich doch zugestimmt haben dürfte (Vgl. Ginsborg 2005: 148-149).

Tatsächlich aber scheint Berlusconi das Amt des Staatspräsidenten stets als gewisse Bedrohung hinsichtlich seines uneingeschränkten, politischen Handelns und Agierens wahrzunehmen. Dies wird zum einen durchaus durch die 2006 initiierte Volksabstimmung bezüglich einer Verfassungsänderung deutlich, welche die Rechte und Kompetenzen des Staatspräsidenten in mehrerlei Hinsicht einschränken sollte (Vgl. Hambücker 2006: 67). Zum anderen empört sich Berlusconi regelmäßig in der Öffentlichkeit über die „Links“-Orientierung der italienischen Staatspräsidenten, welche letztlich auch die VerfassungsrichterInnen ernennen. Dies kann vor allem auch als Attacke gegen den ab 2006 amtierenden Staatspräsidenten Giorgio Napolitano verstanden werden, welchen Berlusconi ob seiner Vergangenheit im *Partito Comunista Italiano* ohnehin zum medialen Feindbild zu stilisieren zu versucht – vor allem als die von Napolitano ernannten VerfassungsrichterInnen Berlusconis *Lodo Alfano* 2009 für verfassungswidrig erklären (Vgl. Hoppe 2010: 107). Napolitanos Mitwirkung findet auch im Zuge von Berlusconis Rücktritt als Ministerpräsident im Jahr 2011 Beachtung, als er den parteilosen Mario Monti als Kopf der Übergangsregierung ernennt (Vgl. Furlong 2015: 85). Paul Furlong verortet gar eine Transformation der politischen Rolle des Staatspräsidenten, welche auf die Ära Berlusconi zurückzuführen ist:

In the light of these episodes, the transformation of the political role of the presidency under Napolitano suggests how this transformation depended on highly contingent circumstances, during which an activist president such as Napolitano was able to extend his informal powers temporarily, though in ways that leave a benchmark for future heads of state (Furlong 2015: 86).

¹¹ <http://www.repubblica.it/2009/11/sezioni/politica/giustizia-18/intervista-ciampi/intervista-ciampi.html>

4.2. Zivilgesellschaftliche Proteste

Gleichzeitig entstehen im Laufe von Berlusconis Amtsjahren verstärkt verschiedenste Protestbewegungen der italienischen Zivilgesellschaft, welche jedoch weitgehend miteinander verknüpft sind und untereinander kooperieren (Vgl. Ginsborg 2005: 151).

Eine davon ist die sich wieder zusammenfindende Gewerkschaftsbewegung um die *Confederazione Italiana Generale del Lavoro*, welcher es gelingt, im März 2002 die mit zwischen zwei und drei Millionen TeilnehmerInnen größte Massendemonstration der italienischen Nachkriegszeit in Rom zu organisieren. Politisches Anliegen ist vor allem die von der Regierung geplante Abschaffung des Artikels 18 des Arbeiterstatus, welcher ArbeiterInnen vor der Entlassung ohne Angabe von Gründen schützt (Vgl. Ginsborg 2005: 151).

Eine zweite, und vielleicht auch die vehementeste, Protestbewegung erwacht innerhalb der italienischen Mittelschicht. Ebendiese stellt vor allem den mangelnden Medien- und damit einhergehenden Informationspluralismus und die politischen Revolten gegen die italienische Justiz ins Zentrum, setzt sich jedoch auch äußerst kritisch mit dem politischen Angebot und den Inhalten des italienischen Mitte-Links-Bündnisses auseinander. Dabei rücken auch zunehmend Forderungen nach einer allgemeinen demokratiepolitischen Erneuerung Italiens in den Vordergrund, ebenso wie Fragen zu einer fairen und nachhaltigen Marktwirtschaft und Immigration (Vgl. Ginsborg 2005: 151-153).

Als drittes wesentliches zivilgesellschaftliches Protestelement führt Ginsborg das Internet, insbesondere Italiens *Social Forum* an, auf welches unter anderem auch die am 15. Februar 2003 initiierte Friedensdemonstration gegen den Irak-Krieg durch Rom mit erneut über zwei Millionen Menschen zurückzuführen ist (Vgl. Ginsborg 2005: 152).

Auch die sozialen Netzwerke gewinnen im Laufe der Jahre immer mehr an Bedeutung hinsichtlich des organisierten Widerstands gegen Berlusconi. Am 5. Dezember 2011 wird zudem auch erstmals eine Massendemonstration unter dem Titel *Il No Berlusconi Day* gegen die Regierung Berlusconi über das soziale Netzwerk Facebook organisiert. Nachdem der Ministerpräsident öffentlich zunehmend wegen dem *Lodo Alfano* kritisiert worden war, verlangen tausende DemonstrantInnen in Rom den Rücktritt des Ministerpräsidenten.¹²

¹² Vgl. http://roma.corriere.it/roma/notizie/cronaca/09_dicembre_4/noBday_manifestazione_roma_contro_berlusconi-1602109678308.shtml?refresh_ce-cp

Die Mobilisierung der Zivilgesellschaft in Italien gelingt letztlich auch maßgeblich durch das zunehmende Engagement italienischer Intellektueller und Prominenter in der Öffentlichkeit, auch wenn man es nicht schafft, eine einheitliche und homogene Opposition gegen den Ministerpräsidenten in der breiten Öffentlichkeit zu etablieren: „With regard to cultural texts and artists, these years saw little coordinated and united work emerge, and the emphasis on the variegated individual rather than the monolithic collective is [...] striking” (Brook/Ross 2012: 234). Die Gründe für einen Mangel an Kollektivismus in Hinblick auf eine homogene Mobilisierung bekannter Persönlichkeiten in der italienischen Öffentlichkeit verorten Brook und Ross vor allem in Hinblick auf den Unwillen dieser, sich bezüglich der eigenen, gesellschaftlichen Vorstellungen anzupassen:

However, the determination of individuals to carve out a personal, existential space, and to insist on a plurality of oppositional voices means that their shared resistance to Berlusconi has been prevented from crystallizing into homogeneous oppositional communities, encouraging constant reinvention and a multiplicity of perspectives [...] (Brook/Ross 2012: 235).

Zu Berlusconis populärsten GegnerInnen zählen neben Intellektuellen und SchriftstellerInnen, vor allem auch KabarettistInnen, RegisseurInnen und JournalistInnen, darunter beispielsweise berühmte Persönlichkeiten aus dem italienischen Fernsehen, wie etwa Enzo Biagi oder Michele Santoro, welche die RAI auf Grund ihrer Kritiken verlassen müssen. Auch verschiedenste KabarettistInnen und KünstlerInnen wenden sich öffentlich gegen Berlusconi, darunter Dario Fo, Sabina Guzzanti, Daniele Luttazzi oder Beppe Grillo, der bei den Parlamentswahlen 2013 mit seiner Protestbewegung *MoVimento 5 Stelle* erstmals erfolgreich kandidiert. Auch der italienische Filmregisseur Nanni Moretti wendet sich als bekannter Gegner Berlusconis unter anderem mit seinem Spielfilm aus dem Jahr 2006 *Il caimano* gegen das Regime des Ministerpräsidenten. Einer von ihnen ist auch der italienische Intellektuelle, Autor und Philosoph Umberto Eco, dessen journalistischem Widerstand der folgende Teil der vorliegenden Arbeit gewidmet werden soll.

5. Umberto Eco

5.1. Biographische Eckdaten

Umberto Eco wird am 5. Jänner 1932 in Alessandria geboren und wächst im kleinbürgerlichen Milieu der faschistischen Blütezeit in Italien auf (Vgl. Nerlich 2010: 1-2). Seine Mutter flieht 1943 mit ihm und seinen Geschwistern in das piemontesische Bergdorf Nizza Monferrato, wo die Familie während der letzten Jahre des faschistischen Regimes vor den Bombardierungen Zuflucht sucht. Seine Schulzeit beschreibt Eco in dieser Zeit als Indoktrination faschistischen Gedankenguts seitens des Schulsystems als auch seitens der faschistischen Jugendorganisation *Balilla*. Der junge Eco zeigt sich in den Jahren seiner Kindheit begeistert vom faschistischen Regime unter Benito Mussolini und bringt dies auch in seinen Schulaufsätzen zum Ausdruck. In einem seiner späteren Werke *La misteriosa fiamma della regina Loana* („Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana“) thematisiert Eco ebenjenen damals verschriftlichten, kindlichen Enthusiasmus für den Faschismus, seinen Stolz auf sein Vaterland und seinen Wunsch, als Soldat für Italien zu kämpfen (Vgl. Nerlich 2010: 12-15). Hinsichtlich seiner faschistisch geprägten Kindheit schreibt Eco selbst: „Ich bin als 1932 Geborener bis zu meinem dreizehnten Lebensjahr unter dem Faschismus aufgewachsen. Nicht lang genug, um ein aktiv Handelnder zu werden, aber lang genug, um vieles zu begreifen [...]“ (Eco 2011: 147). In Bezug auf seine damit einhergehende persönliche, ideologische Prägung meint er jedoch dennoch: „Kurioserweise bin ich einer der nicht wenigen Vertreter meiner Generation, die es geschafft haben, trotz einer totalitären Erziehung zu einem überzeugten Demokraten zu werden“ (Stauder 2012: 157-158).

1948 beginnt Eco das Studium der Literatur und Philosophie an der Universität von Turin, wo sein Interesse für die mittelalterliche Philosophie, insbesondere für jene von Thomas von Aquin, erwacht, was seine späteren Überlegungen zur Ästhetik entscheidend beeinflussen sollte (Vgl. Nerlich 2010: 26-27). Auch sein Interesse für den (mittelalterlichen) Katholizismus und sein Beitreten in die katholische Jugendorganisation *Gioventù Italiana di Azione Cattolica* in diesen Jahren waren, so Eco, prägend für viele seiner späteren Werke (Vgl. Stauder 2012: 160-168).

Neben anfänglichen Tätigkeiten als Kulturredakteur beim damals jungen Fernsehsender RAI und seinem Engagement im Rahmen der neoavantgardistischen, literarischen Bewe-

gung der *Gruppo 63*, beginnt Eco für den *Bompiani*-Verlag in Mailand zu arbeiten, wo er auch seine spätere Frau Renate Ramge kennenlernt, mit welcher er zwei Kinder hat (Vgl. Nerlich 2010: 37-41). Nach einigen Publikationen und Lehrstuhltätigkeiten an den Universitäten Mailand, Florenz und Bologna, erreicht Eco schließlich seinen endgültigen internationalen Durchbruch mit dem mittelalterlichen Kriminalroman *Il nome della rosa* („Der Name der Rose“).

Am 19. Februar 2016 stirbt Umberto Eco an den Folgen einer Krebserkrankung im Alter von 84 Jahren. Vier Tage später, am 23. Februar, pilgern tausende Trauernde, darunter auch zahlreiche kulturelle und politische Persönlichkeiten Italiens, zum *Castello Sforzesco* in Mailand, um dort von Eco Abschied zu nehmen.¹³

5.2. Werke und Publikationen

Neben seinem wohl international populärsten Werk *Il nome della rosa* veröffentlicht Eco auch zahlreiche weitere Romane, wobei zu den bekanntesten vor allem *Il pendolo di Foucault* („Das Foucault'sche Pendel“), *L'isola del giorno prima* („Die Insel des vorigen Tages“), *Baudolino*, *La misteriosa fiamma della regina Loana* und *Il cimitero di Praga* („Der Friedhof in Prag“) zählen. Kurz vor seinem Tod veröffentlicht Eco zudem noch seinen letzten Roman *Numero Zero* („Nullnummer“), in welchem er die Mechanismen der italienischen Medienlandschaft offenzulegen versucht.

Doch auch oder gerade Umberto Ecos wissenschaftliche Publikationen gelten als internationale Standardwerke, vor allem im Bereich der Semiotik und der Interpretation. Zwei seiner bis dato bekanntesten Publikationen hierzu sind zum einen das 1962 erschienene *Opera aperta* („Das offene Kunstwerk“) und das Einführungswerk in den Forschungsbereich der Semiotik *La struttura assente* („Einführung in die Semiotik“).

Überdies verfasst Eco einige Kinderbücher, wie *Gli gnomi di Gnu* („Die Gnome von Gnu“), sowie auch kulturkritische Schriften, darunter beispielsweise *Sugli specchi* („Über Spiegel und andere Phänomene“) oder *Cinque scritti morali* („Vier moralische Schriften“).

Zugleich beweist sich Eco auch immer wieder als Moralist, der gesellschaftliche und politische Entwicklungen innerhalb und außerhalb Italiens oftmals im Zuge verschiedenster Publikationen öffentlich thematisiert und kritisiert. Dementsprechend soll im folgenden Kapitel vor allem auf Ecos politisches und gesellschaftliches Engagement eingegangen werden.

13 Vgl. http://milano.repubblica.it/cronaca/2016/02/23/news/eco_funerali-134052522/?ref=search

5.3. Umberto Ecos politisches Engagement

Umberto Ecos Vermächtnis zeichnet sich maßgeblich auch durch sein kritisches Engagement innerhalb Italiens, aber auch jenseits der Grenzen seiner Heimat, aus. So positioniert sich Eco mit Nachdruck gegen die Kriege in Afghanistan und im Irak und appelliert an die europäischen Staaten, insbesondere an Italien, die USA bei ihren militärischen Interventionen nicht zu unterstützen. Zudem setzt sich Eco vielfach mit dem Phänomen des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit und den daraus resultierenden, vermeintlichen Problemen einer multikulturellen Gesellschaft auseinander. Vor allem aber gilt Eco bis heute als einer der vehementesten Gegner und Oppositionellen des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi. Eco prangert die demokratiepolitischen Missstände in Italien gnadenlos öffentlich an und publiziert zahlreiche kritische Artikel und Kolumnen, im Rahmen derer er seinem Widerstand gegen den damaligen Regierungschef Ausdruck verleiht.

5.3.1. *Libertà e Giustizia*

Nachdem die *Forza Italia* unter Berlusconi die Parlamentswahlen im Mai 2001 erneut für sich entscheiden konnte, gründen Eco und andere italienische Intellektuelle das Bürgerforum *Libertà e Giustizia*, dessen Name auf die anti-faschistische Bewegung *Giustizia e Libertà* zurückzuführen ist. Die Gruppe zahlreicher engagierter Intellektueller, darunter beispielsweise auch die Journalisten Enzo Biagi und Claudio Magris, tritt erstmals 2002 öffentlich auf (Vgl. Nerlich 2010: 273). Ziel ist es vor allem, eine demokratische Oppositionsbewegung und Plattform gegen den amtierenden Ministerpräsidenten Berlusconi zu etablieren, „per cominciare insieme a ricostruire l’Italia, il nostro Paese, e per riappropriarci di parole che la storia e il sacrificio di milioni di italiani hanno reso eterne e inviolabili: libertà, giustizia, democrazia, repubblica, uguaglianza, lavoro, Costituzione“¹⁴.

Als es im Jahr 2008 zu Neuwahlen kommt, wendet sich *Libertà e Giustizia* mit einem Aufruf an die italienische Bevölkerung, gegen eine vierte Amtszeit des erneut kandidierenden Berlusconi zu stimmen (Vgl. Nerlich 2010: 289-292). Dieser geht jedoch als Sieger aus den Wahlen hervor, woraufhin Eco im Namen der Gruppe in einem offenen Brief für die Rettung der Demokratie und für eine verstärkte Opposition durch Minderheiten plädiert¹⁵.

¹⁴ <http://www.libertaegiustizia.it/chi-siamo/>

¹⁵ Vgl. <http://www.repubblica.it/2008/06/sezioni/politica/partito-democratico-18/adesione-eco/adesione-eco.html>

5.3.2. Politisches Engagement als Journalist

Zeitgleich verfasst Eco auch zahlreiche Artikel und Texte im *Golem Indispensabile*, in der Zeitschrift *MicroMega* sowie vor allem auch im Rahmen seiner *Bustine di Minerva* („Streichholzbriefe“) in der italienischen Wochenzeitschrift *L'Espresso*, wo er klar Stellung gegen die demokratiepolitischen Entwicklungen innerhalb Italiens bezieht. Ecos vehemente Kritik gegen den italienischen Ministerpräsidenten und die Drastik einiger umstrittener Argumente und Vergleiche erfahren in der breiten Öffentlichkeit jedoch nicht nur Zustimmung. Diesbezüglich kontert Eco jedoch: „Ich habe so oft unter dem Vorwurf gelitten, ich wolle um jeden Preis sympathisch erscheinen, daß es mich nun mit Stolz und tugendhafter Genugtuung erfüllt, mich als unsympathisch zu entdecken“ (Eco 2011: 14).

Das alles – und auch seine wachsende Skepsis hinsichtlich der Möglichkeiten, die einem Intellektuellen offenstehen, auf politisches Geschehen einzuwirken – ändert nichts an seinem Engagement für Demokratie, Aufklärung und humanitäre Werte, wie seine Stellungnahmen – vor allem in den meist gar nicht mehr heiteren *Bustine* - zeigen (Nerlich 2010: 253).

Kurz vor den Parlamentswahlen veröffentlicht Umberto Eco 2006 schließlich unter dem Titel *A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico* („Im Krebsgang voran. Heiße Kriege und medialer Populismus“) seinen politisch wohl bedeutsamsten Sammelband, bestehend aus einer Auswahl seiner politischen Essays aus den Jahren 2000 bis 2005. Eco thematisiert und kritisiert darin „die Erscheinungsformen des Fortschritts im Rückwärtsgang“ (Eco 2011: 13) auf italienischer, aber auch globaler Ebene, welche weitgehend der rückwärtigen Fortbewegungsart eines Krebses gleichen. Dabei bezieht sich Eco zum einen vor allem auf die Kriege in Afghanistan und im Irak und auf die neu entflammenden Konflikte zwischen dem Christentum und dem Islam sowie zum anderen auf die Etablierung eines medienpopulistischen Regimes unter Berlusconi (Vgl. Eco 2011: 12-13).

In seinem Vorwort nimmt Eco auf die einstige Opposition gegen Benito Mussolini Bezug, welche sich wohl kaum mit dem Vorwurf konfrontiert gesehen hätte, „sie seien nicht genügend verständnis- und respektvoll mit ihrem Gegner umgegangen“ (Eco 2011: 14). Eben-diese Notwendigkeit des politischen Engagements in Form von öffentlicher und rigoroser Kritik an bestehenden gesellschaftspolitischen Strukturen beschreibt Eco in seinem Vorwort von *A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico* wie folgt:

Wenn jemand für eine politische Entscheidung kämpft (und in diesem Fall auch für eine staatsbürgerliche und moralische), unbeschadet des Rechts und der Pflicht zur Bereitschaft, sich eines Tages anders zu besinnen, dann muß er, solange er kämpft, überzeugt sein, daß er im Recht ist, und den Fehler derer, die sich anders entscheiden, energisch anprangern. Ich kann mir keinen Wahlkampf vorstellen, der unter dem Slogan liefe: »Ihr habt recht, aber stimmt für den, der unrecht hat.« Und in Wahlkämpfen muß die Kritik des Gegners streng und erbarmungslos sein, um wenigstens die Unentschiedenen zu überzeugen (Eco 2011: 14).

5.3.3. *La nave di Teseo*

Dementsprechend eindeutig fällt auch Umberto Ecos Reaktion im November 2015 auf die Übernahme der Verlagsgruppe *RCS Libri*, zu der unter anderem auch der *Bompiani*-Verlag zählt, durch den Verlagskonzern *Mondadori* aus. Dieser befindet sich im Besitz von Berlusconi Familie, Silvio Berlusconis Tochter Marina leitet den Verlag. Mit der Übernahme von *RCS Libri*, einem der stärksten Konkurrenten der *Mondadori*-Gruppe im italienischen Verlagswesen, beherrscht *Mondadori* nun über vierzig Prozent des italienischen Buchmarkts¹⁶. Nachdem Eco schon im Vorhinein angekündigt hatte, im Falle einer Fusion und einer damit einhergehenden Machtkonzentration im italienischen Verlagswesen keine Werke mehr im Namen des *Bompiani*-Verlags zu publizieren, verlässt er im November 2015 gemeinsam mit zahlreichen anderen namhaften SchriftstellerInnen, wie etwa Sandro Veronesi, Hanif Kureishi oder Michael Cunningham, *RCS Libri*. Stattdessen folgt Eco der ehemaligen *Bompiani*-Verlagsleiterin Elisabetta Sgarbi, welche ebenfalls ihren Rücktritt erklärt hatte, um einen neuen, unabhängigen Verlag unter dem Namen *La nave di Teseo* („Das Schiff des Theseus“) zu gründen. Auch in zahlreichen Interviews betont Eco die Notwendigkeit seiner Entscheidung, welche jedoch nicht als bloße Ablehnung der Familie Berlusconi, sondern vielmehr als demokratische Pflicht zur Beibehaltung eines Verlagspluralismus und zur Wahrung der individuellen Identität von AutorInnen in Italien zu verstehen sei¹⁷.

16 Vgl. <http://ricerca.repubblica.it/repubblica/archivio/repubblica/2015/02/24/perche-e-pericoloso-che-la-mondadori-controlli-anche-rcs-libri48.html>

17 Vgl. http://www.repubblica.it/cultura/2015/11/24/news/siamo_pazzi_diciamo_addio_a_mondadori-128020646/

6. Analyse von Umberto Ecos Publikationen

Die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit zu analysierenden Texte Umberto Ecos wurden in Hinblick auf deren Relevanz und Repräsentativität für Ecos journalistischen Widerstand gegen Silvio Berlusconi ausgewählt. Der Analysekörper umfasst demzufolge eine Auswahl von Ecos publizierten Artikeln, in welchen dieser explizit oder auch indirekt in Bezug auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Italiens Stellung bezieht und die mit ihm einhergehenden politischen, sozialen und gesellschaftlichen Phänomene des Berlusconiismus in Italien kritisiert.

Die hierfür ausgewählten Texte Ecos stammen aus dem Zeitraum zwischen April 2001 und Februar 2015 und wurden vor allem in der Wochenzeitschrift *L'Espresso*, aber auch in der vierzehntägig erscheinenden Zeitschrift *MicroMega*, der Tageszeitung *LaRepubblica* und der Internet-Zeitung *Golem – L'Indispensabile* veröffentlicht. Viele von ihnen wurden zudem auch ins Deutsche übersetzt und in deutschen Tageszeitungen, wie *Die Zeit*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Süddeutsche Zeitung* abgedruckt. Eine Auswahl davon erschien ebenfalls, teilweise leicht überarbeitet, in Umberto Ecos politischem Sammelband *A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico* im Jahr 2006.

Ausgehend von Ecos ältestem Artikel ergibt sich daraus der folgende Analysekörper, welcher aus rund zwanzig Artikeln besteht. Diese sollen im Folgenden in Hinblick auf wiederkehrende Themen und Argumente sowie sprachliche und stilistische Besonderheiten Umberto Ecos analysiert werden:

La campagna del 2001 e le tecniche vetero-comuniste (April 2001), *Per chi suona la campana. Appello 2001 a un referendum morale* (Mai 2001), *Ora tiriamo le monetine ai giudici* (Februar 2002), *Pasta Cunegonda* (April 2002), *Remare contro* (Mai 2002), *Servirsi del popolo* (Juli 2003), *Demonizzare Berlusconi?* (September 2003), *Gli occhi del Duce* (Jänner 2004), *Ammazza l'uccellino* (März 2004), *Disertare il parlamento* (März 2005), „*Rasista mi? Ma se l'è lü che l'è negher!*“ (November 2008), *Il nemico della stampa* (Juli 2009), *Noi contro la legge* (Mai 2010), *Il lessico del populismo* (Juni 2010), *Battisti, i giudici e il Cav.* (Februar 2011), *Berlusconi, Hitler e io* (März 2011), *Basta coi peggiori al governo* (Februar 2013), *Perché è pericoloso che la Mondadori controlla anche Rcs libri* (Februar 2015).

6.1. Themen und Argumentation

Im folgenden Kapitel soll vor allem ein Überblick und eine inhaltliche Systematisierung der von Umberto Eco am häufigsten behandelten Themen in Anlehnung an den bereits erläuterten *Textthema*-Begriff (Vgl. Brinker / Cölfen / Pappert 2014) erfolgen. Als thematische Schwerpunkte werden hierbei in erster Linie jene von Eco thematisierten Gegenstände und Sachverhalte verstanden, welche im Verlauf seiner journalistischen Tätigkeit und seiner Kritik an Silvio Berlusconi mehrfach wiederkehren.

Nachdem vorab eine Skizzierung und Analyse von Umberto Eco Demokratieverständnis erfolgt, lassen sich diesbezüglich zum einen vor allem Ecos vehemente Kritik am Medienpopulismus Berlusconis und zum anderen am mangelnden Medien- und Informationspluralismus in Italien feststellen. Überdies thematisiert Eco in seinen Artikeln oft die Dekonstruktion rechtsstaatlicher Prinzipien durch die fortlaufende Diffamierung der italienischen Justiz. Abschließend erfolgt zudem eine Verortung der Themen im Spannungsfeld zwischen Kommunismus und Faschismus, auf welches Eco ebenfalls immer wieder eingeht.

Die Gliederung des folgenden Kapitels basiert auf ebenjenen sich wiederholenden Themen, welchen sich Eco im Rahmen seines journalistischen Widerstands gegen Silvio Berlusconi maßgeblich verschreibt.

Die Texte, welche sich vor allem mit Umberto Ecos Erwartungen und damit einhergehenden Anforderungen an eine funktionierende Demokratie befassen, sind *Noi contro la legge*, *Basta coi peggiori al governo*, *Berlusconi*, *Hitler e io* sowie *Ammazza l'uccellino*.

Das Textthema des mangelnden Medienpluralismus lässt sich hingegen vor allem in folgenden Texten verorten: *Il nemico della stampa*, *Pasta Cunegonda* und *Perché è pericoloso che la Mondadori controlla anche Rcs Libri*.

Der Kritik an den Strategien und Funktionsweisen des Medienpopulismus unter Silvio Berlusconi widmen sich vor allem die Texte *Per chi suona la campana*, *Appello 2001 a un referendum morale*, *Gli occhi del Duce*, *Demonizzare Berlusconi?*, *Il lessico del populismo*, *La campagna del 2001 e le tecniche vetero-comuniste*, *Populismo sì, ma la piazza no*, *Disertare il parlamento*, *Remare contro* sowie „*Rasista mi? Ma se l'è lü che l'è negher!*“.

Überdies wird die Thematik einer fehlenden Unabhängigkeit der italienischen RichterInnenschaft und die fehlende Anerkennung rechtsstaatlicher Prinzipien in den Artikeln *Battisti*, *i giudici e il Cav*, *Servirsi del popolo* und *Ora tiriamo le monetine ai giudici* behandelt.

Dennoch sei diesbezüglich angemerkt, dass viele der genannten Textthemen einander überschneiden und in einer nicht zu vernachlässigenden Wechselwirkung zueinander stehen. So stellen natürlich auch die separat behandelten Textthemen in Hinblick auf den Mangel eines Medienpluralismus und die Delegitimierung der Judikative durch politische EntscheidungsträgerInnen maßgebliche Eckpfeiler für Umberto Ecos Demokratiebegriff dar. Zudem stehen viele der behandelten Themen in einem direkten Verhältnis zueinander, da beispielsweise das Funktionieren von Berlusconis Medienpopulismus gerade durch sein Medienmonopol und seine enorme mediale Macht gewährleistet werden kann.

Im folgenden Kapitel sollen die ausgearbeiteten Kategorien folglich auch in Bezug auf ihre Beziehungen und Verschränkungen untereinander analysiert werden.

Da diese zur Analyse ausgewählten Texte Umberto Ecos sehr aktuelle und umstrittene Themen und Problematiken behandeln und Eco in ebendiesen auch deutlich seine Meinung dazu kundtut, ist in den meisten Artikeln eine klar argumentative Themenentfaltung erkennbar. Diese beruht maßgeblich auf der Existenz einer These, welche zumindest teilweise das jeweilige Textthema repräsentiert und welche durch verschiedene Argumente gestützt wird (Vgl. Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 73-74). Die argumentative Themenentfaltung eines Texts geht oft auch mit einer Appellfunktion eines solchen an die LeserInnenschaft einher, worauf jedoch noch explizit im Kapitel 6.2.1. *Appellfunktion* eingegangen wird:

Die **argumentative** Themenentfaltung ist vor allem für **appellative** Texte kennzeichnend, da es dem Emittenten in diesen Texten zumeist darum geht, den Rezipienten durch Angabe von Gründen von seiner Sichtweise, seiner Wertung eines Sachverhalts zu überzeugen und ihn ggf. zu einem entsprechenden Handeln zu veranlassen (Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 80).

In Hinblick auf die Analyse von Ecos Texten sollen demnach nicht nur seine Thesen, sondern vielmehr auch die damit einhergehenden Argumente analysiert werden, welche diese untermauern. Ecos Argumente sind einerseits insofern eng an die Appellfunktion seiner Texte gekoppelt, als dass die Angabe von Begründungen für den eigenen Standpunkt durchaus zur Überzeugung der LeserInnenschaft beitragen kann. Andererseits geht es bei der Analyse von Umberto Ecos Argumenten maßgeblich auch darum, ein Gesamtbild seiner Sichtweise beziehungsweise seiner Kritik am ehemaligen Ministerpräsidenten zu skizzieren, sodass eine bloße Aneinanderreihung von Thesen der in seinen Texten stringent aufgebauten Argumentationsführung schlichtweg nicht gerecht zu werden scheint.

6.1.1. Umberto Eco Demokratiebegriff

Auch wenn Umberto Eco durchaus die Defizite und Schwachstellen einer demokratischen Herrschaft offen in einigen seiner Texten thematisiert, so bezeichnet er eine solche dennoch als die beste aller bisherigen politischen Systeme. Dahingehend spricht Eco jedoch von einem weit verbreiteten Missverständnis, die Demokratie stets als Herrschaft jener zu definieren, die tatsächlich auch im Recht sind. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich in einer Demokratie vorrangig jene handelnden Personen an der Macht befinden, welche sich in erster Linie als konsensfähig erweisen.¹⁸

Demzufolge betrachtet es Eco weitgehend als Illusion, innerhalb eines demokratischen Systems davon auszugehen, dass die politischen RepräsentantInnen in politischen Entscheidungsfindungsprozessen stets dem Willen des Volkes Ausdruck verleihen, sondern lediglich jenem eines mehrheitlichen Teils des Volkes, welches keineswegs als homogene Gruppe mit übereinstimmenden Interessen betrachtet werden darf:

In realtà il „popolo“ come espressione di una sola volontà e uguali sentimenti, forza quasi naturale che incarna la morale e la storia, non esiste. Esistono dei cittadini, che hanno idee diverse e il regime democratico (che non è il migliore ma, come si dice, gli altri sono tutti peggio) consiste nello stabilire che governa chi ottiene consensi dalla maggioranza dei cittadini (Eco 2006: 125).

Die Tatsache allein, dass Wahlen innerhalb eines politischen Systems stattfinden und die Regierenden demnach die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich wissen, kann jedoch laut Eco kein eindeutiger Indikator für eine demokratische Herrschaft sein. Diesbezüglich verweist Eco auf Politiker wie Adolf Hitler, welche ebenfalls im Zuge von Wahlen von einer Mehrheit des Volkes gewählt wurden. Insofern kann die bloße Gewährleistung von Wahlen, so Eco, offensichtlich keinen Garant für ein demokratisches System darstellen.¹⁹ Vielmehr sieht er freie Wahlen als bloßes Legitimationskriterium, einen Staat regieren zu dürfen; über die demokratiepolitische Rechtmäßigkeit der Handlungen der gewählten RepräsentantInnen sagen diese hingegen nichts aus: „In politica l'appello alla volontà popolare ha soltanto valore legale ("Ho il diritto a governare perché ho ricevuto più voti!") ma non permette che da questo dato quantitativo si traggano conseguenze teoriche ed etiche [...]“.²⁰

18 Vgl. <http://www.repubblica.it/2008/06/sezioni/politica/partito-democratico-18/adesione-eco/adesione-eco.html>

19 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

20 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

6.1.1.1. Die demokratiepolitische Rolle von Minderheiten

Besonderes Augenmerk legt Eco hingegen auf die Rolle der politischen Minderheiten innerhalb eines demokratischen Systems, welche sich von der jeweiligen amtierenden Regierung nicht ausreichend beziehungsweise angemessen repräsentiert fühlen. Die demokratiepolitische Pflicht ebenjener Minderheiten ist es demnach vor allem, rigoros gegen etwaige Ungerechtigkeiten und Fehler seitens der regierenden AkteurInnen vorzugehen, was Eco auch den Hauptverantwortlichen der am 8. Juli 2008 auf der Piazza Navona in Rom stattfindenden Demonstration nahelegt. In einem offenen Brief an die Initiatoren Furio Colombo, Paolo Flores d'Arcais und Pancho Pardi definiert Eco das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit innerhalb eines demokratischen Systems folgendermaßen:

- 1) Democrazia non significa che la maggioranza ha ragione. Significa che la maggioranza ha il diritto di governare.
- 2) Democrazia non significa pertanto che la minoranza ha torto. Significa che, mentre rispetta il governo della maggioranza, essa si esprime a voce alta ogni volta che pensa che la maggioranza abbia torto [...], e deve farlo sempre e con la massima energia perché questo è il mandato che ha ricevuto dai cittadini. Quando la maggioranza sostiene di aver sempre ragione e la minoranza non osa reagire, allora è in pericolo la democrazia.²¹

In diesem Kontext führt Eco zahlreiche Beispiele der Geschichte an, welche aufzeigen sollen, wie oft sich die Mehrheit der Bevölkerung bei politischen, wissenschaftlichen oder auch ethischen Fragen offensichtlich geirrt hatte. Unter anderem verweist Eco hierbei auf die von einem Großteil der Gesellschaft lange nicht angezweifelte moralische Rechtmäßigkeit von Hexenverbrennungen, Sklaverei oder Kolonialisierungsbestrebungen außerhalb Europas sowie auf die Annahme, die Sonne würde sich um die Erde drehen.²²

6.1.1.2. Die demokratiepolitische Rolle des Volkes

Als besonders wichtig betrachtet Eco zudem auch die demokratiepolitische Rolle des Volkes beziehungsweise der WählerInnenschaft im Allgemeinen. Demzufolge repräsentieren vor allem politisches Urteilsvermögen und Verantwortlichkeit demokratische Grundwerte, welche gerade während der Amtszeiten des Silvio Berlusconi als unerlässlich erscheinen.

21 <http://www.repubblica.it/2008/06/sezioni/politica/partito-democratico-18/adesione-eco/adesione-eco.html>

22 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

Eco weicht demnach eindeutig von der oftmals gern verbreiteten Opferrolle Italiens ab, Berlusconis Machtmonopol sei lediglich auf seine medialen und finanziellen Kapazitäten zurückzuführen, während das italienische Volk nicht wusste, wie ihm geschah. Vielmehr wäre es, so Eco, die Aufgabe und die demokratiepolitische Pflicht der italienischen Bevölkerung gewesen, sich gegen Berlusconis politisches Projekt zu stellen, was jedoch weitgehend verabsäumt wurde. Auch im folgenden Zitat lässt sich eindeutig die fundamentale Rolle festhalten, welche Umberto Eco dem italienischen Volk in seinen Artikeln zuspielt und bewusst zu machen versucht:

Il problema italiano non è Silvio Berlusconi. La storia [...] è stata ricca di uomini avventurosi, non privi di carisma, con scarso senso dello Stato ma senso altissimo dei propri interessi, che hanno desiderato instaurare un potere personale, scavalcando parlamenti, magistrature e costituzioni, distribuendo favori ai propri cortigiani e (talora) alle proprie cortigiane, identificando il proprio piacere con l'interesse della comunità. È che non sempre questi uomini hanno conquistato il potere a cui aspiravano, perché la società non glielo ha permesso. Quando la società glielo ha permesso, perché prendersela con questi uomini e non con la società che li ha lasciati fare?²³

Genau diese Ignoranz gegenüber den demokratiepolitischen Entwicklungen Italiens unter Berlusconi als Ministerpräsident ermöglicht es letztlich, so Eco, den italienischen Staat Stück für Stück unbemerkt zu entdemokratisieren. Ebenjene unbemerkte und schrittweise vollzogene Transformation Italiens bezeichnet Eco, im Gegensatz zu einem gewaltsamen Putsch, als langsamen *struscio di Stato* („Bummel“): „Al colpo di Stato si è sostituito lo struscio di Stato. All'idea di una trasformazione delle strutture dello Stato attraverso l'azione violenta il genio di Berlusconi è stato ed è quello di attuarle con estrema lentezza, passettino per passettino, in modo estremamente lubrificato“²⁴. Die daraus resultierende Gefahr, welche mit einem solchen gesellschaftspolitischen Transformationsprozess einhergeht, ist laut Eco jedoch die Tatsache, dass eine Umkehr beinahe unmöglich erscheint. Denn die italienische Bevölkerung wird, so Eco, all jene Transformationen völlig unbewusst über Jahre hinweg absorbiert haben und sie letztlich als völlig normal empfinden.

Diesbezüglich gilt es, kurz auf die drei zentralen WählerInnengruppen Berlusconis zu verweisen, welche Eco zu identifizieren versucht. Die Erste bezeichnet er als *motivierter WählerInnenenschaft*, welche Berlusconi schlichtweg aus tiefer Überzeugung unterstützt.

23 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

24 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Als zweite und fundamentalste Basis für Berlusconis Erfolg nennt Eco die *faszinierte WählerInnenschaft*: Jenen WählerInnen spricht Eco die bewusste Fähigkeit einer fundierten, begründbaren politischen Meinungsbildung weitgehend ab. Stattdessen sind diese Menschen als Opfer der medialen Indoktrination anzusehen, welche sich schon allein ob ihres Unwissens und eines Mangels an Reflexion über gesellschaftspolitische Strukturen, welche als selbstverständlich hingegenommen werden, nicht gegen die Vorstellung eines De-facto-Regimes wehren können (Vgl. Eco 2006: 114-116): „Questo elettorato è pertanto insensibile a ogni accusa, a riparo da ogni preoccupazione di regime di fatto. Esso è stato prodotto dalla nostra società [...] (Eco 2006: 116). Als dritte WählerInnengruppe identifiziert Eco die *entmotivierete WählerInnenschaft*, deren WählerInnen durchaus auch der politischen Linken angehören können, sich aber von den vorherigen Regierungen enttäuscht fühlen und nun vor allem aus Frust Berlusconi ihre Stimmen geben (Vgl. Eco 2006: 116).

Zusammenfassend lässt sich demnach festhalten, dass Umberto Eco gerade in Hinblick auf die demokratiepolitische Rolle des italienischen Volkes folglich einen weitgehend pessimistischen Blick auf ein potenzielles Zukunftsszenario der Demokratie in Italien wagt, was auch durch konkrete Textstellen in seinen Artikeln, wie zum Beispiel „[...] pessimisticamente, si sa che non servirà a niente. Almeno che un giorno si possa dire che lo si è detto“²⁵ verdeutlicht wird.

Umberto Ecos Demokratieverständnis basiert folglich vorrangig auf einer normativen Vorstellung davon, welche Rolle dem Volk eines demokratischen Systems als aktives Partizipationsglied im politischen Entscheidungsfindungsprozess zukommen sollte. Zugleich spricht Eco vielen BürgerInnen Italiens jedoch weitgehend die Fähigkeit ab, sich – nicht zuletzt auf Grund des medialen Monopols Berlusconis – gewissenhaft und verantwortungsvoll daran beteiligen zu können, da schlichtweg die Voraussetzungen für das Erlangen einer vertrauenswürdigen Entscheidungskompetenz fehlen: „A questi elettori non vale dire che Berlusconi modificherebbe la Costituzione, primo perché la Costituzione non l'hanno mai letta [...]“ (Eco 2006: 115).

Diesbezüglich war Umberto Eco auch in anderen Kontexten bereits öfters in die öffentliche Kritik geraten, welche seine Ansichten immer wieder als überheblich und elitär betitelt, da sie weite Bevölkerungsteile Italiens in Hinblick auf ihre politische Urteilsfähigkeit exkludi-

25 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

eren: Erst kurz vor seinem Tod wird Eco dahingehend zum Beispiel nach seiner Aussage angefeindet, das Internet würde zunehmend zu einer Plattform der *imbecilli* („Schwachköpfe“) werden. Sein Vorschlag, über das Netz geteilte Informationen durch die Presse (re)zensieren zu lassen, stößt bei vielen auf Empörung – vor allem deshalb, weil einige seiner KritikerInnen dahinter ein weitgehend elitäres Menschenbild vermuten. Umberto Eco selbst nimmt daraufhin in einer seiner *Bustine* Stellung zur Diskussion und erklärt die von ihm getätigte Äußerung vielmehr wie folgt:

Si noti che nella mia nozione di imbecille non c'erano connotazioni razzistiche. Nessuno è imbecille di professione (tranne eccezioni) ma una persona che è un ottimo droghiere, un ottimo chirurgo, un ottimo impiegato di banca può, su argomenti su cui non è competente, o su cui non ha ragionato abbastanza, dire delle stupidaggini.²⁶

Davon auszugehen, dass Umberto Ecos Demokratiebegriff auf der Vorstellung einer politischen Elite basiert, erscheint demnach reichlich verkürzt. Vielmehr wird auch hier erneut deutlich, welche große Bedeutsamkeit Eco der gesellschaftspolitischen Mündigkeit des (italienischen) Volkes zuschreibt. Denn Demokratie lässt sich in Umberto Ecos Augen nur dann tatsächlich in ihrer besten Form verwirklichen, wenn politisches Bewusstsein und ein damit einhergehendes Urteilsvermögen der WählerInnen auch tatsächlich das Fundament für demokratische Entscheidungsfindungsprozesse bilden.

6.1.2. Mangelnder Medien- und Informationspluralismus

Umberto Eco thematisiert überdies häufig das Problem eines mangelnden Medienpluralismus innerhalb des Zeitungs- und Verlagswesens sowie auch des Fernsehens in Italien. Allgemein spricht Eco hierbei von einem Informationsmangel, der primär auf die vielfältigen medialen Einflussmöglichkeiten Berlusconi zurückzuführen ist und welchen Eco als *imbavagliamento* („Knebelung“)²⁷ der italienischen Informationsmedien beschreibt.

Als Beleg dafür, dass in Italien ein eindeutiges, diesbezügliches Defizit vorherrscht, bezeichnet Eco schon allein die Tatsache, dass die Medienfreiheit überhaupt Gegenstand öffentlicher Debatten sein muss, denn:

26 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2015/06/24/news/un-appello-alla-stampa-responsabile-1.218531>

27 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Voglio dire: quando qualcuno deve intervenire a difesa della libertà di stampa vuole dire che la società, e con essa gran parte della stampa, è già malata. Nelle democrazie che definiremo 'robuste' non c'è bisogno di difendere la libertà di stampa, perché a nessuno viene in mente di limitarla.²⁸

Die diesbezügliche Problematik besteht jedoch vor allem darin, so Eco, dass weite Teile der italienischen Bevölkerung gar nicht wissen, dass sie sich zunehmend mit kontrolliertem Informationsmaterial konfrontiert sehen, während man sich hingegen beispielsweise zu Zeiten des Faschismus in Italien bewusst darüber war, dass Informationen zensuriert wurden. Genau deshalb konnten die Menschen damals, wenn auch heimlich, gegen diesen Informationsmangel vorgehen, indem man beispielsweise heimlich ausländisches Radio hörte. Die heutige Bevölkerung Italiens ist sich ihrem Ausgesetztsein einer vom Regierungschef und seinen Interessen dominierten Medienlandschaft laut Eco hingegen oftmals gar nicht bewusst und kann sich demnach auch nicht angemessen dagegen wehren:

La differenza tra un regime "alla fascista" e un regime mediatico è che in un regime alla fascista la gente sapeva che i giornali e la radio comunicavano solo veline governative [...] In un regime mediatico dove, diciamo, il dieci per cento della popolazione ha accesso alla stampa di opposizione, e per il resto riceve notizie da una televisione controllata, da un lato vige la persuasione che il dissenso sia accettato [...], dall' altro l' effetto di realtà che la notizia televisiva produce [...] fa sì che si sappia e si creda solo quello che dice la televisione (Eco 2006: 137).

Als extremstes Szenario stellt Eco das Konzept eines De-facto-Regimes dar, im Rahmen dessen die gesamte Medienlandschaft von ein und derselben Person beherrscht wird. Ein wesentlicher Charakterzug ebenjenes De-facto-Regimes, welches Eco immer wieder anführt, ergibt sich aus seiner Notwendigkeit, ein solches zu werden, sobald erst einmal die Grundbedingungen dafür geschaffen sind. Denn auch wenn von der Prämisse ausgegangen wird, dass es sich bei Berlusconi beziehungsweise auch bei jedem anderen Individuum, welches über ein vergleichbares, mediales Monopol verfügt, um Menschen mit ehrenhaften Absichten handelt, würde sich ein De-facto-Regime von selbst einstellen. Grund hierfür ist Ecos Ansicht nach zum einen die im Mediensektor dominierende Systemlogik, dem ein/e UnternehmerIn zu unterliegen droht, sowie zum anderen die nicht zu verleugnende Verbindung zwischen BesitzerInnen und MitarbeiterInnen eines Medienunternehmens (Vgl. Eco 2006: 113). Somit ist die Etablierung eines De-facto-Regimes nicht nur als unmittelbare, sondern auch als zwingende Konsequenz einer solchen Machtkonzentration zu betrachten:

28 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Qualora un uomo si trovasse a poter controllare di fatto tutte le fonti d'informazione del proprio paese, neppure se fosse un santo potrebbe sottrarsi alla tentazione di gestirlo secondo la logica che il suo sistema imporrebbe e, quand'anche facesse del suo meglio per sottrarsi a tale tentazione, il regime di fatto sarebbe gestito dai suoi collaboratori. Non si è mai visto, nella storia di alcun paese, un giornale o una catena televisiva che iniziano spontaneamente una campagna contro il proprio padrone (Eco 2006: 113-114).

Auf ein ähnliches Argument hinsichtlich der Notwendigkeit eines medialen Pluralismus verweist Eco in Bezug auf das italienische Verlagswesen, als die Übernahme von *RCS Libri* durch die *Mondadori*-Verlagsgruppe bevorsteht. Auch hier geht Eco von der Vorstellung aus, Berlusconi sei ein Medieninhaber mit ausnahmslos ehrenhaften Absichten. Doch selbst wenn dies der Fall wäre, so könne letztlich niemals garantiert werden, dass Berlusconi das Medienunternehmen eines Tages nicht an eine/n weniger tugendhaften BesitzerIn verkauft:

Ma anche se Berlusconi fosse il più virtuoso dei padroni, niente esclude che un giorno possa vendere a un padrone meno virtuoso di lui [...] e il gruppo monstre potrebbe sviluppare una forte vocazione censoria. Insomma un gruppo talmente potente è una minaccia per la libertà di espressione. In termini di libero mercato è vero che spesso le concentrazioni sono economicamente inevitabili, ma il sistema rimane sano quando si attua ancora una concorrenza tra concentrazioni diverse. [...] E, sempre in termini di libero mercato, ridurre la concorrenza rischia sempre di ridurre la qualità.²⁹

Als allgemeine Schlussregel kann dementsprechend abgeleitet werden, dass Formen der medialen Konzentration, wie sie in Italien unter Berlusconi der Fall waren beziehungsweise nach wie vor sind, aus demokratiepolitischer Perspektive abzulehnen sind, sofern die freie Meinungsvielfalt gewährleistet bleiben soll. Dies gilt somit unabhängig von der Tatsache, wer ebenjenes mediale Monopol innehat oder welcherlei Absichten dieser verfolgt.

Als dominierenden Mediensektor, dessen Kontrolle folglich auch zu den wohl weitgehendsten demokratiepolitischen Konsequenzen führt, bezeichnet Eco das Fernsehen in Italien, welches im Vergleich zum italienischen Zeitungswesen die eindeutig bedeutsamere Rolle in Hinblick auf die öffentliche Meinungsbildung innehat (Vgl. Eco 2006: 113):

Mettendo insieme tutte le tirature dei giornali italiani si raggiunge una cifra abbastanza irrisoria rispetto a quella di coloro che guardano solo la televisione. Calcolando inoltre che solo una parte della stampa italiana conduce ancora una critica del governo in carica [...] il problema è controllare la televisione, e i giornali dicano quel che vogliono (Eco 2006: 137).

²⁹ <http://ricerca.repubblica.it/repubblica/archivio/repubblica/2015/02/24/perche-e-pericoloso-che-la-mondadori-controlli-anche-rcs-libri48.html>

Doch welche Lösungsvorschläge bietet Eco in Bezug auf eine Wiedereinführung des medialen Pluralismus in Italien? Dass die ItalienerInnen gerne fernsehen und dies künftig auch unabhängig davon tun werden, in wessen Händen sich die verschiedenen Fernsehsender letztlich befinden, betrachtet Eco als ein legitimes Faktum:

Rifiutarsi di guardare la televisione e di ascoltare la radio? Sacrificio troppo forte, anche perché (i) è legittimo che voglio guardarmi alla sera un bel film, e di solito non mi chiedo quali siano le idee del padrone di una sala cinematografica; (ii) è utile conoscere le opinioni e il modo di dare le notizie del partito del governo [...]; (iii) infine, se anche la metà degli italiani all'opposizione smettesse di guardare la televisione, ancora una volta questo non farebbe cambiare atteggiamento al governo e opinione al suo elettorato (Eco 2006: 178).

Stattdessen hebt Umberto Eco in seinem Artikel *Pasta Cunegonda* die nicht zu unterschätzende, wirtschaftliche Macht jener hervor, die sich aktiv gegen die Regierung Berlusconi wenden wollen. Denn wenn die ItalienerInnen aufhören würden, jene Produkte zu kaufen, welche in Berlusconi Sendern beworben werden, so würde der ökonomische Druck sehr schnell dazu führen, dass den dadurch Protestierenden endlich Gehör geschenkt werden würde: „Si raccomandano i filetti di pesce Aldebaran? Ebbene, al supermercato si compreranno solo i filetti di pesce Andromeda [...] A un governo-azienda non si risponde con le bandiere e con le idee, ma puntando sul suo punto debole, i soldi“ (Eco 2006: 178).

Abschließend kann demnach festgehalten werden, dass Eco die Gewährleistung eines Medienpluralismus als elementaren, demokratiepolitischen Eckpfeiler identifiziert. Stattdessen ersetzen jedoch in Italien die Kontrolle und Beeinflussung der freien Medien, welche eigentlich als tragende Säulen einer Demokratie fungieren sollten, immer mehr die einstigen gewaltsamen, politischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit. Anstelle von militärischen Angriffen reicht es heutzutage vielmehr, die Medien wie Berlusconi in den eigenen Besitz zu bringen oder diese zumindest auf andere Art und Weise zu dominieren: „Sa che si gestisce il consenso controllando i mezzi d'informazione più persuasivi“ (Eco 2006: 137).

Genau dies stellt auch das wohl entscheidendste Element von Berlusconi intendierter Staatsform dar, welches Eco als *regime mediatico* („Medienregime“) betitelt. Doch eine vom Regierungschef kontrollierte Medienlandschaft muss sich laut Eco nicht zwangsläufig durch eine bloße Zensur von Informationen und Nachrichten auszeichnen, sondern kann sich ganz andere Mittel zu eigen machen, um die öffentliche Meinung weitgehend kontrol-

lieren und beeinflussen zu können (Vgl. Eco 2006: 138): „Il problema è che si può instaurare un regime mediatico in positivo, avendo l'aria di dire tutto. Basta sapere come dirlo“ (Eco 2006: 138). Ebendiese medienpopulistischen Methoden Berlusconis, denen sich Eco in seinen Texten maßgeblich widmet, sollen im folgenden Kapitel behandelt werden.

6.1.3. Medienpopulismus im *regime mediatico*

Vorab sei festzuhalten, dass Umberto Eco sich von der üblichen Verwendung des Begriffs *Regime* im Italienischen, welcher vorrangig im Kontext faschistischer Vergangenheit verwendet wird, explizit distanziert. Vielmehr handelt es sich dabei für Eco um einen neutralen Begriff, unter welchem theoretisch jegliche Regierungsform verstanden werden kann (Vgl. Eco 2006: 124). Wenn Eco demnach von einem *regime mediatico* spricht, welches die politischen Strukturen Italiens dominiert, geht er angesichts der zunehmenden politischen Bedeutsamkeit der Medien von der These aus, „che nel nostro tempo, se dittatura ha da esserci, deve essere dittatura mediatica e non politica“ (Eco 2006: 137).

Berlusconis Regime zeichnet sich demnach, so Eco, vor allem dahingehend aus, dass die Medienlandschaft verstärkt dazu dient, eine direkte Verbindung zwischen dem Regierenden und dem Volk herzustellen. Gleichzeitig werden andere Institutionen, wie etwa das italienische Parlament, zunehmend ausgehöhlt und in ihren Einflussmöglichkeiten beschränkt (Vgl. Eco 2006: 141-142).

Da Eco jedoch nicht von einer Zensur, sondern vielmehr von einer Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung in Italien ausgeht, lassen sich im *regime mediatico* verschiedenste populistische Strategien und Techniken feststellen, welchen sich Berlusconi zu bedienen weiß. Einige dieser von Umberto Eco in seinen Texten angeführten Phänomene sollen im Folgenden näher analysiert und veranschaulicht werden.

Zum einen verweist Eco auf die Taktik Berlusconis, die Opposition durchaus in den Medien zu Wort kommen zu lassen, um kein Misstrauen unter der Bevölkerung hervorzurufen. Dieses Phänomen bezeichnet Eco als *concessione* („Zugeständnis“). Die Äußerungen, welche den Standpunkten der Regierung jedoch widersprechen, werden dabei ganz bewusst im Kommunikationsverlauf positioniert (Vgl. Eco 2006: 138). Denn scheinbar Recht hat letztlich, so Eco, stets der, der das letzte Wort hat: „La televisione procede in questo modo [...] Il risultato persuasivo è scontato: ha ragione chi parla per ultimo“ (Eco 2006: 139).

Diese Vorgehensweise Berlusconis versucht Umberto Eco unter anderem anhand des folgenden Beispiels zu verdeutlichen:

Amnesso che si voglia parlare in favore dei cani, l'artificio della concessione è: "È vero che i cani costano, che rappresentano una schiavitù, che non si possono portare in viaggio [...], ma occorre ricordare che sono una bellissima compagnia, adorati dai bambini, attenti contro i ladri eccetera" (Eco 2006: 138).

Berlusconis Strategie, um die Opposition zum Schweigen zu bringen, funktioniert laut Eco auf ähnliche Art und Weise. Um keine Skepsis innerhalb der italienischen Bevölkerung hervorzurufen, wenn die Opposition über keinerlei mediale Präsenz verfügt, werden deren Aussagen einfach zuerst angeführt, um in Folge direkt entkräftet werden zu können: „Un regime mediatico non ha bisogno di mandare in galera gli oppositori. Non li riduce al silenzio censurandoli, bensì facendo sentire le loro ragioni *per prime*“ (Eco 2006: 139).

Andererseits spricht Umberto Eco dem Phänomen der öffentlichen *provocazione* („**Provokation**“) eine bedeutende Rolle zu, welche als wesentlicher Bestandteil von Berlusconis medienpopulistischer Taktik zu betrachten ist: „La tecnica consiste nel lanciare la provocazione, smentirla il giorno dopo („mi avete frainteso“) e lanciarne immediatamente un'altra“ (Eco 2006: 131). Diese Provokationen Berlusconis stellen, so Eco, hauptsächlich eine Art Versuchsballon dar, um auszutesten, wie weit er angesichts der Reaktion der Opposition gehen kann. Folge davon ist es, dass sich die italienische Opposition gezwungen sieht, zu reagieren, „perché se tacesse aprirebbbe la strada ad altri tentativi“ (Eco 2006: 131).

Die Hauptfunktion ebensolcher Provokationen ist jedoch das, was Umberto Eco unter dem Begriff *l'effetto bomba* („Bombentrick-Effekt“) zusammenfasst. Darunter versteht man die bewusste Vorgehensweise, eine Information, welche einem gefährlich werden könnte und die eigenen Verbrechen beziehungsweise Missetaten öffentlich machen würde, durch eine noch skandalösere Information auszusteichen. Ebenjener medialen Taktik bedient sich Berlusconi, so Eco, vor allem oftmals dann, wenn es darum geht, seine politischen Skandale und Machenschaften zu verschleiern. Als Beispiel führt Eco Berlusconis Vorschlag an, der deutsche EU-Parlamentsabgeordnete Martin Schulz solle die Rolle eines KZ-Kapos in einer Filmproduktion übernehmen. Was auf den ersten Blick somit als unbegreiflicher, verbaler Fehltritt erscheinen mag, findet jedoch genau dann statt, als das italienische Parlament über das *Legge Gasparri* abstimmt (Vgl. Eco 2006: 131-132). Die Funktionsweise einer solchen (verbalen) „Bombe“ beschreibt Umberto Eco folglich wie folgt:

Ho sempre sostenuto che se fossi uomo di potere impegnato in molti e oscuri traffici, e venissi a sapere che entro due giorni scoppierà sui giornali una rivelazione che porterebbe alla luce le mie malefatte, io avrei una soluzione: metterei o farei mettere una bomba alla stazione, in una banca, o in piazza all'uscita dalla messa. Con ciò sarei sicuro che per almeno quindici giorni le prime pagine dei giornali e l'apertura dei telegiornali sarebbero occupate dall'attentato [...] (Eco 2006: 131).

Überdies postuliert Umberto Eco, dass Berlusconis Medienpopulismus maßgeblich durch das Phänomen des *vittimismo* („Opferrolle“) charakterisiert ist. Somit ist die Betonung von Berlusconis Opferrolle eine seiner populistisch bedeutsamsten Strategien, um die öffentliche Aufmerksamkeit nicht auf die eigenen Fehler zu lenken und um sich zugleich auch eine gewisse Medienpräsenz zu sichern. Eco argumentiert dies vor allem anhand der Tatsache, dass populistische Regime stets dann furchtbaren Boden finden, wenn es gelingt, dass es zu einer Form der Kanalisierung von lange aufgestauten Frustrationen seitens des Volkes kommt (Vgl. Eco 2006: 130). Demzufolge ist die Schuldzuweisung an andere AkteurInnen und die damit einhergehende vermeintliche Diffamierung des eigenen Selbst durch ebenjene Anderen eine fundamentale Taktik, „che è poi la tattica del lupo nei confronti dell'agnello“ (Eco 2006: 130). Auch die Funktionsweise dieser Strategie versucht Eco anhand eines alltäglichen Beispiels näher zu erläutern:

Non solo, il poter lamentare quotidianamente il complotto altrui permette di apparire sui media ogni giorno a denunciare l'avversario. Anche questa è tecnica antichissima, nota anche ai bambini: tu dai uno spintone al tuo compagno del banco davanti, lui ti tira una pallina di carta e tu ti lamenti col maestro (Eco 2006: 130).

Diese Opferrolle versucht Berlusconi, so Eco, jedoch nicht nur innerhalb Italiens anzunehmen, sondern vielmehr auch im internationalen Kontext. So ist die Regierung Berlusconis auch stets darum bemüht, etwaige Kritiken an der Entdemokratisierung Italiens seitens der Europäischen Union beziehungsweise internationaler Medien als gezielte Angriffe auf den Ministerpräsidenten zu deklarieren. Ebenso wie die nationale, kritische Stimmen werden auch verschiedenste internationale Informationskanäle als linke VerschwörerInnen bezeichnet, die bewusst diffamierende Beiträge über Berlusconi veröffentlichen, was Eco als nahezu mafiöse Vorstellung der internationalen Presse betitelt (Vgl. Eco 2006: 142):

Si é così profilata l'immagine, pervicacemente divulgata, di D'Alema o Fassino o Rutelli che alzano il telefono, chiamano i direttori di giornali [...] in Spagna, Francia e Gran Bretagna, e li invitano a scrivere articoli contro l'onorevole Berlusconi. Quelli scattano sull'attenti, dicono signorsì, intingono la penna nel veleno, e via, addosso al demonizzando (e demonizzato) (Eco 2006: 151).

Als finales Kennzeichen von Berlusconis Medienpopulismus nennt Umberto Eco seine *tecnica del venditore* („Verkaufsstrategie“), welche maßgeblich auf einer Inkohärenz von Argumenten und einzelnen Behauptungen fußt. Diesbezüglich argumentiert Eco, dass viele von Berlusconis Versprechen einander widersprechen, wie beispielsweise jene, die Steuern zu senken, aber gleichzeitig auch die Renten der ItalienerInnen zu erhöhen. Da Berlusconi seine geballte Vielzahl an Argumenten jedoch wie eine Art Trommelfeuer nutzt, vermeidet er zum einen eine tiefergehende Reflexion seiner Aussagen sowie auch potenzielle Einwände seiner GegnerInnen.

Vediamo la tecnica di un venditore di automobili. Egli inizierà dicendovi che la macchina che propone è praticamente un bolide, che basta toccare l'acceleratore per andare subito sui duecento orari [...] Ma non appena si renderà conto che avete cinque bambini e una suocera invalida [...] passerà a dimostrarvi come quella macchina sia l'ideale per una guida sicura, capace di tenere con calma la velocità di crociera, fatta per la famiglia. Quindi di colpo vi dirà che se la prendete vi dà i tappetini gratis (Eco 2006: 128-129).

Ebenjene Inkohärenz und Widersprüchlichkeit von Berlusconis Aussagen ist vor allem deshalb möglich, so Eco, weil das Fernsehen eine adäquate Plattform dafür bietet, eigene Aussagen zu revidieren und zu leugnen. Werden fundamentale, politische Entscheidungen hingegen innerhalb eines Parlaments oder ähnlichen Einrichtungen getroffen, werden ebendiese zumeist detailliert protokolliert und dokumentiert. Dahingehend erscheint es im Nachhinein weitaus schwieriger abzustreiten, gewisse Aussagen getätigt zu haben. Als Beispiel hierfür führt Umberto Eco Berlusconis Verkündung in einer Talkshow an, dass er die italienischen Truppen in wenigen Monaten aus dem Irak abziehen werde, was er einige Tage später plötzlich wieder im Fernsehen revidierte (Vgl. Eco 2006: 142-143).

Credo che invece occorra partire dal principio che, in quanto uomo politico di nuovissima natura, diciamo pure post-moderno, Berlusconi stia mettendo in atto, proprio coi suoi gesti incomprensibili, una strategia complessa, avveduta e sottile, che testimonia del pieno controllo dei suoi nervi e della sua alta intelligenza operativa (Eco 2006: 128).

Zudem geht Eco davon aus, dass sich das *regime mediatico* unter Berlusconi nicht nur durch medienpopulistische Strategien und Taktiken auszeichnet, sondern vielmehr auch durch die bewusste Wahl eines *lessico del populismo* („Lexik des Populismus“). Dabei bezieht sich Eco auf eine eigene Rubrik des ehemaligen Präsidenten des italienischen Ver-

fassungsgerichtshofs und Mitglied von *Libertà e Giustizia* Gustavo Zagrebelsky, in welcher dieser eine Analyse von Berlusconis Wortschatz vornimmt.

Charakteristisch für Berlusconis Vokabular ist demnach, so Eco, vor allem die Bedeutungsveränderung von verschiedenen Äußerungen innerhalb ihres Kontexts. Somit erfahren zahlreiche Aussagen Berlusconis durch die Art und Weise ihrer Verwendung eine gänzlich andere beziehungsweise neue Konnotation als normalerweise üblich. Ziel ist deshalb „un'analisi di quelle espressioni che una volta significavano una cosa, o niente, ma che nell'attuale temperie politica vengono usate con tutt'altra connotazione.“³⁰

Dies versucht Eco beispielhaft anhand der Analyse von einigen Formulierungen zu argumentieren, welche Berlusconi öffentlich gerne verwendet, wobei die damit einhergehenden Widersprüchlichkeiten in den folgenden drei Beispielen hervorgehoben werden sollen:

Am ersten Beispiel *mettere le mani nelle tasche degli italiani* („den ItalienerInnen das Geld aus der Tasche ziehen“) verdeutlicht Eco eine wesentliche Einstellungsveränderung, welche sich vor allem in Bezug auf das Bezahlen von Steuern einstellt. Berlusconi, der durch jene und andere Aussagen ähnlicher Art Steuern öffentlich als Verbrechen an der Bevölkerung darstellt, negiert damit gleichzeitig die Idee eines funktionierenden Sozialstaates, welcher auf dem Bezahlen von Steuern und auf daraus resultierenden sozialen Rechten basiert.³¹

Auch der oftmals verwendete Ausdruck *esporre alla gogna mediatica* („dem Pranger der Medien ausgeliefert sein“) impliziert das Paradoxon des medialen Ausgeliefertseins des Ministerpräsidenten, obwohl jener große Teile der italienischen Medienlandschaft selbst dominiert. Folglich verweist Eco hierbei vor allem auf die Widersprüchlichkeit, sich selbst öffentlich als Opfer jener Medien zu stilisieren, welche man selbst großteils beherrscht.³²

Zuletzt thematisiert Eco auch die Äußerung Berlusconis, die italienische RichterInnenschaft wolle sich dem Willen des Volkes entgegenstellen (*La magistratura vuole sovvertire il voto*). Auch hiermit versucht Berlusconi durch die bewusste Anerkennung des unantastbaren Willens des italienischen Volkes, zentrale Prinzipien eines Rechtsstaates außer Kraft zu setzen, wenn ebendiese ihm gefährlich werden könnten.³³

30 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2010/06/25/news/il-lessico-del-populismo-1.21902>

31 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2010/06/25/news/il-lessico-del-populismo-1.21902>

32 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2010/06/25/news/il-lessico-del-populismo-1.21902>

33 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2010/06/25/news/il-lessico-del-populismo-1.21902>

6.1.4. Die Delegitimierung der italienischen Justiz

Umberto Eco behandelt in seinen Texten zudem verstärkt die demokratiepolitische Notwendigkeit und Bedeutsamkeit einer unabhängigen Justiz innerhalb eines demokratischen Systems. Damit einher geht auch die Anerkennung richterlicher Entscheidungen – auch wenn diese etwaigen, persönlichen Interessen widersprechen mögen: „E non si può approfittare della legge sino a che lavora a nostro profitto, e rifiutarla quando decide qualcosa che a noi non piace, perché con le Leggi si è stretto un patto e questo patto non può essere infranto a nostro piacere.“³⁴ Um dies zu unterstreichen verweist Eco auf den griechischen Philosophen Sokrates, der seine Möglichkeit zur Flucht trotz des ihm bevorstehenden Todesurteils nicht wahrnimmt und sich stattdessen den Gesetzen Athens beugt. Denn das Funktionieren eines Rechtsstaates kann letztlich, so Eco, nur dann gewährleistet werden, wenn seine Urteile zu jedem Zeitpunkt und unabhängig davon, ob diese dem Einzelnen rechtmäßig erscheinen oder nicht, anerkannt werden:

Si noti che Socrate non era uomo di governo, perché allora avrebbe dovuto dire anche di più, e cioè che - se si riteneva in diritto di disattendere le leggi che non gli piacevano - come uomo di governo non avrebbe più potuto pretendere che gli altri obbedissero a quelle che non piacevano loro, e non attraversassero col semaforo rosso, non pagassero le tasse, non svaligiassero le banche, o (si fa per dire) non abusassero di minorenni. Queste cose Socrate non le ha dette ma il senso del suo messaggio rimane quello che è, alto, sublime, duro come un macigno.³⁵

Demgegenüber verortet Eco in Italien einen äußerst situationsabhängigen und interessenbezogenen Umgang mit der italienischen Justiz, welcher primär an die jeweiligen Interessen der Regierung Berlusconi gebunden ist. In einer seiner *Bustine* mit dem Titel *Battisti, i giudici e il Cav.* nimmt Eco in diesem Kontext Bezug auf die seitens Italien geforderte Auslieferung von Cesare Battisti, einem ehemaligen Mitglied der linksradikalen Gruppierung *Proletari Armati per il Comunismo*.³⁶ Nachdem Brasilien seine sofortige Auslieferung ablehnt, gibt sich Berlusconi öffentlich entsetzt über die Nichtachtung des Urteilsspruchs der italienischen Judikative und verortet einen Verstoß gegen die unantastbare Würde der italie-

34 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

35 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

36 Cesare Battisti wird in Italien wegen vierfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt und flieht nach dem Urteilsspruch nach Brasilien. Seitdem fordert Italien in einem jahrelangen Rechtsstreit seine sofortige Auslieferung.

nischen Justiz. Ebenjene Forderung Berlusconis, richterliche Entscheidungen unbedingt anzuerkennen, nimmt Eco zum Anlass, die Widersprüchlichkeit von Berlusconis Aussagen hinsichtlich der Stellung der Judikative in einem Rechtsstaat aufzuzeigen.

Denn die unantastbare Legitimität richterlicher Entscheidungen ist, so Eco, eine unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren einer Demokratie: „Pertanto chiedere l'estradi-zione di Battisti significa difendere la dignità della nostra magistratura, e ogni cittadino democratico deve essere in questo caso solidale con l'azione del governo [...]“³⁷ Auch aus anderen Textstellen geht deutlich hervor, welchen Stellenwert Eco der Unabhängigkeit der RichterInnenschaft innerhalb eines demokratischen Rechtsstaates einräumt: „La richiesta di estradizione è dovuta, invece, perché si assume che i tre gradi di giudizio cui Battisti è stato sottoposto, rappresentavano l'esercizio della giustizia da parte di un paese democratico e di una magistratura indipendente da ogni diktat politico“³⁸.

Dementsprechend kritisch äußert sich Eco folglich hingegen darüber, dass genau jene im Falle Battisti unangezweifelte Legitimität richterlicher Entscheidungen keineswegs der üblichen politischen Linie Berlusconis entspricht – gerade dann, wenn es um juristische Angelegenheiten geht, welche den Ministerpräsidenten selbst oder sein unmittelbares Umfeld betreffen. Denn derselben italienischen Judikative, deren Entscheidungsmacht Berlusconi in Bezug auf eine Auslieferung Battistis noch als unanfechtbares, demokratisches Grundprinzip darstellt, hat sich der Regierungschef selbst nicht erst ein Mal entzogen:

Oppure, se ritiene che i magistrati che hanno condannato Battisti fossero persone d'onore, la cui dignità va difesa per preservare l'onore dello stesso Stato italiano, ritiene che al contrario Ilda Boccassini non sia donna d'onore, e usa per giudicare la nostra magistratura due pesi e due misure - ritenendola onorevole e onorabile quando condanna Battisti ma disonorevole e disonorabile quando indaga su Ruby?³⁹

Entsprechend vehement spricht sich Eco auch immer wieder gegen Berlusconis Aussage aus dem Jahr 2003 aus, die italienische RichterInnenschaft habe angesichts ihrer nicht direkt durch das Volk legitimierten Position kein Recht, einen vom Volk gewählten Repräsentanten zu verurteilen. Dabei verweist Eco auf zahlreiche andere Berufe und Professionen, um die Absurdität von Berlusconis getätigten Aussagen zu argumentieren:

37 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

38 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

39 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

Se prendessimo questa affermazione sul serio io non dovrei farmi operare l'appendicite o di cancro dal chirurgo, non dovrei mandare i figli a scuola e dovrei resistere a un arresto da parte dei carabinieri perché tutte queste persone sono abilitate a svolgere la loro funzione per concorso e non per elezione popolare (Eco 2006: 125).

Würden demnach innerhalb eines Staates, so Umberto Eco, nur jene berufliche Positionen Anerkennung und Legitimität erfahren, über welche direkt in Form von Wahlen durch das Volk abgestimmt wird, so würden nahezu sämtliche Berufsgruppen, wie etwa ÄrztInnen, PolizistInnen oder LehrerInnen, ihre berufliche Autorität und Kompetenz und die damit einhergehende Legitimation ihrer Entscheidungen – zumindest gegenüber der vom Volk gewählten PolitikerInnen – verlieren. Stattdessen ist die Existenz genau solcher *corpi intermedi* („intermediären Körperschaften“), so Eco, innerhalb des gesellschaftlichen, aber auch politischen Spektrums entscheidend zur Gewährleistung der jeweiligen Kompetenzen:

Ci sono una infinità di „corpi intermedi“ [...] e nelle maggioranza dei casi si tratta di persone che agiscono in base a concorso, e nessuno ha mai detto che la loro autorità è minata dal fatto che sono assurti a quella funzione per esame da parte di esperti, anzi il concorso (se è non è truccato, ma allora possono essere truccate anche le elezioni) rappresenta il modo in cui il paese si garantisce che i rappresentanti dei corpi intermedi sappiano fare il loro mestiere (Eco 2006: 125).

Diese öffentliche Diffamierung der italienischen Judikative betrachtet Eco jedoch nicht nur als ein von der Regierung Berlusconi hervorgerufenes Phänomen, sondern vielmehr als Grundstimmung innerhalb der italienischen Gesellschaft. Grund hierfür sind, so Eco, nicht zuletzt die Entwicklungen seit der *Mani pulite*-Ermittlungen, die bei weiten Teilen der Bevölkerung einen gewissen Argwohn gegenüber der Vehemenz der italienischen RichterInnenschaft entstehen ließen (Vgl. Eco 2006: 168-169). Demzufolge machen sich nach wie vor Misstrauen und Bedenken breit, eines Tages selbst Opfer der gnadenlosen Vorgehensweise der Justiz zu werden, weshalb die Missachtung ebendieser seitens der Politik nicht immer zivilgesellschaftliche Proteste hervorzurufen vermag:

Io credo che sia stato, col passare degli anni, il terrore (e la vergogna) di questa umiliazione ad allontanare la gente comune dai sentieri battuti dalla giustizia. La quale aveva forse fatto bene, si pensava, ma aveva messo in opera un meccanismo nel quale, chissà, un giorno potremmo essere presi anche noi, io, tu, colui... Questo potere di comminare la gogna ha reso passo per passo i giudici sospetti. Non saremo noi a delegittimarli, pena forse ora la gente, ma se qualcuno lo fa, lasciamolo fare. Come a dire: non diamo macchine troppo veloci ai carabinieri, domani potrebbero correre dietro a noi (Eco 2006: 169-170).

6.1.5. Im Spannungsfeld zwischen Kommunismus und Faschismus

„Il modo in cui il Polo ha impostato la sua campagna elettorale è senza dubbio efficace, così che molti si chiedono quale sia non diciamo il suo segreto ma la sua chiave e il suo modello“ (Eco 2006: 118). Um die Mechanismen und Folgen des Berlusconiismus zu analysieren, verweist Umberto Eco sehr oft auf Parallelen von Berlusconis Politik zum Faschismus, aber auch zum Kommunismus in der Vergangenheit Italiens.

Denn auch wenn Eco immer wieder die Differenzen zwischen diesen Regimen gegenüber jenem von Berlusconi hervorzuheben versucht, wird die LeserInnenschaft Ecos in fast allen seiner Schriften über Berlusconi mit entsprechenden Vergleichen konfrontiert. Selbst wenn es sich zumeist um keine direkten Vergleiche handelt, sondern fallweise auch nur dazu dient, Abgrenzungskriterien zu einem diktatorischen Regime zu definieren, so fungieren der Faschismus und der Kommunismus stets als Vergleichsmaßstab und scheinen daher einer eingehenderen Betrachtung im Rahmen der vorliegenden Analyse würdig.

Nachdem nach einer Konferenz die aus dem Kontext gerissene Information in den Medien kursiert war, Eco habe Berlusconi öffentlich mit Hitler verglichen, nimmt dieser in einer seiner *Bustine* dazu Stellung, wobei er darin grundlegende Unterschiede zwischen dem Regime Hitlers und Berlusconis unterstreicht. Denn nur weil in Italien demokratische Defizite vorherrschen, könne man keineswegs von einem Regime sprechen, welches in seinen Grundfesten mit jenem des Faschismus oder des Nationalsozialismus vergleichbar wäre.⁴⁰

Den Vergleich mit dem Faschismus unter Mussolini wendet Eco vorrangig in Bezug auf die mediale Manipulation der Öffentlichkeit an. Dabei räumt er jedoch ein, dass es selbstverständlich gravierende Unterschiede in der Art und Weise gibt, mit welcherlei Mitteln man sich ein mediales Monopol zu sichern weiß beziehungsweise wie mit oppositionellen Stimmen umgegangen wird. Dennoch haben wir es Ecos Ansicht nach in beiden Regimen mit einer Kontrolle der öffentlichen Meinungsbildung zu tun, auch wenn sich die konkreten Vorgehensweisen grundlegend voneinander unterscheiden. Wie bereits in 6.1.2. *Mangelnder Medien- und Informationspluralismus* eingehend analysiert wurde, sind sich die Menschen, so Eco, unter Berlusconi oft nicht bewusst darüber, dass eine zunehmende Kontrolle der verbreiteten Informationen in Italien erfolgt. Im Gegensatz dazu, wusste die Bevölkerung unter dem Faschismus sehr wohl, dass Nachrichten zensuriert und manipuliert wurden.

40 Vgl. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/03/01/news/berlusconi-hitler-e-io-1.29215>

Auch in Bezug auf die Anwendung von körperlicher Gewalt lassen sich die beiden Regime nur sehr schwer miteinander vergleichen. Trotzdem war das Ziel beider Regierenden vor allem jenes, oppositionelle Kräfte zum Schweigen zu bringen. Während KritikerInnen in den Medien unter Mussolini jedoch überhaupt keine Plattform fanden, so reduziert Berlusconi mittels medienpopulistischer Strategien die mediale Reichweite der Opposition, wie auch bereits in 6.1.3. *Medienpopulismus im regime mediatico* näher erläutert wurde:

Il fascismo aboliva la libertà di stampa mentre il regime mediatico berlusconiano non è così rozzo e antiquato [...] A che cosa serve mandare Biagi al confino, per farne magari un eroe? Basta non lasciarlo più parlare alla televisione, sperando che venga dimenticato (Eco 2006: 137).

Zugleich zieht Umberto Eco jedoch, wenn auch nicht unmittelbar inhaltliche, Parallelen zwischen dem Wahlkampf Berlusconis vor den Parlamentswahlen 2001 und altkommunistischen Techniken sowie der 68er-Bewegung in Italien: „Questo modello non è fascista o consumistico, bensì vetero-comunista e, per certi aspetti, sessantottardo“ (Eco 2006: 119).

So zeichnet sich Berlusconis Wahlkampf 2001 laut Eco vor allem dahingehend aus, dass vielerlei Elemente der altkommunistischen Propaganda in Italien wieder aufgegriffen und angewandt werden. Besonders interessant erscheint ebenjene Beobachtung Ecos zudem auch vor dem Hintergrund der vehementen medialen Distanzierung Berlusconis gegenüber den ehemaligen KommunistInnen des Landes.

Unter jene besagten wiederauferstandenen altkommunistischen Strategien und Mechanismen fallen neben Taktiken zur öffentlichen Verleumdung der Justiz beziehungsweise jenem Teil der Justiz, welcher dem *Partito Comunista Italiano* gefährlich werden kann, vor allem auch die Verwendung von propagandistischen Parolen und Versprechen und die permanente Berufung von den Volkswillen (Vgl. Eco 2006: 118-120).

Im Gegensatz dazu greift Berlusconi überdies auf Elemente der 68er-Bewegung zurück. Dazu zählt unter anderem die eindeutige Identifikation und Dämonisierung eines Feindbildes sowie die permanente Verweigerung eines Dialogs (Vgl. Eco 2006: 121). Doch auch wenn diese Merkmale den allgemein üblichen Vorgehensweisen von populistischen Bewegungen gleichen mögen, so verweist Eco auf zahlreiche ÜberläuferInnen aus den Reihen des Altkommunismus und der 68-er Bewegung zu Berlusconi, um seine These zu unterstreichen: „Tutte queste potrebbbero sembrare soltanto analogie, dovute al fatto che i comportamenti propagandistici si assomigliano tutti un poco, ma giova ricordare quanti transfughi e del vetero-comunismo e del '68 siano confluiti nelle file del Polo“ (Eco 2006: 121).

6.2. Stilistische Umsetzung

Dieses Kapitel soll den Besonderheiten der stilistischen Umsetzung der angeführten Themen und Argumenten gewidmet werden. Dabei stehen einerseits die Funktion von Umberto Ecos Texten sowie typische sprachliche Charakteristika im Vordergrund, welche anhand von Beispielen illustriert werden sollen.

6.2.1. Die Appellfunktion

Aus stilistisch-funktionaler Perspektive lässt sich in nahezu allen von Umberto Ecos Texten, in welchen er seine Kritik gegenüber Berlusconi und den Strukturen des Berlusconiismus zum Ausdruck bringt, eine Appellfunktion feststellen. Charakterisiert wird ebendiese maßgeblich durch das Ziel der EmittentInnen, in diesem Falle des Autors, die RezipientInnen zur Übernahme einer bestimmten Meinung beziehungsweise Handlungsentscheidung zu beeinflussen. In Ecos Texten lassen sich demnach sowohl explizit ausformulierte Appelle, welche durch das Vorhandensein performativer Verben wie etwa *auffordern*, *appellieren* oder *aufrufen* definiert sind, als auch implizite, grammatikalische Indikatoren feststellen, wie Imperativsätze, Infinitivkonstruktionen oder Satzmuster mit Verben wie beispielsweise *sollen* oder *müssen* (Vgl. Brinker / Cölfen / Pappert 2014: 109-113).

Zwei beispielhafte Textstellen für die Verwendung von expliziten Appellen im Vorfeld der italienischen Parlamentswahlen 2013, in welchen Eco seine LeserInnenschaft dazu auffordert, ihre Stimmen gegen eine erneute Amtszeit Berlusconis abzugeben, lauten wie folgt:

Per raggiungere e consolidare l'obiettivo - di farla finita con i governi dei peggiori – Libertà e Giustizia fa appello a tutti i cittadini italiani che condividono la necessità di guardare avanti affinché superando le riserve e le delusioni, decidano di esercitare il loro diritto di voto in queste elezioni, locali e nazionali, a favore di una delle formazioni politiche che si impegnano a contrastare questa destra inetta e illiberale che ancora ci minaccia.⁴¹

E tuttavia sentiamo ora il dovere di richiamare tutti – e in particolar modo i giovani, delusi da uno scenario che offre loro ben poche possibilità di identificazione; coloro che oggi hanno ben più pressanti problemi di mancanza di lavoro e di soldi [...] alla necessità cogente di superare in modo netto e definitivo l'umiliante fase della nostra storia che si sta chiudendo, ma non si è ancora chiusa.⁴²

41 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2013/02/08/news/basta-coi-peggiori-al-governo-1.50560>

42 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2013/02/08/news/basta-coi-peggiori-al-governo-1.50560>

Zudem finden sich auch zahlreiche Textstellen wieder, in welchen Eco durch grammatikalische Satzstrukturen an seine LeserInnen appelliert: Zum einen bedient er sich hierbei Imperativsätzen, wie der folgende Aufruf Ecos an die italienische Bevölkerung vor den Parlamentswahlen 2001 veranschaulichen soll: „[...] consideriamo le prossime elezioni come un Referendum Morale a cui nessuno ha il diritto di sottrarsi” (Eco 2006: 117).

Überdies benutzt Eco, wie beispielsweise das nachfolgende Zitat zeigen soll, Infinitivkonstruktionen, mittels welcher er – in Anlehnung an die Parolen der italienischen Judikative gegen Berlusconi im Jänner 2002 – seine LeserInnen zum Widerstand gegen die Regierung Berlusconis zu bewegen versucht: „Per il momento, resistere, resistere, resistere“.⁴³

Darüber hinaus finden auch Verben wie etwa *dovere* („müssen“) in vielen von Umberto Ecos Texten Verwendung, wodurch erneut die Notwendigkeit einer bestimmten Meinung beziehungsweise Handlungsweise betont werden soll: „Ecco perché bisogna talora dire di no anche se, pessimisticamente, si sa che non servirà a niente“⁴⁴ oder „Non si può essere che solidali col nostro governo quando esse richiede formalmente al Brasile l'estradizione di Cesare Battisti“.⁴⁵

Die Appellfunktion von Umberto Ecos Schriften über Silvio Berlusconi lässt sich zudem teilweise schon beim bloßen Lesen des Titels feststellen. So implizieren etwa „*Per chi suona la campana. Appello 2001 a un referendum morale*“ oder „*Basta coi peggiori al governo*“ bereits den Aufruf, gegen die politischen Verhältnisse in Italien und gegen den etablierten Berlusconismus anzukämpfen.

6.2.2. Sprachliche Besonderheiten

In Hinblick auf die sprachlichen Besonderheiten sollen im Folgenden einige durchgängige Charakteristika analysiert werden, welche für Ecos Schreiben typisch erscheinen.

Im Allgemeinen bedient sich Umberto Eco einer äußerst komplexen Syntax, deren Sätze oft über mehrere Zeilen hinausgehen. Dabei wechseln sich jedoch lange Sätze immer wieder mit kurzen Sätzen, teils auch Nominalphrasen, ab, wodurch wiederum beim Lesen oftmals ein sehr spezieller Rhythmus erzeugt wird.

43 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

44 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

45 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

Typisch für Umberto Eco erscheinen zudem immer wieder persönliche Anmerkungen und Einfügungen, welche er stets in Klammern setzt. Dabei geht es zumeist um persönliche Vermerke oder zusätzliche Ausführungen, welche beim Lesen als eine Form von persönlichen Notizen Ecos erscheinen, welche der Autor mit seiner LeserInnenschaft teilen möchte.

Colpisce infatti in Berlusconi (e purtroppo diverte) l'eccesso di tecnica del venditore (Eco 2006: 128).

Socrate è stato condannato a morte (ingiustamente, noi lo sappiamo, e lo sapeva lui) ed è in carcere ad attendere la coppa della cicuta.⁴⁶

Ma questi sono solo i casi più visibili (e, se non fossero tragici, risibili) (Eco 2006: 138).

Obwohl es sich bei den zu analysierenden Texten um argumentative Auseinandersetzungen mit einem politischen Thema handelt, bedient sich Umberto Eco auch spezifischem Vokabular aus verschiedensten anderen Fachbereichen, sogenannten *linguaggi settoriali*. Diese definieren sich vor allem durch „dei vocaboli e delle espressioni che non sono posseduti dalla lingua comune, oppure possiede gli stessi vocaboli [...], ma li usa, in particolari contesti, con un diverso e specifico significato“ (Dardano 2005: 123). So entlehnt Umberto Eco neben dem sprachlichen Umfeld der Politik oft vor allem Fachtermini oder Begriffe aus dem Bereich der Justiz, der Kriminalität, der Medizin, der Wirtschaft und der Medien.

Ein Großteil der von Eco verwendeten Begrifflichkeiten entstammt jedoch der politischen Fachsprache, wie zum Beispiel *democrazia, regime, parlamento, opposizione, elezione, voto popolare, governo, dittatura, colpo di stato, diplomazia* oder *presidente del consiglio*.

Zudem werden auch aus dem Bereich der Justiz zahlreiche Ausdrücke verwendet, wie etwa *ergastolo, richiesta di estradizione, articolo della Costituzione, giudizio, banco degli imputati, legge, arresto* oder *diritti civili*, sowie aus jenem der Kriminalität wie zum Beispiel *delinquente, camorristi, criminale, galera, massacro* oder *carcere*.

Zusätzlich finden sich in seinen Texten auch Vokabeln aus dem medizinischen Bereich, wie beispielsweise *ospedale, cancro, ginecologo* oder *dosi omeopatiche* wieder sowie auch aus der Wirtschaftsfachsprache: *concorrenza, libero mercato, tasse, aumento, boss, manager, capitale, consiglio di amministrazione, acquisto, fusione, offerta, imprenditore* etc.

46 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

Überdies entstammen zahlreiche Ausdrücke auch der Fachsprache der Medien, wie unter anderem *notizia televisiva, trasmissione, massmedia, mezzi d'informazione, libertà di stampa, tiratura, telegiornale, pubblicità* oder *talkshow*.

Einen wesentlichen Bestandteil von Ecos Stil macht auch seine Ironie in zahlreichen Textstellen aus, worunter in diesem Kontext ein „Kontrast bestimmter sprachlicher Eigenschaften zu den pragmatischen Bedingungen der Situation“ (Nord 2009: 230) zu einem gewissen rhetorischen Zweck verstanden wird: „[...] suo scopo è evidenziare l'insostenibilità di ciò che si simula di sostenere o la validità di ciò che si finge di disapprovare“.⁴⁷

In den folgenden beiden Beispielen wird durch die Verwendung ironischer Elemente vor allem verdeutlicht, wie sehr Eco sich von den BürgerInnen Italiens, welche keinerlei Interesse an der italienischen Politik beziehungsweise an deren zunehmender Entdemokratisierung zeigen, distanziert. Zugleich wird außerdem die Absurdität der scheinbar tatsächlichen Interessen vieler ItalienerInnen demonstriert, die Eco durch übertrieben banale Aussagen hervorzuheben versucht:

Che senso ha parlare a questi elettori dell'*Economist*, quando ignorano anche il nome di molti giornali italiani e non sanno di che tendenza siano, e salendo in treno comperano indifferentemente una rivista di destra o di sinistra purché ci sia un sedere in copertina? (Eco 2006: 116)

Allora perché dedicare a questi allarmi un numero de 'L'espresso' se sappiamo che esso arriverà a chi di questi rischi della democrazia è già convinto, ma non sarà letto da chi è disposto ad accettarli purché non gli manchi la sua quota di Grande Fratello [...]⁴⁸

Auch die nächsten beiden Beispiele unterstreichen, wie Umberto Eco die Ironie als rhetorische Strategie anwendet. Erstere Textstelle entstammt dem Text *Berlusconi, Hitler e io*, wobei Eco im Verlauf des Artikels klar zu stellen versucht, dass er Berlusconi keineswegs mit Hitler gleichsetzen würde. Indem er im letzten Satz seines Artikels jedoch schreibt, dass Berlusconi und Hitler allein deshalb nicht zu vergleichen seien, da Hitler bekennd monogam lebte, eröffnen sich damit zugleich neue Interpretationsspielräume. Angesichts der Tatsache, dass eine so banale und private Eigenschaft als maßgeblichstes Kriterium zur Unterscheidung der beiden Männer angeführt wird, wird am Ende des Artikels somit zugleich auch bewusst von anderen möglichen Differenzierungsmöglichkeiten Abstand genommen.

47 <http://www.treccani.it/enciclopedia/ironia/>

48 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Auch die zweite Textstelle spiegelt deutlich Ecos Meinung gegenüber Berlusconi wider, indem er ihn entgegen aller im Artikel *Battisti, i giudici e il Cav.* vorgebrachten Vorwürfe als *onorevole* („ehrenhaft“) bezeichnet. Diesbezüglich spielt Eco vor allem auf die von Berlusconi öffentlich zelebrierte Unschuld und Tugendhaftigkeit seiner Politik an.

Senza che nessuno osservasse, almeno, che non è possibile paragonare Berlusconi a Hitler perché Hitler è stato notoriamente monogamo.⁴⁹

Diranno i difensori dell'onorevole Berlusconi che Battisti fa male a sottrarsi alla giustizia italiana, perché in cuor suo sa di essere colpevole, mentre a buon diritto Berlusconi fa lo stesso perché in cuor suo ritiene di essere innocente.⁵⁰

Auffallend erscheint zudem, dass Umberto Eco sehr oft die erste Person Plural verwendet, womit er seine LeserInnen wiederum verstärkt in den Lese- beziehungsweise Denkprozess zu integrieren versucht. Einerseits werden die Lesenden durch die in nahezu jedem Text mehrfach verwendete Pluralform anstelle einer Argumentation aus der Perspektive eines isoliert argumentierenden Ichs beim Lesen immer wieder direkt angesprochen und in den Denkprozess involviert. Andererseits wird dadurch die in diesem Kontext bereits erläuterte Appellfunktion von Umberto Ecos Texten noch zusätzlich verstärkt: Indem Eco die erste Pluralform in zahlreichen Textstellen verwendet, wird seinen LeserInnen bereits im Vorhinein eine gewisse Meinungsübereinstimmung unterstellt. Vor allem auch die oftmalige Verwendung des Possessivpronomens *nostro*, vor allem in Bezug auf *il nostro paese*, soll die Notwendigkeit unterstreichen, für das gemeinsame Italien zu kämpfen und sich somit gegen den amtierenden Ministerpräsidenten zusammenzuschließen.

Ebenjener von Eco gezielt eingesetzte Gebrauch der ersten Pluralform soll anhand der folgenden Textstellen verdeutlicht werden:

Durante questa settimana abbiamo letto di molti giornali stranieri che paventano la conduzione de semestre europeo da parte del primo ministro italiano. Le ragioni sono molte e sono quelle che tutti sappiamo [...] (Eco 2006: 124).

Veniamo ora ai casi del nostro sfortunato paese (Eco 2006: 127).

49 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/03/01/news/berlusconi-hitler-e-io-1.29215>

50 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

Stiamo assistendo a un finale di campagna elettorale drammaticamente pericoloso per il nostro paese [...].⁵¹

Cerchiamo (chi ha l'età per poterlo fare) di ricordare quali erano le tattiche e le strategie propagandistiche del comunismo togliattiano (Eco 2006: 119).

Als erwähnenswert erscheint ebenso der Umstand, dass Umberto Eco oftmals an ein gewisses Vorwissen seiner LeserInnenschaft anknüpft, dessen Vorhandensein einfach vorausgesetzt wird. Somit erwähnt Eco beispielsweise zahlreiche historische sowie auch aktuelle Ereignisse oder Persönlichkeiten, wobei angenommen wird, dass ebendiese seinen LeserInnen durchwegs bekannt sind.

Vor allem werden Ecos LeserInnen stellenweise auch mit historischen Anspielungen konfrontiert, welche ihnen ein spezifisches, geschichtliches Hintergrundwissen abverlangen. In den folgenden beiden Textstellen bezieht sich Eco einerseits zum Beispiel mit der Äußerung *Avanti, o popolo* („Vorwärts, Volk“) auf den Beginn des bekannten kommunistisch-sozialistischen Arbeiterlieds *Bandiera Rossa* („Rote Fahne“). Zweiteres Zitat verweist hingegen auf den von Francesco Borelli im Rahmen des Widerstands der italienischen Justiz gegen Berlusconi aufgegriffenen Slogan *Resistere, resistere, resistere* („Durchhalten, durchhalten, durchhalten“), welcher bereits aus dem Kontext der Schlacht am Fluss Piave unter General Cadorna gegen Ende des Ersten Weltkriegs entlehnt worden war:

Pertanto una delle scoperte di questa campagna elettorale potrebbe essere che il politico più "comunista" di tutti è probabilmente Berlusconi. In realtà le tattiche vetero-comuniste e sessantottesche saranno le stesse, ma vengono messe al servizio di un programma che può andare bene anche a molti strati della Confindustria [...] In ogni caso, avanti, o popolo (Eco 2006: 123).

Tagliare la testa al re o occupare il Palazzo d'Inverno è cosa che si fa in cinque minuti. Avvelenare qualcuno con piccole dosi d'arsenico nella minestra prende molto tempo, e nel frattempo chissà, vedrà chi vivrà. Per il momento, resistere, resistere, resistere.⁵²

51 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2013/02/08/news/basta-coi-peggiori-al-governo-1.50560>

52 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

6.2.3. Rhetorische Stilmittel

Abschließend erscheint überdies auch die Analyse von immer wiederkehrenden rhetorischen Figuren beziehungsweise Stilmitteln in Ecos Texten eine nähere Betrachtung wert.

Ein rhetorisches Stilmittel, welchem sich Umberto Eco sehr häufig bedient, ist jenes der **rhetorischen Frage**. Darunter werden jene Fragen verstanden, welche zwar zumeist in formaler Hinsicht der grammatikalischen Struktur einer Frage entsprechen, jedoch nicht den funktionalen Zweck einer eigentlichen Frage erfüllen, nämlich jenen des Informationsgewinns. Ziel einer rhetorischen Frage ist es vielmehr zumeist, einen Standpunkt auszudrücken und ebendiesen zu verstärken⁵³. Dies kann in erster Linie in zweierlei Hinsicht geschehen: „Spesso chi enuncia una interrogativa retorica, dato che non si attende una risposta, continua il discorso senza lasciare spazio all'interlocutore; altre volte è il parlante stesso che si dà un'auto-risposta.“⁵⁴

Im Folgenden sollen demnach einige Beispiele aus den von Eco analysierten Artikeln angeführt werden, in welchen Eco eine Frage in den Raum stellt, wobei er seiner LeserInnenchaft im Anschluss unmittelbar selbst eine Antwort gibt oder die Frage selbst die jeweilige Antwort bereits impliziert:

Si può dire che il lodo Alfano prefiguri una tirannia? Sciocchezze. E calmierare le intercettazioni attenta davvero alla libertà d'informazione? Ma suavia [...] Vi piacerebbe che andasse sui giornali la vostra conversazione con l'amante, così che lo venisse a sapere la vostra signora? No, certo.⁵⁵

Cosa intendo per provocazioni di opposizioni? La capacità di concepire dei piani di governo, su problemi a cui l'opinione pubblica sia sensibile, e di lanciare idee su futuri assetti del paese tali da obbligare i media a occuparsene almeno con lo stesso rilievo che danno alle provocazioni di Berlusconi (Eco 2006: 134).

La storia [...] è stata ricca di uomini avventurosi [...] che hanno desiderato instaurare un potere personale [...] È che non sempre questi uomini hanno conquistato il potere a cui aspiravano, perché la società non glielo ha permesso. Quando la società glielo ha permesso, perché prendersela con questi uomini e non con la società che li ha lasciati fare?⁵⁶

53 Vgl. [http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_\(Enciclopedia_dell'Italiano\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_(Enciclopedia_dell'Italiano)/)

54 [http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_\(Enciclopedia_dell'Italiano\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_(Enciclopedia_dell'Italiano)/)

55 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

56 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Mittels der äußerst häufigen Verwendung rhetorischer Fragen scheint Eco einerseits in einen Dialog mit seinen LeserInnen treten, andererseits jedoch zugleich ganz klar seinen eigenen Standpunkt darlegen zu wollen. Während die ersteren beiden zitierten Fragen in Folge sofort von Eco selbst beantwortet werden, macht vor allem letztere Textstelle deutlich, wie Eco seine LeserInnenschaft zur Reflexion über die von ihm behandelten Themen anzuregen versucht. Auch dabei geht jedoch abermals deutlich die von Eco implizierte Forderung hervor, nämlich jene, im Zuge von Diskussionen über Berlusconi verstärktes Augenmerk auf die Strukturen der italienischen Gesellschaft zu legen.

Ein weiteres, oftmals verwendetes rhetorisches Stilmittel Ecos stellt der Gebrauch von **Anaphern** dar, unter welchen man die mehrmalige Wiederholung eines einzelnen Wortes oder auch eines Syntagmas am Beginn aufeinanderfolgender Segmente eines Diskurses, versteht (Vgl. Sobrero 1993: 375). Durch die sich wiederholenden Wörter beziehungsweise Wortgruppen am Anfang eines Satzes oder eines bestimmten Satzteils, erzielt Eco vor allem eine Verstärkung ebenjener wiederholten Ausdrücke, deren Bedeutung dadurch im Text hervorgehoben wird. Dies soll anhand der folgenden drei Beispiele näher veranschaulicht und verdeutlicht werden:

Lo stesso padrone avrebbe per proprietà privata tre reti televisive e per controllo politico le altre tre – e le sei maggiori reti televisive nazionali contano più, per formare l'opinione pubblica, di tutti i giornali messi insieme. Lo stesso proprietario ha già sotto controllo quotidiani e riviste importanti, ma si sa cosa accade in questi casi [...] (Eco 2006: 113).

Ma chi accetterebbe questo patto? Non la stampa specificamente di opposizione, che si troverebbe immediatamente a destra della stampa „indipendente“. Non la stampa indipendente, per la semplice ragione che il patto presupporrebbe un suo schieramento esplicito (Eco 2006: 133).

Nessuna persona sensata, per quanto critica nei confronti di Berlusconi, penserebbe di paragonarlo a Hitler, visto che Berlusconi non ha scatenato un conflitto mondiale da 50 milioni di morti, non ha massacrato 6 milioni di ebrei, non ha chiuso il parlamento della Repubblica di Weimar, non ha costituito reparti di camice bruno e SS, e via dicendo.⁵⁷

57 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/03/01/news/berlusconi-hitler-e-io-1.29215>

Der Gebrauch dieser Anaphern innerhalb der zitierten Textstellen erscheint eine sehr bewusste stilistische Wahl Ecos, durch welche er den Fokus seiner LeserInnenschaft auf bestimmte Textstellen zu lenken versucht. Während im ersten Beispiel verdeutlicht werden soll, dass in Italien ein und derselbe Mann über die Kontrolle der Fernsehlandschaft einerseits sowie der Printmedien andererseits verfügt, wird im zweiten angeführten Zitat die Tatsache hervorgehoben, dass sich weder die oppositionelle Presse noch die unabhängige Presse dem Vorschlag einer medialen Zensur gegen Berlusconi anschließen würden. Auch im dritten Beispiel wird ein eindeutiger Fokus auf das Adverb *non* gelegt. Ziel Ecos ist es hierbei, sich von dem Vorwurf zu distanzieren, er habe Berlusconi mit Adolf Hitler verglichen. Durch die wiederkehrende Verwendung des Wortes *non* rücken beim Lesen somit die Unterschiede zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten und Hitler ins Zentrum.

Überdies finden in Ecos Texten oft **Wiederholungen** Verwendung, mittels welcher verschiedene Textpassagen hervorgehoben werden sollen. Ähnlich wie bei der Anapher am Anfang eines Satzes oder Satzteils wird auch hier das Augenmerk der LeserInnenschaft auf bestimmte Textstellen gelenkt: Ersteres Beispiel stammt aus dem Artikel *Il nemico della stampa*, in welchem Eco das fehlende politische Engagement der italienischen Bevölkerung kritisiert. In diesem Kontext scheint Eco durch den wiederholenden Gebrauch des Verbs *accettare* zugleich auch das wiederholte Versagen der WählerInnenschaft betonen zu wollen, sich gegen die politischen Projekte des Ministerpräsidenten zu stellen.

È la maggioranza degli italiani che ha accettato il conflitto di interessi, che accetta le ronde, che accetta il lodo Alfano, e che ora avrebbe accettato abbastanza tranquillamente - se il presidente della Repubblica non avesse alzato un sopracciglio - la mordacchia messa [...] alla stampa. La stessa nazione accetterebbe senza esitazione, e anzi con una certa maliziosa complicità, che Berlusconi andasse a veline [...].⁵⁸

Auch in den folgenden beiden Beispielen lenkt Eco die Aufmerksamkeit seiner LeserInnen bewusst auf spezifische sich wiederholende Wörter, wie etwa das Verb *deve*, um die Vielzahl an Pflichten Berlusconis auf ironische Art und Weise darzulegen. Zweites Zitat entstammt dem Artikel *Rasista mi? Ma se l'è lù che l'è negher*, in welchem Eco Bezug auf den Skandal um Silvio Berlusconis Äußerung gegenüber dem US-Präsidenten Barack Obama nimmt. Hierbei versucht Eco offensichtlich durch die Wiederkehr des Adjektivs *nero*, die Absurdität von Berlusconis Aussage zu verdeutlichen.

58 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

Egli deve vendere consenso, ma non parla a tu per tu coi propri clienti, come Mendella. Deve fare i conti con l'opposizione, con l'opinione pubblica anche straniera e con i media [...]. Pertanto deve fare promesse che, buone cattive o neutre che appaiano ai suoi sostenitori, si presentino agli occhi dei critici come una provocazione. E deve produrre una provocazione al giorno, tanto meglio se inconcepibile e inaccettabile (Eco 2006: 129).

A parte le battute, Berlusconi sembra sottintendere: che Obama sia nero è evidente, tutti gli scrittori neri in America si sono detti felici perché un nero va alla Casa Bianca, da tempo i neri di America ripetono che “black is beautiful”, nero abbronzato sono la stessa cosa e quindi si può dire che “tanned is beautiful”.⁵⁹

Zudem gebraucht Eco immer wieder **Vergleiche**, mittels derer vor allem die Eigenschaft einer bestimmten Person oder Begebenheit unterstrichen werden soll:

Queste cose Socrate non le ha dette ma il senso del suo messaggio rimane quello che è, alto, sublime, duro come un macigno.⁶⁰

Tanto per fare un esempio a laboratorio, la pubblicizzazione di un piano che prevedesse, poniamo, [...] una legge che proibisse a un solo soggetto di avere più di una stazione televisiva [...], scoppierebbe come una bomba (Eco 2006: 134).

Überdies finden sich einige **Metaphern** in Ecos Texten, worunter man im Allgemeinen ein Stilmittel versteht, welches nicht das wörtlich Bezeichnete meint, sondern einen übertragenen Sinnzusammenhang herstellt. Insofern stellt eine Metapher eine rhetorische Figur dar „consistente nel trasferire il significato di una parola o di un'espressione dal senso proprio a un altro figurato, che abbia col primo un rapporto di somiglianza.“ (Dardano 2005: 289). Im folgenden Beispiel wird deutlich, wie Eco einen solch übertragenen Sinnzusammenhang anhand eines Ähnlichkeitsverhältnisses herstellt. Während der Begriff *agnello* („Lamm“) für die Unschuld und die Unbeflecktheit eines Lammes steht, wird mit dem *lupo* („Wolf“) das Wilde, das Hinterhältige und das Gefährliche assoziiert. Wenn Eco demnach davon spricht, dass Hitler sich selbst als Lamm gegenüber seinen AngreiferInnen, den Wölfen, darstellt, steht dies für eine metaphorische Verwendung ebenjener beiden Wörter:

Hitler è partito alla conquista dell'Europa sostenendo che erano gli altri a sottrarre lo spazio vitale al popolo tedesco. Che è poi la tattica del lupo nei confronti dell'agnello (Eco 2006: 130).

59 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2008/11/14/news/rasista-mi-ma-se-l-e-lu-che-l-e-negher-1.10803>

60 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

7. Der Roman „Numero Zero“

„Numero Zero“, Umberto Ecos letzter vor seinem Tod publizierter Roman, wird im Jahr 2015 veröffentlicht und erzählt die Geschichte des wenig erfolgreichen Schriftstellers Colonna, der vom Chefredakteur Simei angeheuert wird, beim Aufbau der neuen Tageszeitung *Domani* mitzuwirken. Finanziert wird das Vorhaben vom Commendatore Vimercate, einem mächtigen und einflussreichen Unternehmer, der die Zeitung jedoch keineswegs tatsächlich auf dem italienischen Zeitungsmarkt zu etablieren gedenkt. Vielmehr sollen die im Rahmen der Aufbauphase produzierten Nullnummern von *Domani* dazu dienen, ranghohe Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft unter Druck zu setzen, um ebenjene dazu zu veranlassen, dem Commendatore Vimercate für die Nicht-Veröffentlichung der Zeitung beträchtliche Vorteile einzuräumen. Aufgabe Colonnas hingegen ist es, den Entstehungsprozess als *Ghostwriter* zu dokumentieren und schriftlich festzuhalten, was Simei in Folge als Bestseller unter seinem Namen zu veröffentlichen plant.

Die Erzählung beginnt am Morgen des 6. Juni 1992, als Colonna bemerkt, dass jemand in der Nacht in seine Wohnung eingedrungen sein und den tropfenden Wasserhahn zuge dreht haben muss. Der Rest der Geschichte wird dem/der LeserIn in Form von Rückblenden auf verschiedene Ereignisse in den Redaktionssitzungen erzählt: Während sich Colonna in seine junge Kollegin Maia verliebt, findet sich sein Kollege Braggadocio („Angeber“) im Zuge seiner Rechercharbeiten über die Geschichte Mussolinis inmitten einer politischen Verschwörung enormen Ausmaßes wieder. So geht Braggadocio davon aus, dass Mussolinis Tod 1945 vielmehr jener seines Doppelgängers gewesen sein müsse. Zudem vermutet er, dass Mussolini sich im Vatikan oder in Argentinien versteckt habe, von wo aus er einen faschistischen Putsch zur Wiedererlangung der Macht im Italien der 1970er Jahre geplant habe, welcher aber schlussendlich durch den tatsächlichen Tod des echten Mussolinis gescheitert sei. Am Ende des Romans erfährt der/die LeserIn, dass Braggadocio vermutlich auf Grund seiner laufenden Recherchen ermordet wurde und Colonna, der diesbezüglich ebenfalls eingeweiht war, dieselben Täter als Eindringlinge in seiner Wohnung vermutet.

Ecos Roman „Numero Zero“ ist jedoch neben jenem als Handlungsstrang fungierenden Kriminalfall vor allem ein Roman, in welchem Eco mit den Machenschaften der Massenmedien und deren Funktionsweisen und Wirkungen gnadenlos ins Gericht geht. So werden

im Roman nicht nur zahlreiche historische Hintergründe erläutert, sondern vor allem auch mediale Strategien und Möglichkeiten der öffentlichen Manipulation offen gelegt. Die Redaktionsmitglieder der Zeitung *Domani* finden sich demzufolge in einer ständigen Konfrontation ihrer eigenen Erwartungen und journalistischen Ansprüche einerseits sowie den Anforderungen durch das Mediengeschäft und den im Hintergrund agierenden Geldgeber Vimercate andererseits wieder. Die zentrale Frage des Romans, welche auch im Zuge einer Diskussion im Roman durch die Journalistin Maia in den Raum gestellt wird, kann demzufolge vor allem wie folgt präzisiert werden: „Ma i giornali seguono le tendenze della gente o le creano?“ (Eco 2015: 99)

Ecos oftmals als Mediensatire gehandelte Roman wird von vielen seiner KritikerInnen überdies immer wieder in Verbindung mit dem Medienregime Silvio Berlusconis gebracht, auch wenn dieser in den frühen 1990er Jahren die politische Bühne Italiens eigentlich noch nicht betreten hatte. Dies war, so Eco, eine durchaus bewusste Wahl, da der Roman so vor der Entstehung des Internets spielt und der meinungsbildenden Rolle der Zeitung demnach noch ein weitaus größerer Stellenwert eingeräumt werden kann als heute.⁶¹

Eco selbst bezeichnet seinen Roman deshalb auch nicht unbedingt als Berlusconi-Krimi, selbst wenn den aufmerksamen LeserInnen durchaus etwaige Gemeinsamkeiten auffallen mögen. Vielmehr geht es, so Eco, darum, dass sich die heutige Tagespresse, insbesondere in Italien, aber auch international, mit einer enormen Krise konfrontiert sieht: „Kritiker haben gesagt, ich würde von Berlusconi reden, und natürlich habe ich auch an Berlusconi gedacht, aber die Welt ist voll mit Typen wie dem Commendatore Vimercate [...], man denke nur an Murdoch [Anm.: US-amerikanischer Medienunternehmer]“.⁶²

Dennoch erscheinen einige Anspielungen auf Berlusconis mediales Regime in den Augen der LeserInnenschaft schlichtweg zu eindeutig, um sie als zufällige Ähnlichkeiten zu betrachten. Ausschlaggebend hierfür ist beispielsweise die unternehmerische und finanzielle Macht des Commendatore Vimercate, der im Hintergrund der Zeitung die Fäden zieht:

So di Vimercate, ogni tanto finisce sui giornali: ha il controllo di decine di alberghi sulla costa adriatica, molte case di riposo per pensionati e invalidi, una serie di vari traffici su cui sussurra molto, qualche televisione locale che inizia a trasmettere alle undici di sera e solo aste, televendite e qualche show scollacciato... (Eco 2015: 24).

61 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/umberto-eco-was-vom-tage-bleibt-1.2664468>

62 <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht>

In Bezug auf die im Roman angeführten und thematisierten Strategien zur Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung lassen sich ebenfalls auf mehreren Ebenen Parallelen zu jenen Taktiken der medialen Beeinflussung feststellen, welche Eco auch im Rahmen seiner publizierten Artikel am ehemaligen Ministerpräsidenten kritisiert. So wird an einer Stelle im Roman beispielsweise darauf aufmerksam gemacht, dass natürlich auch Stimmen der Opposition innerhalb des Mediums vertreten sein müssen, um bei den LeserInnen keinerlei Argwohn und Misstrauen zu erzeugen, was Eco als *concessione* betitelt:

Però si potrebbe supporre che il giornalista abbia dato voce solo a chi pensa come lui. Pertanto di dichiarazioni ce ne saranno due, in contrasto tra loro, per mostrare che è un fatto che ci siano su una faccenda opinioni diverse – e il giornale rende conto di questo fatto inoppugnabile. L'astuzia sta nel virgolettare prima un'opinione banale, poi un'altra opinione, più ragionata, che assomiglia molto all'opinione del giornalista. Così il lettore ha l'impressione di essere informato circa due fatti ma è indotto ad accettare una sola opinione come la più convincente (Eco 2015: 55-56).

Aus der eben zitierten Textstelle aus dem Roman wird eine medienpopulistische Tendenz deutlich, welche Eco auch immer wieder innerhalb seiner Texte anspricht. So schreibt Eco in Hinblick auf Berlusconi's mediale Strategien ebenfalls von einer bewussten Positionierung von Informationen, welche seine eigenen Interessen widerspiegeln, am Ende eines Beitrags, um auf diese Weise das entsprechende Zielpublikum ehest möglich zu überzeugen (Vgl. Eco 2006: 138-139). Auch das folgende Beispiel stellt ein häufig von Eco erwähntes Phänomen der italienischen Medienlandschaft unter Silvio Berlusconi dar:

La questione è che i giornali non sono fatti per diffondere ma per coprire le notizie. Accade il fatto X, non puoi non parlarne ma imbarazza troppa gente, e allora in quello stesso numero metti titolini da far rizzare i capelli, madre sgozza i quattro figli, forse i nostri risparmi finiranno in cenere, scoperta una lettera d'insulti di Garibaldi a Nino Bixio e via, la tua notizia annega nel gran mare dell'informazione (Eco 2015: 173).

Was hier im Kontext einer Redaktionssitzung im Roman „Numero Zero“ besprochen und erklärt wird, verortet Eco also auch in Bezug auf die mediale Strategie Berlusconi's, von etwaigen Skandalen durch noch größere Skandale abzulenken. Insofern kann auch hier im Roman genau jene Vorgehensweise festgehalten werden, welche Eco als *Bombentrick-Effekt* bezeichnet (Vgl. Eco 2006: 131-132).

Auch der innerhalb der italienischen Bevölkerung verortete Einstellungswandel unter Berlusconi in Hinblick auf das Verständnis von Kriminalität wird im Roman thematisiert. So verwandelt sich Italien im Roman auch in die Richtung eines Landes, in welchem Delikte, wie etwa Steuerhinterziehung, innerhalb der Öffentlichkeit Salonfähigkeit erlangen:

Niente più chiaroscuri in barocco, cose da Controriforma, i traffici emergeranno *en plein air*, come se li dipingessero gli impressionisti: corruzione autorizzata, il mafioso ufficialmente in parlamento, l'evasore al governo, e in galera solo i ladri di pollame albanesi. Le persone per bene continueranno a votare per i furfanti perché non crederanno alla BBC [...] saranno incollati a qualcosa di più trash, forse finiranno in prima serata le telegiornali di Vimercate [...] (Eco 2015: 217-218).

Wenn Umberto Eco demnach behauptet, die italienische Presse befinde sich in einer akuten Phase der Krise, geschieht dies nicht nur auf Grund der Tatsache, dass junge Menschen in Italien kaum mehr Zeitungen lesen, sondern vor allem deshalb, weil das Phänomen der *macchina del fango* („Drecksschleuder“) immer präsenter erscheint. Diese zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass Zeitungen nicht mehr in erster Linie dazu dienen, die Wahrheit zu erzählen. Genau deswegen muss es, so Eco, Ziel der Öffentlichkeit sein, die Mechanismen ebendieser Manipulation der Wahrheit zu verstehen und ihre Hintergründe nachvollziehen zu lernen: „Ich kann nicht desinteressiert sein am Problem der Wahrheit [...] Jeder hat seine Passion, manche wollen den Montblanc erklimmen, ich will das Geheimnis des Komplotts ergründen, auch als Instrument der Macht und der Politik.“⁶³

Beim Prinzip der *macchina del fango* geht es dahingehend nämlich vor allem darum, das (politische) Gegenüber mittels verschiedenster, haltloser Unterstellungen in einem schlechten Licht erscheinen zu lassen und damit auch seine Glaubwürdigkeit und Seriosität in Frage zu stellen. Diesbezüglich verweist Eco auf ein persönliches Beispiel, welches ebenfalls im Roman vorgebracht wird: Demnach wird Umberto Eco eines Tages mit einem Unbekannten in einem Restaurant gesichtet, als er chinesisches Essen isst. Dies wiederum wird in der Presse so dargestellt, als handle es sich dabei um ein mysteriöses Treffen mit einem Fremden, wobei Eco zu allem Überfluss auch noch mit Stäbchen anstatt mit Gabel und Messer isst.⁶⁴ Genau auf diese Weise funktioniert das so genannte Prinzip der „Drecksschleuder“, welches Eco auch in seinem Roman zu erklären versucht: Vermeintlich harmlose Eigenschaften oder Ereignisse werden in einen Kontext gebracht, in welchem sie nicht nur rätselhaft, sondern auch schuldhaft und sündig erscheinen:

63 <http://www.sueddeutsche.de/kultur/umberto-eco-was-vom-tage-bleibt-1.2664468>

64 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/umberto-eco-was-vom-tage-bleibt-1.2664468>

„Splendido,“ aveva detto Simeï, “il nostro lettore non frequenta ristoranti cinesi, magari dove vive non ce ne sono, e non si sognerebbe mai di mangiare con le bacchette come un selvaggio. Perché costui frequenta ambienti cinesi, si chiederà il lettore? Perché se è un magistrato serio non mangia pastina o spaghetti come tutti?” (Eco 2006: 130)

Umberto Ecos im Roman vorgebrachte Kritik an der Medienlandschaft Italiens darf jedoch keineswegs als pauschalisierende Diffamierung des italienischen Journalismus verstanden werden. Ziel Ecos war es nach einigen Angaben hauptsächlich, das schlimmste aller möglichen Szenarien nachzuzeichnen und so auf die sich zunehmend ausbreitende Problematik aufmerksam zu machen. Gerade deshalb zeigt sich Eco auch in einem Interview überzeugt: „Die sogenannten seriösen Zeitungen haben sich über diesen Angriff auf den schlechten Journalismus gefreut. Die Zeitungen hingegen, die sich in meinem Buch wiedererkannten, reagierten, wie zu erwarten war.“⁶⁵

Abschließend kann demnach festgehalten werden, dass sich Umberto Eco in seinem Roman „Numero Zero“ maßgeblich der Offenlegung von medialen Mechanismen und Strategien zur Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung verschreibt. Dabei stehen vor allem die Funktionsweisen der von Eco als *macchina del fango* bezeichneten, unkritischen Presse in Italien im Zentrum. Denn auch wenn der Schauplatz des Romans vom Autor einige Jahre vor dem Einstieg Berlusconis in die italienische Politik angesetzt ist, so sind die thematisierten Parallelen zu Berlusconis *regime mediatico* letztlich unverkennbar.

65 <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht>

8. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Diplomarbeit widmete sich der Analyse des unermüdlichen Widerstands von Umberto Eco gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi, der fast zwei Jahrzehnte die politische Bühne Italiens dominierte. Eco bringt seine Kritik und seinen Protest in zahlreichen publizierten Texten zum Ausdruck und wird damit zu einer der bedeutsamsten Stimmen der Bewegung des Antiberlusconismus in Italien.

Schon in Bezug auf das Verständnis von Demokratie dieser beiden einflussreichen Persönlichkeiten Italiens lassen sich maßgebliche Unterschiede in Hinblick auf deren Einstellung gegenüber demokratischen Grundwerten und rechtsstaatlichen Prinzipien feststellen.

Der ehemalige Regierungschef Silvio Berlusconi steht für eine neoliberale Form der Politik, in welcher vor allem der *negativen* Freiheit des Volkes eine wesentliche Rolle eingeräumt wird. Die Existenz eines Minimalstaates und ein damit einhergehendes Minimum von staatlichen Einschränkungen und Kontrollen lassen sich demnach als eindeutige Eckpfeiler von Berlusconis Demokratiebegriff identifizieren. Gleiches gilt jedoch auch im Umkehrschluss: Vom italienischen Volke durch demokratische Wahlen legitimiert, fühlt sich Berlusconi dazu berechtigt, gleiches auch von seinen WählerInnen zu erwarten, wenn es darum geht, seine persönliche Interessen mit jenen des italienischen Staates in Einklang zu bringen, denn: „Berlusconis Vorstellung von Politik gründet sich auf die gefährliche Kombination von negativer Freiheit und personalisierter formaler Demokratie“ (Ginsborg 2005: 10). Dies bezieht sich zum einen vor allem auf die von der Regierung Berlusconis betriebene Medienpolitik sowie zum anderen auch auf zahlreiche Reformen der italienischen Justiz, welche in der vorliegenden Diplomarbeit bereits näher erläutert wurden.

Basierend auf genau ebenjener neoliberalen Auffassung von Demokratie ergibt es sich jedoch ein Paradoxon, welches sich, so auch Woller, nicht so leicht auflösen lässt: Einerseits plädiert Berlusconi für einen Rückzug des Staates aus der privaten Sphäre der ItalienerInnen, um deren persönliche Freiheiten nicht einzuschränken. Zugleich zehren PopulistInnen, wie Berlusconi, genau von jener Volksnähe und Zustimmung der Bevölkerung (Vgl. Woller 2010: 20). Somit widerspricht Berlusconis demokratiepolitischem Ansatz vor allem: „das zweite Element, nämlich der Handlungszwang des Populisten, der permanenten Zuspruch braucht und dafür die Ressourcen des Staates nutzt [...]“ (Woller 2010: 20).

Dennoch gelingt es im Laufe der Zeit auch innerhalb Italiens verstärkt, kritische Stimmen gegen die Politik des ehemaligen Regierungschefs zu vereinen, was letztlich in die nicht zu unterschätzende Bewegung des Antiberlusconismus gipfelt. Einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten vor allem der institutionelle Widerstand der italienischen Judikative und das Amt des Staatspräsidenten, während die italienische Linke in Hinblick auf ihre demokratiepolitische Rolle der Opposition weitgehend versagt. Auch Ginsborg resümiert die Bedeutung der zentralen oppositionellen Kräfte, welche sich gegen den Berlusconismus in Italien auflehnen und demnach auch das Ende der Ära Berlusconi einläuten, folgendermaßen:

Solche Formen des Widerstands, aber auch institutionelle Hürden wie die begrenzte, aber bedeutsame Macht des Staatspräsidenten sowie die Beharrlichkeit der Richter und Staatsanwälte haben (jedenfalls bis heute) die ungebremste Umsetzung der autoritären Ambitionen Berlusconi verhindert (Ginsborg 2011: 115-116).

Einer ebenjener Gegner Silvio Berlusconi ist Umberto Eco, der mit seinem weitgehend partizipatorischen Demokratieverständnis einen gänzlich anderen Ansatz vertritt, welcher nicht nur die Rolle des Volkes, sondern auch die Bedeutsamkeit von politischen Minderheiten innerhalb eines demokratischen Systems in den Mittelpunkt rückt. Wahlen hingegen als einzig notwendiges Kriterium zur Legitimation von politischen Handlungen zu betrachten, erscheint dem deliberativen Charakter einer Demokratie Ecos Meinung nach schlichtweg nicht Rechnung zu tragen. Denn letztlich kann Demokratie niemals die Interessen des gesamten Volkes repräsentieren, sondern vielmehr nur von jenen, welche sich mehrheitlich als konsensfähig erweisen. Angesichts dieser Tatsache besteht demnach durchaus auch die Möglichkeit, dass sich die Mehrheit irrt und im Unrecht ist. Gerade deshalb ist es für eine demokratische Meinungsbildung, so Eco, absolut notwendig, dass auch Minderheiten auf der politischen Bühne des Landes die Gelegenheit erhalten, die Mehrheit zu überzeugen: „Una delle funzioni delle opposizioni è quella di dimostrare alla maggioranza che si era sbagliata. E se non ce la fa? Allora abbiamo, oltre a una cattiva maggioranza, anche una cattiva opposizione“.⁶⁶

Letztlich trägt somit auch das demokratische Volk beziehungsweise die WählerInnenschaft eine ganz besondere Verantwortung: Denn politische Kritikfähigkeit und das Bewusstsein darüber, Teil eines Systems zu sein, welches nur durch die tatsächliche Teilhabe seiner Bevölkerung bestehen kann, repräsentieren für Umberto Eco unumstrittene Elemente für das Funktionieren eines demokratischen Regimes.

66 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448>

Genau ebenjene demokratiepolitischen Bedingungen sind jedoch im politischen Italien unter Berlusconi Umberto Ecos Ansicht nach größtenteils nicht gegeben. Was die Analyse von Umberto Ecos Artikeln betrifft, in welchen er dezidiert Stellung gegen die Politik unter Silvio Berlusconi und den sich mit ihm etablierenden Strukturen des Berlusconiismus bezieht, lassen sich in Folge drei zentrale Themen ableiten, welchen sich Eco im Zuge seines journalistischen Widerstands immer wieder widmet. So beziehen sich die hauptsächlichsten Kritikpunkte Umberto Ecos einerseits auf das Medienmonopol des ehemaligen Ministerpräsidenten und die von ihm angestrebte Delegitimierung der italienischen Justiz sowie andererseits auf seinen Medienpopulismus:

Zum einen rückt Umberto Eco somit den mangelnden Medien- und Informationspluralismus innerhalb der italienischen Medienlandschaft in den Vordergrund. Die Tatsache, dass der Regierungschef auch im Besitz eines Großteils der Medien in Italien ist beziehungsweise zumindest über erhebliche Einflussmöglichkeiten auf ebendiese verfügt, identifiziert Umberto Eco als gefährliches, demokratiepolitisches Defizit eines politischen Systems. Folglich müssen die Medien in einer funktionierenden Demokratie laut Eco nicht nur weitgehend unabhängig und von der Regierung unbeeinflusst agieren, sondern vielmehr zugleich auch als kontrollierendes und kritisches Gegengewicht zur Politik fungieren.

Zudem kritisiert Umberto Eco oftmals den von Silvio Berlusconi praktizierten Medienpopulismus, mit welchem er die öffentliche Meinungsbildung gezielt zu beeinflussen und zu manipulieren weiß. Dahingehend versucht Eco in seinen Texten immer wieder, die Mechanismen der Manipulation sowie die populistischen Taktiken Berlusconis zu durchleuchten und für seine LeserInnenschaft offenzulegen. Dabei wird unter anderem auf verschiedene Strategien des ehemaligen Regierungschefs verwiesen, wie etwa jene der *concessione* („Zugeständnis“), der *provocazione* („Provokation“), des *vittimismo* („Opferrolle“) oder der *tecnica del venditore* („Verkaufsstrategie“) sowie auf das für Berlusconi Medienpopulismus spezifische Vokabular.

Als dritten wesentlichen Kritikpunkt Umberto Ecos lässt sich überdies die durch die Regierung Berlusconis erfolgte Delegitimierung der italienischen Judikative ausmachen. Der Ministerpräsident, welcher sich in einem nahezu permanenten Konflikt mit dem italienischen, aber auch internationalen Gesetz befindet, scheut nicht davor zurück, die Legitimität der

italienischen RichterInnenschaft und deren Entscheidungen öffentlich zu hinterfragen und anzuprangern. Umberto Eco definiert auch jene Entwicklung innerhalb des politischen Systems Italiens als demokratiepolitische Gefahr in Bezug auf die Gewährleistung rechtsstaatlicher Prinzipien. Denn die Gesetze und die Entscheidungen der Justiz müssen, so Eco, im Sinne des demokratischen Rechtsstaatsprinzips ausnahmslos anerkannt werden, um letztlich die Integrität eines Rechtssystems gewährleisten zu können.

Allgemein lässt sich bei der Analyse von Umberto Ecos Texten über den ehemaligen Ministerpräsidenten Berlusconi eine eindeutige Appellfunktion seiner Artikel feststellen. Diese Appelle an seine LeserInnenschaft werden sowohl explizit als auch implizit durch verschiedene grammatikalische Strukturen, wie etwa Imperative, zum Ausdruck gebracht. Auch die von Umberto Eco verwendeten Stilmittel und rhetorischen Figuren dienen maßgeblich dazu, seine Standpunkte und seine damit einhergehenden Forderungen hervorzuheben. Demnach stellen die Überzeugung seiner LeserInnenschaft durch die angeführten Thesen und Argumente sowie auch die Mobilisierung der bisher politisch Inaktiven, sich gegen Berlusconi und das System des Berlusconiismus in Italien zu stellen, zwei wesentliche Grundmerkmale von Umberto Ecos Artikeln dar.

Doch ist der Berlusconiismus tatsächlich als Phänomen zu betrachten, welches lediglich innerhalb der Grenzen Italiens Fuß fassen konnte? Umberto Eco, sowie auch zahlreiche andere KritikerInnen, sehen darin vielmehr eine globale beziehungsweise europaübergreifende Tendenz, welche die politische Landschaft auch über Italiens Grenzen hinaus entscheidend prägt. Im Allgemeinen sind auf internationaler Ebene diesbezüglich jedoch vor allem Entwicklungen in zweierlei Richtungen beobachtbar:

Zum einen dient die Dämonisierung Silvio Berlusconis vielen PolitikerInnen im Ausland immer wieder dazu, sich bewusst von seiner Politik abzugrenzen. Dabei wird der Berlusconiismus und die politische Krise in Italien immer wieder von internationalen PolitikerInnen als negativer Vergleichsmaßstab verwendet, um die eigene WählerInnenschaft von den eigenen Qualitäten und Kompetenzen zu überzeugen. Auch Umberto Eco verweist hierbei beispielsweise auf die französische Präsidentschaftswahl im Jahr 2002, als die beiden Kandidaten Jacques Chirac und Lionel Jospin sich bewusst von Berlusconis Form der Politik distanzieren:

Vale a dire che, per cercare voti, hanno promesso che non intendono fare quello che fa Berlusconi. Come a dire: “Badate, sono una persona per bene, non farò nel mio paese quello che Berlusconi sta facendo in Italia.” Il procedimento non è inedito. Molti politici hanno condotti le campagne elettorali dicendo che [...] loro non erano nazisti, o stalinisti, che non avevano ambizioni autoritarie [...] e via dicendo” (Eco 2006: 151-152).

Während wahlstrategische Versprechen und damit einhergehende Äußerungen, von welcher Art der Politik man als KandidatIn in der Öffentlichkeit eindeutig Abstand nehmen möchte, bisher zumeist im Kontext faschistischer und anderer autoritärer Regime stattfanden, scheint das politische System in Italien unter Berlusconi tatsächlich als neue, internationale Vergleichsgröße zu dienen, wie Politik im 21. Jahrhundert nicht betrieben werden sollte.

Zum anderen lässt sich generell auch in Hinblick auf die internationale Presse eine weitaus vehementere und radikalere Kritik am ehemaligen Ministerpräsidenten bilanzieren, als es im Vergleich dazu in Italien der Fall war. Dies ist jedoch, so Eco, ein weitgehend typisches Merkmal für die internationale Medienlandschaft: So kann auch in der Vergangenheit immer wieder das Phänomen beobachtet werden, dass demokratiepolitische Missstände im Ausland viel gnadenloser kritisiert und angeklagt werden, als dies bei ähnlichen Krisen im eigenen Land der Fall ist. Mit dem moralischen Zeigefinger auf Defizite außerhalb der nationalen Grenzen zu verweisen, für welche man auch keine notwendige Verantwortung beziehungsweise Mitschuld trägt, erscheint demnach wesentlich einfacher zu sein:

Questi sono i rischi del populismo, che abbiamo riconosciuto e paventato quando si manifestava in altri paesi, ma che curiosamente non avvertiamo appieno quando inizia a imporsi a casa nostra. Forse di certi rischi se ne accorgono prima gli stranieri che non le popolazioni [...] interessate (Eco 2006: 126).

In Bezug auf die scharfe Kritik Europas an den Demokratiedefiziten Italiens unter Silvio Berlusconi verweist Umberto Eco zudem auf die Vorreiterstellung Italiens, das nicht selten bereits, wie auch unter dem Faschismus, den Schauplatz eines Versuchs neuer politischer Praktiken darstellte, welche sich in Folge auch auf den Rest Europas ausdehnten. Somit wird die Tatsache, dass sich antidemokratische Formen der Politik in einem unserer unmittelbaren Nachbarstaaten zunehmend zu behaupten wissen, verstärkt als potenzielle Bedrohung für ähnliche antidemokratische Vorstöße im eigenen Land betrachtet:

Questo è certamente un regime, una forma e una concezione di governo, e si sta realizzando in modo così efficace che le preoccupazioni della stampa europea non sono dovute a pietà e amore per l'Italia ma semplicemente al timore che l'Italia, come in un altro infausto passato, sia il laboratorio di esperimento che potrebbero estendersi all'Europa intera“ (Eco 2006: 128).

Die politischen Entwicklungen in Europa lassen letztlich rückblickend einige Jahre später tatsächlich einige Parallelen zu den fragwürdigen Errungenschaften des Berlusconismus zu. So sind in Europa, aber auch in den USA, vermehrt rechtspopulistische Parteien auf dem politischen Vormarsch, welche sich ähnlichen Strategien des Populismus wie auch Silvio Berlusconi bedienen. Auch in Österreich wagen sich mit Frank Stronach und Richard Lugner, wenn auch nur mit geringem Erfolg, zwei millionenschwere Unternehmer auf die politische Bühne des Landes: Während sie sich im Wahlkampf vor allem als erfahrene und krisenrobuste Wirtschaftstreibende zu präsentieren versuchen, wird gleichzeitig deren Nähe zum Volk und die Distanz zum politischen *Establishment* des Landes propagiert.

Zugleich kommen die neuen, politischen AkteurInnen in Europa zunehmend aus dem parteipolitischen Sektor der populistischen Rechten. Die damit einhergehende forcierte Salon-Fähigkeit von faschistischem Gedankengut lässt sich auch in Österreich seit den Bundespräsidentenwahlen im April 2016 nicht mehr verleugnen. Erst kurz vor seinem Tod antwortete auch Umberto Eco in einem Interview mit *zeit.de* auf die Frage, wofür das Italien der Post-Berlusconi-Ära Avantgarde sein könnte: „Auf tragische Weise vielleicht für den Schulterschluss der europäischen Neofaschisten“.⁶⁷

Schließlich hat der Berlusconismus jedoch nicht zuletzt vor allem auch Italiens politische Landschaft maßgeblich und nachhaltig geprägt. Dieses Phänomen jedoch lediglich auf die Amtszeit des *Cavaliere* zu beschränken, scheint demnach etwas verkürzt, um die zukünftige, politische Situation in Italien zu analysieren, denn:

Berlusconi ist nicht Schnee von gestern. Selbst wenn er einem Herzinfarkt erläge, wäre der Berlusconismus damit nicht vorüber. Nennen wir das Kind doch beim Namen: Italien ist immer ein rechtes Land gewesen. Auch vor dem Faschismus. Selbst die zwei Jahrzehnte unter den Christdemokraten waren – linke oder progressive Strömungen hin oder her – eine Entscheidung für rechts, um Ruhe zu haben und keine Scherereien zu kriegen.⁶⁸

67 <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht>

68 <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht>

Auch Gian Enrico Rusconi teilt Ecos Meinung bereits im Jahr 2009, als Berlusconi auf Grund der politischen Missstände in Italien immer mehr in Bedrängnis gerät:

Auch mit einem Cavaliere in der Bredouille ist das Ende des Berlusconismus nicht zu erwarten. In Italien ist eine stabile Rechte entstanden, es hat eine Veränderung des demokratischen Denkens und Handelns in Italien eingesetzt, das nicht mehr rückgängig zu machen sein wird (Rusconi 2009: 628).

Doch was macht die mit dem Berlusconismus einhergehenden, politischen Phänomene in Italien tatsächlich aus? Die politische Landschaft Italiens erscheint nach dem Rücktritt Berlusconis ähnlich zersplittert wie vor seinem Einstieg in die italienische Politik: Nach der Übergangsregierung unter Mario Monti zeigt das Wahlergebnis der italienischen Parlamentswahlen im Jahr 2013 vor allem eines: Trotz des knappen Wahlsiegs des Mitte-Links-Bündnisses und der folgenden Regierung unter der Führung Matteo Renzis sowie des unerwarteten Erfolgs des *MoVimento 5 Stelle* unter Beppe Grillo, hat sich mit dem *Popolo della Libertà*, der *Lega Nord* und einigen kleineren Bündnisparteien der *coalizione di centro-destra* eine stabile Rechte in Italien etabliert, die auch nach dem Rücktritt Berlusconis nach wie vor Bestand hat.

Neben der salonfähigen, etablierten Rechten in Italien verortet Umberto Eco zudem eine zunehmende Legalisierung von Korruption innerhalb der italienischen Gesellschaft. Dies ist laut Eco vor allem darauf zurückzuführen, dass Berlusconi einerseits selbst immer wieder in Korruptionsdelikte involviert ist. Andererseits vermittelt der ehemalige Ministerpräsident der italienischen Bevölkerung im Verlauf seiner Amtsjahre stets, Finanzdelikte jeglicher Art als legitimen Eigennutzen und als Normalität zu betrachten: „Was soll’s, das ist normal. Er hat gesagt: Ich rechtfertige die Leute, die keine Steuern zahlen – etwas Beruhigenderes kann ein Politiker gar nicht sagen. [...] Keine Bange – ja, es gibt Korruption, ja, ich schmiere meine Abgeordneten, aber das ist seit dem Präfaschismus so“.⁶⁹

Berlusconi steht somit für eine neue Form der Politik, die nicht nur auf einer bisher nie dagewesenen Verstrickung von politischer und wirtschaftlicher Macht basiert, sondern auch auf einem neuen Verständnis davon, welche moralische Pflichten, aber auch Rechte der Ministerpräsident des Landes innehat, denn: „[...] ohne Zweifel ist auch, zumindest in Italien,

69 <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht>

etwas *Neues* eingetreten, etwas, das es vorher noch nicht gegeben hatte: die Instauration einer Regierungsform auf der Grundlage des populistischen Medienappells, durchgeführt von einem privaten Unternehmen in dessen eigenem privaten Interesse“ (Eco 2011: 13).

Berlusconi hat demnach sowohl in Italien als auch in Europa seine Spuren hinterlassen. Aber auch Umberto Ecos Opposition gegen den ehemaligen Regierungschef und seine kritische Hinterlassenschaft in Bezug auf die demokratiepolitischen Notwendigkeiten unserer Zeit wird Italien und den Rest der Welt auch nach seinem Tode weiterhin prägen. Die Fähigkeit der Kritik, die Ausbildung eines politischen Bewusstseins und die daraus resultierende demokratische Verantwortung, die ein jeder von uns trägt, der in einem demokratischen System aufwächst, sind mehr als nur leere Worthülsen, welchen sich der Autor zeitlebens gerne bediente. Vielmehr vertraute Umberto Eco auf die Macht des Wortes und auf die Möglichkeit, die Welt dadurch in eine möglicherweise Bessere zu verwandeln. Gerade deshalb formulierte Umberto Eco selbst wohl auch das Ziel seiner Kritik wie folgt:

[...] wenn du Sittenkritiker sein willst, mußt du dich wie Horaz verhalten; willst du dich wie Vergil verhalten, dann schreib ein Epos, womöglich ein großes, zum Lob des herrschenden Divus. Doch die Zeiten sind finster, die Sitten verdorben, und auch das Recht zur Kritik wird, wenn nicht mit Zensurmaßnahmen erstickt, der Volkswut zum Fraß vorgeworfen. Daher veröffentliche ich diese Schriften im Zeichen jener positiven Antipathie, die ich einfordere (Eco 2011: 14-155).

9. Riassunto in italiano

La mia tesi di laurea è dedicata all'opposizione del grande intellettuale e autore Umberto Eco contro Silvio Berlusconi. Eco nei suoi articoli pubblicati in diversi quotidiani italiani e internazionali, critica spesso spietatamente i cambiamenti politici attorno all'ex-*Cavaliere*, il suo concetto di democrazia e le strutture politiche e sociali del berlusconismo in Italia.

Per la stesura della mia tesi mi sono orientata alle seguenti domande di ricerca:

Quali sono gli elementi principali del concetto di democrazia a cui si riferisce Umberto Eco? Quali deficit democratici critica? Come analizza il rapporto tra la politica italiana e i mass media in Italia? Quale importanza viene data al populismo mediatico e alle conseguenze della dominanza mediatica di Berlusconi? In che senso rappresenta un sistema anti-democratico? Quali ragioni e motivi indica Eco per spiegare il fenomeno del berlusconismo? Quali sono le particolarità stilistiche e linguistiche dei suoi articoli? E quali possibili soluzioni propone Umberto Eco per trovare una via d'uscita dal berlusconismo?

La tesi è divisa in tre parti principali: la prima parte si occupa dell'approccio metodologico e di alcune definizioni terminologiche che sembrano importanti per la comprensione dell'analisi successiva. Inoltre segue una visione generale in quanto alla politica di Silvio Berlusconi durante i suoi anni di governo. Nella seconda parte viene analizzato il movimento dell'antiberlusconismo per contestualizzare le critiche di Umberto Eco. In più vengono date alcune informazioni sulla vita e sull'engagement politico dell'autore. La terza parte invece è dedicata all'analisi del corpus composto da venti articoli di Eco pubblicati in diversi quotidiani italiani. I punti centrali presi in considerazione sono i temi trattati, gli argomenti usati come anche lo stile linguistico scelto da Umberto Eco.

All'inizio il lettore trova una breve introduzione per quanto riguarda i campi e le prospettive della disciplina della *Landeswissenschaft* che da un punto di vista metodologico è anche correlata alla linguistica e alle scienze letterarie. La mia analisi degli articoli si orienta soprattutto ai criteri proposti nell'opera *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* di Klaus Brinker, Hermann Cölfen e Steffen Pappert (Brinker / Cölfen / Pappert 2014).

Le definizioni terminologiche si concentrano soprattutto su tre aspetti centrali: quello della *democrazia*, del *populismo politico* e del *berlusconismo*.

Prima di tutto viene spiegato il concetto di democrazia a cui si riferisce questa tesi di laurea. Il modello che viene presentato in questo capitolo parte da quattro elementi principali che rappresentano delle caratteristiche assolutamente necessarie per un sistema democratico: da un lato in una democrazia, definita come “governo del popolo”, è indispensabile il principio della sovranità popolare e l'uguaglianza dei cittadini. Questi diritti civili comprendono anche la possibilità del popolo di partecipare ai diversi processi decisionali politici nel paese. Perciò al centro di una democrazia moderna ci deve anche essere un sistema giudiziario per garantire il rispetto di questi diritti civili. Inoltre in questo contesto viene anche spesso menzionata la giustizia sociale come criterio fondamentale, che però nella mia tesi rappresenta solo un aspetto di margine (cfr. Schultze 2011: 83).

In seguito mi dedico al concetto del populismo politico considerando in particolare i suoi meccanismi e le sue strategie per convincere l'elettorato. In generale il populismo politico può essere interpretato come fenomeno che esiste in ogni sistema democratico. Anche se ci sono tanti modelli populistici diversi si può constatare delle strategie e delle tattiche che hanno in comune tutti questi filoni populistici: un populista di solito si rivolge direttamente al popolo cercando di capire i mali sociali di un paese per così instaurare un rapporto di fiducia tra l'uomo politico e il popolo. Allo stesso tempo vengono spesso favoriti timori e tensioni pericolose. Mentre allora un populista si presenta come portavoce del popolo, critica veementemente e aggressivamente i suoi oppositori (cfr. Scharsach 2002: 212-216). Anche Umberto Eco definisce il populismo nel modo seguente: “Il populismo è una forma di regime che, cercando di scavalcare le mediazioni parlamentari, tende a stabilire un rapporto plebiscitario immediato tra il leader carismatico e le folle” (Eco 2006: 140).

Infine segue una breve analisi del nuovo concetto politico del *berlusconismo*. Questo neologismo però non si riferisce soltanto a Silvio Berlusconi in persona, ma anche alle condizioni politiche e sociali del paese. Di conseguenza viene spesso interpretato come sintomo della crisi politica in Italia. Per questo lo scopo di questa tesi non è solamente di analizzare la critica di Umberto Eco sulla politica di Silvio Berlusconi ma anche le radici di questi cambiamenti politici nella società italiana (cfr. Rusconi 2009: 627).

Poi il lettore trova un'analisi critica intorno agli anni di governo di Silvio Berlusconi. I punti centrali di questo periodo su cui ho particolarmente rivolto l'attenzione sono i settori politici dei media e della giustizia (che sono anche le sfere politiche su cui si concentrano gli articoli di Umberto Eco):

L'ingresso di Silvio Berlusconi nella politica italiana avviene negli anni '90 quando comincia l'erosione dei partiti tradizionali in Italia. Questo periodo è caratterizzato da tantissimi scandali attorno alle inchieste giudiziarie *Mani Pulite* che si rivolgono contro i fenomeni della corruzione e del finanziamento illegale dei partiti che sono molto diffusi in Italia (cfr. Pissowotzki 2003: 128-129). In questo contesto anche l'imprenditore Silvio Berlusconi è sotto pressione visto che deve temere vari conflitti con la legge. Perciò il suo ingresso in politica può anche essere interpretato come misura di prevenzione per salvarsi dalla giustizia italiana (cfr. Braun 2003: 113-114).

In pochi mesi Berlusconi riesce a fondare il suo partito politico *Forza Italia* che però assomiglia in tanti aspetti ad un'organizzazione autoritaria. Di solito Berlusconi rinuncia ai processi decisionali democratici insieme agli altri membri del suo partito che in gran parte sono i manager della sua impresa *Fininvest* (cfr. Scharsach 2002: 79-82). Tuttavia Berlusconi vince le sue prime elezioni politiche nel 1994 in un paese politicamente frammentato e giunge al governo, il che sarà l'inizio della sua carriera politica.

Dato che il nuovo capo del governo è anche il proprietario di tantissime imprese del settore dei media in Italia nasce presto un conflitto tra gli interessi politici del paese e quelli personali di Berlusconi. La questione del conflitto di interessi riguarda l'incompatibilità degli interessi del capo del governo che a causa delle sue intenzioni private è indotto a influenzare i processi politici per profittarne. Da un punto di vista democratico negli anni di governo di Silvio Berlusconi sono particolarmente in crisi la politica nel settore dei media e la politica giudiziaria visto che la vita politica si scontra spesso con gli interessi del presidente del Consiglio dei Ministri.

In quanto al panorama dei mass media in Italia esiste un monopolio enorme della televisione, dei giornali come anche del mercato editoriale: Silvio Berlusconi con il conglomerato mediatico di *Mediaset* non possiede solamente le stazioni televisive private più importanti

del paese, ma ha anche tantissime possibilità di influenzare il mercato dei quotidiani in Italia. Queste opportunità Berlusconi le sfrutta regolarmente cosicché il paesaggio mediatico è sempre più caratterizzato da un altissimo tasso di concentrazione e un livello molto basso per quanto riguarda il pluralismo dell'informazione (cfr. Buonocore 2005: 41). Infatti l'esistenza di una democrazia ben funzionante è necessariamente legata ad un panorama mediatico libero e critico (cfr. Bosetti 2005: 23). In Italia però i media che dovrebbero garantire un pluralismo dell'informazione in un sistema democratico vengono controllati da un'unica persona che è in più il capo di governo del paese. Di conseguenza i mass media italiani non rappresentano più un contropotere democratico che critica liberamente i mali politici in Italia (cfr. Sartori 2002: 51).

Ma sono anche le tante riforme della giustizia iniziate da Berlusconi che causano indignazione. Per salvarsi dalla giustizia Berlusconi non teme neanche la delegittimazione della magistratura italiana e delle sue sentenze: Berlusconi non limita solamente le competenze della giustizia italiana tramite queste riforme molto controverse, ma cerca anche di calunniarla permanentemente in pubblico per così indebolire la fiducia dei cittadini nel sistema giudiziario del paese. Allo stesso tempo i delitti finanziari come il falso in bilancio, l'evasione fiscale o il riciclaggio del denaro sporco vengono definiti come peccati minori. Tutte queste riforme sembrano essere fatte su misura per il capo di governo che riesce così a sottrarsi alla giustizia a livello nazionale ma anche internazionale (cfr. Ferrajoli 2002: 87-88). Due leggi particolarmente controverse sono la *Legge Schifani* come anche la *Legge Alfano* tramite cui Silvio Berlusconi cerca di garantire l'immunità politica dei rappresentanti delle cariche più alte dello Stato. Alla fine però entrambi vengono dichiarate incostituzionali dalla corte istituzionale italiana (cfr. Furlong 2015: 86).

In quanto al populismo il *regime mediatico* di Berlusconi si caratterizza soprattutto da tantissimi meccanismi e strategie diverse per manipolare l'opinione pubblica. L'ex capo di governo si presenta spesso come uomo d'affari che sembra essere un garante per un rilancio economico in Italia, il che Paul Ginsborg descrive come la strategia del *condottiere* praticata da Berlusconi (cfr. Ginsborg 2005: 112-113). In più è caratteristica la costruzione delle immagini di un nemico: Berlusconi continua a diffamare l'opposizione di sinistra, i comunisti, la magistratura, il presidente dello Stato e anche la stampa internazionale che secondo lui cercano tutti di diffamarlo.

In questo contesto è anche fondamentale analizzare la linea democratica seguita da Berlusconi. Il suo concetto di democrazia si caratterizza per mettere in risalto permanentemente la *libertà negativa* dei cittadini italiani dato che secondo Berlusconi devono essere evitati impedimenti e controlli da parte dello Stato. La vittoria elettorale invece la sembra interpretare come unico criterio necessario per legittimare le sue decisioni (cfr. Rusconi 2004: 34). Per questo Rusconi definisce questa forma di governo di Berlusconi come forma presidenziale basata soprattutto sul rapporto diretto tra il *leader* e il popolo (cfr. Rusconi 2009: 624).

La politica di Silvio Berlusconi non viene però accettata da tutti i cittadini italiani. Infatti nasce il movimento dell'antiberlusconismo seguito da tanti rappresentanti famosi che criticano pubblicamente il regime di Berlusconi.

Fra gli oppositori istituzionali più veementi si trovano non solo l'opposizione di sinistra in Italia, ma anche il presidente dello Stato e la magistratura. Mentre però l'opposizione di sinistra trascura spesso il suo dovere di presentare una posizione chiara temendo che alla fine il suo moralismo politico sia senza effetto (cfr. Bolaffi 2002: 150), la giustizia italiana riesce ad organizzarsi in modo effettivo contro la politica di Berlusconi (cfr. Ginsborg 2005: 145). Così promuovono con successo delle manifestazioni grandi in tutto il paese, come per esempio il famoso *girotondo*.

Ma anche i tre presidenti di Stato Oscar Scalfaro, Carlo Ciampi e Giorgio Napolitano che sono in carica durante il periodo di governo di Berlusconi cercano continuamente di intervenire contro l'arbitrio politico dell'ex capo di governo. Soprattutto il presidente Carlo Ciampi rappresenta un antagonista molto potente che non smette mai di usare il suo diritto di veto per difendere i diritti fondamentali democratici del paese (cfr. Lazar 2007: 83).

Nel frattempo nascono anche dei movimenti di protesta nella società civile italiana. In questo contesto sono considerevoli soprattutto la resistenza critica del ceto medio in Italia come anche le manifestazioni numerose organizzate online. Perciò con gli anni anche Internet rappresenta una possibilità di grande importanza per poter mobilitare gli oppositori di Silvio Berlusconi (cfr. Ginsborg 2006: 151-153).

A questo proposito deve anche essere menzionata l'importanza dei tanti artisti e altre celebrità famose che svolgono un ruolo fondamentale nell'opposizione pubblica contro Berlusconi. Oltre a vari giornalisti, artisti da cabaret, autori o registi uno degli oppositori più influenti è l'intellettuale italiano Umberto Eco. L'autore famoso si impegna regolarmente con-

tro i diversi progetti politici di Silvio Berlusconi. Scrivendo tantissimi articoli sulla tematica della necessità di una protesta contro i deficit democratici causati dall'ex capo di governo diventa una voce importantissima nella lotta contro il *regime mediatico*.

Nel prossimo capitolo di questa tesi segue l'analisi dei testi di Eco che è divisa in tre parti. Vengono prima di tutto analizzati i temi più trattati negli articoli come anche gli argomenti con cui l'autore cerca di sostenere le sue tesi. Inoltre segue anche una breve analisi linguistica che prende in considerazione il suo stile, la funzione dei suoi articoli, le particolarità linguistiche e le figure retoriche che vengono usate frequentemente nei suoi testi.

Il corpus su cui si basa l'analisi di questa tesi è composto da venti articoli di Eco che sono stati pubblicati nell'*Espresso* e su vari altri giornali, come *LaRepubblica*, *MicroMega* e *Golem-L'Indispensabile* tra il mese aprile del 2001 e febbraio dell'anno 2015. Moltissimi di questi testi sono anche stati pubblicati in alcuni quotidiani tedeschi. Inoltre prendo anche in considerazione una raccolta dei suoi testi politici più importanti, intitolata *A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico*.

Prima di tutto è importante definire quello che Umberto Eco intende per sistema democratico. Dato che ci sono tantissime idee diverse per quanto riguarda gli elementi centrali di una democrazia moderna sembra fondamentale analizzare gli aspetti principali tematizzati da Umberto Eco. In generale si può dire che Eco si riferisce ad un concetto di democrazia partecipativa che mette in risalto il ruolo importantissimo sia del popolo in generale sia delle minorità politiche in particolare.

Secondo Umberto Eco una democrazia, anche se fosse il miglior sistema politico che conosciamo, presenta sempre difetti dato che il governo può solamente rappresentare una parte del popolo. Di conseguenza un sistema democratico non può mai garantire che la maggioranza ha totalmente ragione. Proprio per questo sembra fondamentale per un regime democratico che anche le minorità politiche si fanno ascoltare.

Inoltre Umberto Eco esorta il popolo italiano a partecipare attivamente ai processi decisionali politici. Secondo lui sono assolutamente necessarie una certa coscienza politica e la consapevolezza di appartenere ad un sistema politico che funziona solamente quando i cittadini si occupano della vita politica del paese. Invece di ciò Umberto Eco descrive la situazione politica in Italia in un modo abbastanza pessimistico dicendo che a causa dell'indot-

trinamento mediatico sotto Berlusconi tanta gente non è più capace di riflettere criticamente su quello che succede nel paesaggio politico dell'Italia.

La prima tematica di cui Umberto Eco si occupa frequentemente criticando Silvio Berlusconi è la sua dominanza enorme nel panorama dei mass media in Italia. Secondo Umberto Eco questa critica si riferisce però non solo al monopolio televisivo di Berlusconi, ma anche alla mancanza di un pluralismo per quanto riguarda il mercato editoriale in Italia. Questo alto tasso di concentrazione dei media italiani Umberto Eco lo definisce come deficit democratico che rappresenta un pericolo per il pluralismo dell'informazione del paese.

Secondo Eco il problema centrale però è il fatto che tanta gente non sa che venga quotidianamente influenzata e manipolata dai diversi media visto che Berlusconi è eccessivamente coinvolto nei processi di formazione dell'opinione pubblica. Questa problematica non riguarda però soltanto l'ex capo del governo ma ogni uomo che ha un potere mediatico paragonabile a quello di Berlusconi visto che “si gestisce il consenso controllando i mezzi d'informazione più persuasivi” (Eco 2006: 137).

Per questo motivo secondo Umberto Eco sarebbe necessario resistere alla dominanza nel panorama dei mass media in Italia. A suo giudizio il miglior modo per protestare contro le condizioni antidemocratiche non è una risposta politica, ma economica. Infatti Eco sostiene l'idea di non comprare più prodotti che vengono pubblicizzati sulle reti di Berlusconi. In tal modo i cittadini italiani che non vogliono accettare il monopolio mediatico in Italia possono finalmente far sentire la loro voce.

Il secondo tema che tratta spesso è quello del populismo mediatico praticato da Berlusconi. Secondo Umberto Eco il potere politico di Silvio Berlusconi si basa sulle regole del suo *regime mediatico* che ha potuto instaurare in Italia visto che „nel nostro tempo, se dittatura ha da esserci, deve essere dittatura mediatica e non politica“ (Eco 2006: 137). In questo contesto Umberto Eco menziona alcuni fenomeni che sembrano assolutamente tipici per l'ex capo del governo.

Per manipolare l'opinione pubblica sono utili delle strategie concrete come per esempio la *concessione* (lasciando parlare gli oppositori per prime gli dà la possibilità di confutare subito gli argomenti dell'opposizione), la *provocazione* (Berlusconi lancia regolarmente delle provocazioni che servono a distrarre l'attenzione del pubblico da altre informazioni ancora più scandalose), il *vittimismo* (si lamenta quotidianamente del complotto contro lui stesso

per calunniare e demonizzare coscientemente i suoi oppositori) e la *tecnica del venditore* (che basa soprattutto all'incoerenza delle diverse promesse contraddittorie fatte da Berlusconi fingendo così di avere una soluzione per tutti). Inoltre secondo Eco è evidente che Berlusconi usa un lessico del populismo particolare che fa anche parte della sua tattica mediatica.

L'altro tema fondamentale del quale si occupa Umberto Eco nei suoi testi è il problema della delegittimazione della giustizia italiana. Dato che Silvio Berlusconi è regolarmente in conflitto con la legge, cerca sempre di diffamare la magistratura per indebolire così la fiducia nel sistema giudiziario del paese. Secondo Eco la legittimazione di una decisione giudiziaria deve però per forza essere incontestata per poter garantire uno stato di diritto democratico. Perciò la legge deve essere accettata da tutti anche se forse non sia sempre compatibile con l'interesse di ogni cittadino italiano. Questa diffidenza collettiva nei confronti della giustizia italiana, molto presente nella società italiana, Umberto Eco la vede come fenomeno tipico del berlusconismo.

Per sottolineare l'importanza di tutti questi elementi per un sistema democratico Umberto Eco confronta spesso la situazione politica in Italia con il regime fascista e con quello comunista del passato: non vengono però soltanto enfatizzate le differenze tra questi regimi diversi ma vengono anche stabiliti dei paralleli tra di loro. Talmente il *regime mediatico* di Berlusconi viene coscientemente associato con dei sistemi chiaramente antidemocratici del passato.

Per quanto riguarda lo stile dei testi di Umberto Eco si può chiaramente constatare una *funzione appellativa* dei suoi testi che è caratterizzata dallo scopo dell'autore di convincere i suoi lettori. Di conseguenza negli articoli di Umberto Eco troviamo spesso degli appelli formulati in modo esplicito (“Libertà e Giustizia fa appello a tutti i cittadini italiani [...] a contrastare questa destra inetta e illiberale che ancora ci minaccia”⁷⁰) come anche appelli impliciti basando su delle forme grammaticali particolari (imperativi, infiniti e verbi modali come *dovere*): „[...] consideriamo le prossime elezioni come un Referendum Morale a cui nessuno ha il diritto di sottrarsi” (Eco 2006: 117).

70 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2013/02/08/news/basta-coi-peggiori-al-governo-1.50560>

Un'altra caratteristica linguistica che è rappresentativa per lo stile di Umberto Eco è l'impiego della prima persona plurale con cui cerca di coinvolgere i suoi lettori (“Veniamo ora ai casi del nostro sfortunato paese” (Eco 2006: 127)). In più sono presenti tanti linguaggi settoriali diversi (quello della politica, della giustizia, dell'economia, della medicina, della criminalità e dei media). Inoltre nei suoi articoli troviamo tanti elementi ironici, come per esempio: “Diranno i difensori dell'onorevole Berlusconi che Battisti fa male a sottrarsi alla giustizia italiana [...]”⁷¹. Oltre a ciò è caratteristico l'uso di tante parentesi in cui Eco aggiunge dei commenti personali che sembra voler condividere con il lettore: “Ma questi sono solo i casi più visibili (e, se non fossero tragici, risibili)” (Eco 2006: 138).

Per enfatizzare la sua opinione Umberto Eco usa anche spesso delle figure retoriche. Attraverso alcuni mezzi retorici specifici l'autore cerca di sottolineare le sue tesi e i suoi argomenti. Perciò nei suoi testi troviamo spesso delle domande retoriche che Eco pone ai suoi lettori per così aprire un dialogo con loro cercando di farli riflettere sui temi trattati, il che deve essere dimostrato dal esempio seguente: “Quando la società glielo ha permesso, perché prendersela con questi uomini e non con la società che li ha lasciati fare?”⁷².

In più vengono usate tantissime anafore e altri tipi di ripetizioni per enfatizzare certe parole che vengono ripetute più volte: “Nessuna persona sensata [...] penserebbe di paragonarlo a Hitler, visto che Berlusconi non ha scatenato un conflitto mondiale da 50 milioni di morti, non ha massacrato 6 milioni di ebrei, non ha chiuso il parlamento della Repubblica di Weimar, non ha costituito reparti [...]”⁷³.

Oltre a ciò sono presenti anche altre figure retoriche come per esempio delle metafore del tipo: “Hitler è partito alla conquista dell'Europa sostenendo che erano gli altri a sottrarre lo spazio vitale al popolo tedesco. Che è poi la tattica del lupo nei confronti dell'agnello” (Eco 2006: 130).

Nell'ultima parte della mia tesi segue una breve analisi del nuovo giallo di Umberto Eco “Numero zero” che è stato pubblicato solo pochi mesi prima della sua morte. Nel romanzo l'autore critica spietatamente i brogli e i mali nel panorama dei mass media in Italia e cerca di esporre i meccanismi tipici per manipolare i lettori.

71 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094>

72 <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500>

73 <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/03/01/news/berlusconi-hitler-e-io-1.29215>

Il giallo racconta la storia di Colonna, un giornalista fallito che comincia a lavorare nella redazione del nuovo quotidiano *Domani* che è però destinato a non uscire mai. La funzione di Colonna è piuttosto la documentazione del processo di lavoro mentre gli altri membri della redazione non sanno che fanno parte di un esperimento mediatico pericoloso. È il progetto di un imprenditore facoltoso, il Commendatore Vimercante, che cerca così di ricattare altri personaggi potenti con delle informazioni delicate. In questo modo li vuole mettere sotto pressione minacciando di creare uno scandalo tramite la pubblicazione reale del quotidiano.

Benché la trama si svolga negli anni '90 sono evidenti dei paralleli fra i mali del panorama dei media di quegli anni e quelli che Umberto Eco critica per quanto riguarda il populismo mediatico praticato da Silvio Berlusconi. Anche il potere del Commendatore Vimercante sembra paragonabile a quello dell'ex capo di governo italiano. Le caratteristiche e i pericoli per manipolare la formazione dell'opinione pubblica che Umberto Eco menziona in questo contesto sono soprattutto la strategia della *concessione*, la tattica di lanciare delle *provocazioni* per coprire altre notizie ancora più scandalose come anche la *macchina del fango* caratterizzata dalla tendenza alla diffamazione degli oppositori.

Concludendo sono anche state analizzate le conseguenze del berlusconismo a livello internazionale e le loro influenze sulla vita politica dopo le dimissioni di Silvio Berlusconi. In Italia, ma anche nel resto dell'Europa, possiamo osservare sempre più la tendenza a una politica dominata dai rappresentanti della destra populista. Inoltre anche la corruzione sembra essere visto come fenomeno tipico e inevitabile nella sfera politica. Di conseguenza, anche se Berlusconi non è più il Presidente del Consiglio dei Ministri in carica, la sua eredità politica è incontestabile sia nella società italiana sia nel mondo politico europea.

10. Literaturverzeichnis

Adamo, Giovanni / **Della Valle**, Valerie (2003): Neologismi quotidiani: un dizionario a cavallo del millennio; 1998-2003. Firenze: Olschki.

Böhme-Kuby, Susanna: Populismus auf Italienisch. In: Faber, Richard / Unger, Frank (Hrsg.) (2008): Populismus in Geschichte und Gegenwart. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Bolaffi, Angelo: Opposition gegen ein italienisches Ideal. In: Schüssler, Susanne (Hrsg.) (2002): Berlusconi's Italien - Italien gegen Berlusconi. Berlin: Wagenbach.

Bosetti, Giancarlo: Dieta anomala dell'opinione italiana. In: Bosetti, Giancarlo / Buonocore, Mauro (Hrsg.) (2005): Giornali e tv negli anni di Berlusconi. Venezia: Marsilio.

Braun, Michael (2003): Populismus an der Macht. Das Phänomen Berlusconi. In: Internationale Politik und Gesellschaft 3. S. 110-133.

Brinker, Klaus / **Cölfen**, Hermann / **Pappert**, Steffen (2014): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 8. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt.

Brook, Clodagh / **Ross**, Charlotte: Splinters of Resistance. In: Albertazzi, Daniele [u.a.]: Resisting the tide. Cultures of Opposition under Berlusconi. New York[u.a.]: Continuum International Publ.

Buonocore, Mauro: Media e democrazia, confronti europei. In: Bosetti, Giancarlo / Buonocore, Mauro (Hrsg.) (2005): Giornali e tv negli anni di Berlusconi. Venezia: Marsilio.

Castellani Perelli, Daniele: 1993-2003. Il signor B. in prima pagina. In: Bosetti, Giancarlo / Buonocore, Mauro (Hrsg.) (2005): Giornali e tv negli anni di Berlusconi. Venezia: Marsilio.

Dardano, Maurizio (2005): Nuovo manualetto di linguistica italiana. Bologna: Zanichelli.

Eco, Umberto (2006): A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico. Milano: Bompiani.

Eco, Umberto (2011): Im Krebsgang voran: heiße Kriege und medialer Populismus. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.

- Eco**, Umberto (2015): *Numero Zero*. Milano: Bompiani.
- Ferrajoli**, Luigi: Justiz. In: Schüssler, Susanne (Hrsg.) (2002): *Berlusconis Italien - Italien gegen Berlusconi*. Berlin: Wagenbach.
- Furlong**, Paul (2015): Silvio Berlusconi and the Italian presidency: accordions, triangles and constitutional change. In: *Modern Italy* 20(1). S. 77-90.
- Gangemi**, Giuseppe (2004): Regieren und Zivilgesellschaft in Zeiten der Regierung Berlusconi. Die offene Frage von Wertorientierung, Tugend und Moral in der italienischen Politik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-36. S. 38-46.
- Ginsborg**, Paul (2005): *Berlusconi: politisches Modell der Zukunft oder italienischer Sonderweg?*. Berlin: Wagenbach.
- Ginsborg**, Paul (2011): *Italien retten*. Berlin: Wagenbach.
- Grasse**, Alexander (2004): Italienische Verhältnisse 2004. Kontinuität und Wandel im politischen System der „zweiten Republik“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-36. S. 6-17.
- Hambückers**, Martin (2006): *Arrivederci Berlusconi. Medienpolitische Verflechtungen in Italien seit 1945*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Hausmann**, Friederike: Italien: Der ganz normale Sonderfall. In: Schüssler, Susanne (Hrsg.) (2002): *Berlusconis Italien - Italien gegen Berlusconi*. Berlin: Wagenbach.
- Hausmann**, Friederike (2006): *Kleine Geschichte Italiens von 1943 bis zur Ära Berlusconi*. Berlin: Wagenbach.
- Höhne**, Roland: Die romanistische Landeswissenschaft. Das ungeliebte Kind der deutschen Romanistik. In: Fisch, Stefan / Guazy, Florence / Metzger, Chantal (Hrsg.) (2007): *Lernen und Lehren in Frankreich und Deutschland. Apprendre et enseigner en Allemagne et en France*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Hoppe**, Gregor: Institutionelle Selbstzerrüttung? Innen- und Rechtspolitik in der Ära Berlusconi. In: Rusconi, Gian Enrico / Schlemmer, Thomas / Woller, Hans (Hrsg.) (2010): *Berlusconi an der Macht. Die Politik der italienischen Mitte-Rechts-Regierungen in vergleichender Perspektive*. München: Oldenbourg.
- Jansen**, Thomas (2011): Die Entleerung der Demokratie. Zur politischen Kultur Italiens zu Zeiten des Berlusconiismus. In: *Die politische Meinung* 494/495. S. 95-100.

Köppl, Stefan (2007): Das politische System Italiens. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kremnitz, Georg: Was sind und zu welchem Behufe studieren wir Landeswissenschaften? In: Longoni, Fabio (Hrsg.) (2015): Wiener romanistische Landeswissenschaft(en). Wien: Praesens-Verlag.

Lazar, Paul (2007): Democrazia alla prova: l'Italia dopo Berlusconi. Roma: GLF Editori Laterza.

Longoni, Fabio (2012): Campi e prospettive della "Landeswissenschaft": il territorio, l'immagine e la sua rappresentazione. Wien: Praesens-Verlag.

Lucchetti, Vittorio (2004): Politische Instabilität: die chronische Krankheit Italiens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 35-36. S. 3-5.

Marschall, Stefan (2014): Demokratie. Opladen [u.a.]: Budrich.

Mattioli, Aram (2010): »Viva Mussolini!« Die Aufwertung des Faschismus im Italien Berlusconi. Paderborn / Wien u.a.: Ferdinand Schöningh.

Nerlich, Michael (2010): Umberto Eco: die Biographie. Tübingen: Francke.

Nohlen, Dieter: Populismus. In: Nohlen, Dieter (2011) (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik. München: Beck.

Nord, Christiane (2009): Textanalyse und Übersetze. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. 4. überarb. Aufl. Tübingen: Groos.

Pissowotzki, Jörg: Der Populist Silvio Berlusconi. In: Werz, Nikolaus (Hrsg.) (2003): Populismus. Populisten in Übersee und Europa. Opladen: Leske + Budrich.

Priester, Karin: Das Phänomen des Berlusconiismus. In: Bathke, Peter / Hoffstadt, Anke (Hrsg.) (2013): Die neuen Rechten in Europa. Zwischen Neoliberalismus und Rassismus. Köln: PapyRossa-Verlag.

Puhle, Hans-Jürgen: Zwischen Protest und Politikstil: Populismus, Neo-Populismus und Demokratie. In: Werz, Nikolaus (Hrsg.) (2003): Populismus. Populisten in Übersee und Europa. Opladen: Leske + Budrich.

- Rusconi**, Gian Enrico (2004): Die Mediendemokratie und ihre Grenzen – am Beispiel von Berlusconi Italien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-36. S. 32-38.
- Rusconi**, Gian Enrico (2009): Der „Berlusconismus“ - eine Mutation des demokratischen Systems in Italien? In: *Leviathan* 37(4). S. 617-628.
- Rusconi**, Gian Enrico: Berlusconi ohne Ende? Italien auf dem Weg zu einer Verfassungsreform. In: Rusconi, Gian Enrico / Schlemmer, Thomas / Woller, Hans (Hrsg.) (2010): *Berlusconi an der Macht. Die Politik der italienischen Mitte-Rechts-Regierungen in vergleichender Perspektive*. München: Oldenbourg.
- Sartori**, Giovanni: Interessenkonflikt. In: Schüssler, Susanne (Hrsg.) (2002): *Berlusconi Italien - Italien gegen Berlusconi*. Berlin: Wagenbach.
- Scharsach**, Hans Henning (2002): *Europas Populisten: Rückwärts nach rechts*. Wien: Ueberreuter.
- Schultze**, Rainer-Olaf: Demokratie. In: Nohlen, Dieter (2011) (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*. 5. Aufl. München: Beck.
- Sobrero**, Alberto A. (1993): *Introduzione all'italiano contemporaneo. Le strutture*. Roma [u.a.]: Laterza.
- Stauder**, Thomas (2012): *Gespräche mit Umberto Eco aus drei Jahrzehnten*. Berlin [u.a.]: Lit.-Verlag.
- Stille**, Alexander (2006): *Citizen Berlusconi. Vita e imprese*. Milano: Garzanti.
- Werz**, Nikolaus: Einleitung: Populismus und Populisten. In: Werz, Nikolaus (Hrsg.) (2003): *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*. Opladen: Leske + Budrich.
- Woller**, Hans: Berlusconi – Unternehmer, Politiker, Selbstdarsteller. In: Rusconi, Gian Enrico / Schlemmer, Thomas / Woller, Hans (Hrsg.) (2010): *Berlusconi an der Macht. Die Politik der italienischen Mitte-Rechts-Regierungen in vergleichender Perspektive*. München: Oldenbourg.

Internetquellen

Corriere della Sera 04.12.2009: http://roma.corriere.it/roma/notizie/cronaca/09_dicembre_4/noBday_manifestazione_roma_contro_berlusconi-1602109678308.shtml?refresh_cecp [12.04.2016]

Da Milano, Federica: Interrogative retoriche. In: Treccani. [http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_\(Enciclopedia_dell'Italiano\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/interrogative-retoriche_(Enciclopedia_dell'Italiano)/) [Stand: 01.04.2016]

Die Zeit 24.09.2015: <http://www.zeit.de/2015/39/umberto-eco-italien-nullnummer/komplettansicht> [23.02.2016]

Eco, Umberto 02.08.2008: Umberto Eco: "La minoranza ha il dovere di manifestare". In: l'Espresso. <http://www.repubblica.it/2008/06/sezioni/politica/partito-democratico-18/adesione-eco/adesione-eco.html> [05.01.2016]

Eco, Umberto 14.11.2008: „Rasista mi? Ma se l'è lù che l'è negher!“ In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2008/11/14/news/rasista-mi-ma-se-l-e-lu-che-l-e-negher-1.10803> [05.01.2016]

Eco, Umberto 09.07.2009: Il nemico della stampa. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2009/07/09/news/il-nemico-della-stampa-1.14500> [05.01.2016]

Eco, Umberto 27.03.2010: Noi contro la legge. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2010/05/27/news/noi-contro-la-legge-1.21448> [05.01.2016]

Eco, Umberto 25.06.2010: Il lessico del populismo. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2010/06/25/news/il-lessico-del-populismo-1.21902> [05.01.2016]

Eco, Umberto 04.02.2011: Battisti, i giudici e il Cav. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/02/04/news/battisti-i-giudici-e-il-cav-1.28094> [05.01.2016]

Eco, Umberto 01.03.2011: Berlusconi, Hitler e io. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2011/03/01/news/berlusconi-hitler-e-io-1.29215> [05.01.2016]

Eco, Umberto / Zagrebelsky, Gustavo 08.02.2013: 'Basta coi peggiori al governo'. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/palazzo/2013/02/08/news/basta-coi-peggiori-al-governo-1.50560> [05.01.2016]

Eco, Umberto 24.02.2015: Perché è pericoloso che la Mondadori controlli anche Rcs Libri. In: La Repubblica. <http://ricerca.repubblica.it/repubblica/archivio/repubblica/2015/02/24/perche-e-pericoloso-che-la-mondadori-controlli-anche-rcs-libri48.html> [05.01.2016]

Eco, Umberto 26.06.2015: Un appello alla stampa responsabile. In: l'Espresso. <http://espresso.repubblica.it/opinioni/la-bustina-di-minerva/2015/06/24/news/un-appello-alla-stampa-responsabile-1.218531> [10.04.2016]

La Repubblica 12.01.2002: <http://www.repubblica.it/online/politica/favara/toghe/toghe.html> [03.01.2016]

La Repubblica 23.11.2009: <http://www.repubblica.it/2009/11/sezioni/politica/giustizia-18/intervista-ciampi/intervista-ciampi.html> [04.02.2016]

La Repubblica 14.01.2011: http://www.repubblica.it/cronaca/2011/01/14/news/berlusconi_indagato-11211144/ [17.01.2016]

La Repubblica 01.08.2013: http://www.repubblica.it/politica/2013/08/01/news/mediaset_cassazione_berlusconi_condannato annullata interdizione-64133345/ [13.01.2016]

La Repubblica 27.11.2013: http://www.repubblica.it/politica/2013/11/27/news/voto_senato_decadenza-72093870/ [13.01.2016]

La Repubblica 12.01.2015: <http://espresso.repubblica.it/attualita/2015/01/12/news/umberto-eco-parla-con-roberto-saviano-di-numero-zero-1.194654> [23.02.2016]

La Repubblica 24.11.2015: http://www.repubblica.it/cultura/2015/11/24/news/siamo_pazzi_diciamo_addio_a_mondazzoli-128020646/ [11.12.2015]

La Repubblica 23.02.2016: http://milano.repubblica.it/cronaca/2016/02/23/news/eco_funerali-134052522/?ref=search [25.02.2016]

Libertà e Giustizia: <http://www.libertaegiustizia.it/chi-siamo/> [Stand: 11.12.2015]

Mediaset: http://www.video.mediaset.it/video/tgcom24/ultimi_arrivi/363563/berlusconi-francesca-pascale-e-la-mia-fidanzata-.html [Stand: 04.02.2016]

Süddeutsche Zeitung 20.02.2016: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/umberto-eco-was-vom-tage-bleibt-1.2664468> [10.03.2016]

Treccani: Berlusconismo. <http://www.treccani.it/vocabolario/berlusconismo/> [06.02.2016]

Treccani: Bunga Bunga. [http://www.treccani.it/vocabolario/bunga-bunga_\(Neologismi\)/](http://www.treccani.it/vocabolario/bunga-bunga_(Neologismi)/) [17.01.2016]

Treccani: Conflitto di interessi. <http://www.treccani.it/enciclopedia/conflitto-di-interessi/> [17.01.2016]

Treccani: Ironia. <http://www.treccani.it/enciclopedia/ironia/> [05.04.2016]

Universität Wien 28.06.2011: http://www.univie.ac.at/mtbl02/2010_2011/2010_2011_174.pdf [Stand: 02.02.2016]

11. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich der Analyse von Umberto Ecos journalistischem Widerstand gegen den ehemaligen, italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi. Als Grundlage für die Analyse dient eine Auswahl von Umberto Ecos publizierten Texten und Artikeln, in welchen er Berlusconi und die sich mit ihm etablierenden Strukturen des Berlusconiismus kritisiert und in Frage stellt.

Neben einer Skizzierung der bedeutsamsten Eckpfeiler von Berlusconis politischen Tätigkeiten im ersten Teil dieser Diplomarbeit, erfolgt im zweiten Teil eine gesellschaftspolitische Einbettung von Ecos Protest im Rahmen der Bewegung des Antiberlusconiismus.

Der dritte Teil beschäftigt sich in Folge mit der Analyse von Umberto Ecos Publikationen als Ausdruck seines politischen Protests. Dabei wird zum einen auf zentrale Themen und Argumente Umberto Ecos sowie zum anderen auf deren stilistische Umsetzung eingegangen. Der Fokus liegt hierbei auf den demokratiepolitischen Defiziten in Bezug auf die politischen und medialen Strukturen während der Amtszeit Berlusconis. Im Zentrum stehen vor allem der mangelnde Medienpluralismus und die damit einhergehende zunehmende Mediatisierung politischer Verhältnisse durch Berlusconis Medienpopulismus sowie die angestrebte Delegitimierung der italienischen Justiz.

Überdies erfolgt eine diesbezügliche Analyse des erst kurz vor Umberto Ecos Tod publizierten Romans „Numero Zero“, in welchem er die medialen und gesellschaftspolitischen Missstände in Italien einer weiteren kritischen Betrachtung unterzieht.

Abschließend wird ein Ausblick auf das politische Italien nach Silvio Berlusconi gegeben und darüber hinaus Parallelen auf internationaler Ebene gezogen.